



Deutsche
Sporthochschule Köln
German Sport University Cologne
Institut für Sportgeschichte



Landessportbund
Hessen e.V.

Recherche, Netzwerke und (Ausstellungs-) Projekte

2



Sicherung von Sportüberlieferungen

Sicherung von Sportüberlieferungen

**Recherche, Netzwerke und
(Ausstellungs-) Projekte**

Sicherung von Sportüberlieferungen

Redaktion:

Ansgar Molzberger

Frank Obst

Band 2

Herausgeber:

**Institut für Sportgeschichte /
Zentrum für Olympische Studien
Deutsche Sporthochschule Köln**

Landessportbund Hessen e.V.

Sicherung von Sportüberlieferungen

**Recherche, Netzwerke und
(Ausstellungs-) Projekte**

Institut für Sportgeschichte /
Zentrum für Olympische Studien
Deutsche Sporthochschule Köln

Landessportbund Hessen e.V.

Köln / Frankfurt 2022

© 2022 Institut für Sportgeschichte /
Zentrum für Olympische Studien
Deutsche Sporthochschule Köln

Landessportbund Hessen e.V.

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung:
Ute Ringwald (art & concept, Bad Vilbel)

Layout:
Ansgar Molzberger
(Institut für Sportgeschichte /
Zentrum für Olympische Studien,
Deutsche Sporthochschule Köln)

Druck und Bindung:
sedruck KG, Leipzig

ISBN: 978-3-949068-03-4

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	7
Einführung Peter Schermer	9
 <i>(Ausstellungs-) Projekte</i>	
In Bewegung. Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte – Ein Erfahrungsbericht Gerlinde Rohr	13
Never Walk Alone. Jüdische Identitäten im Sport – Eine Wechsausstellung im Jüdischen Museum München Jutta Fleckenstein	29
Gesamtbericht über die vom Sportkreis Frankfurt in den Jahren 2013 bis 2018 angebotene Veranstaltungsreihe zur Frankfurter Sportgeschichte Peter Schermer	43
„MONNEM BIKE“ – Wo alles begann: Mannheim feiert „200 Jahre Fahrrad“ Axel Bentz & Peter Schermer	75
 <i>Netzwerke – Archive / Fußball</i>	
Aufbau und Arbeitsweise des DFB-Archivs Johannes Raddatz	85
Das Netzwerk der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive Sebastian Kurbach	89
Heinz Werner – Ein eigenwilliger Fußballtrainer in der DDR Peter Schermer	101

Recherchieren

- Sporting Heritage – Ein übertragbares britisches Modell für Sportüberlieferungen?**
Ansgar Molzberger 111
- Suchst Du noch oder SURFst Du schon? Sport Und Recherche im Fokus – das Sportinformationsportal des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp)**
Tina Holzbach, Ruth Lütkehermölle, Robin Streppelhoff & Thorsten Ziebarth 117
- Lebensader des Vereins? Bedeutung von Vereinsarchiven für die Sportüberlieferung am Beispiel des FC Offenbach von 1863 e.V.**
Franziska Deters 131
- Jüdische Hockeysportler 1932-1945 – Aspekte der deutschen Hockeygeschichte in der NS-Zeit**
Martin Happ 149

Vorwort

Die vom Institut für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln und dem Landessportbund Hessen e.V. im Jahr 2017 ins Leben gerufene Buchreihe „Sicherung von Sportüberlieferungen“ hat es sich zum Ziel gesetzt, die langjährige, ebenso umfassende wie vielfältige Tätigkeit des Arbeitskreises „Sport und Geschichte“ im Landessportbund Hessen zu dokumentieren und zu publizieren. Nachdem mit dem 2017 herausgegebenen Band 1 „Sachstandsberichte und Perspektiven“ eine Auswahl der bis zu diesem Zeitpunkt erfolgten Forschungs-, Vortrags- und Tagungsaktivitäten des Arbeitskreises vorgestellt worden war, sollte der daraufhin geplante Band 2 hieran anknüpfen und das abwechslungsreiche Programm der folgenden, vom Landessportbund Hessen ausgerichteten Jahrestagungen zur Sicherung von Sportüberlieferungen spiegeln.

2020 machte jedoch der Ausbruch der Corona-Pandemie nicht nur – vorerst – einen Strich durch die Planungen weiterer Tagungen, auch die Arbeit an Band 2 der Buchreihe musste wegen der pandemiebedingten Konzentration auf neu hinzugekommene, viel Zeit fordernde (online-) Aufgabenfelder mehrfach verschoben werden.

Nun aber liegt Band 2 „Recherche, Netzwerke und (Ausstellungs-) Projekte“ der Reihe „Sicherung von Sportüberlieferungen“ vor. Dem Titel entsprechend stehen Beiträge im Mittelpunkt, die sportwissenschaftliche und sporthistorische Recherchemöglichkeiten, Netzwerkaktivitäten von Archiven und Museen – insbesondere im Bereich des Fußballs – sowie beeindruckende Ausstellungen und anderweitige Projektarbeiten mit Bezug zur Sportgeschichte thematisieren. Dass sich die dargestellten Initiativen keineswegs auf den Geschäftsbereich des Landessportbunds Hessen beschränken, unterstreicht die in Frankfurt erfolgreich umgesetzte Idee überregional ausgerichteter Tagungen.

Das vorliegende Buch bildet aber nicht nur die inhaltliche Vielfalt der Tagungen des Landessportbunds Hessen zur Sicherung von Sportüberlieferungen der Jahre 2017 bis 2019 ab. Gleichzeitig soll es auch für den Wunsch und die Motivation der Herausgeber stehen, die Ta-

gungsaktivität nach der „Corona-Zwangspause“ schnellstmöglich wieder aufleben lassen zu wollen – und im nächsten Schritt die Arbeit an Band 3 aufzunehmen.

Herzlich gedankt sei an dieser Stelle Dr. Frank Obst vom Landessportbund Hessen für die stets vertrauens- und verständnisvolle Zusammenarbeit in herausfordernden Zeiten. Ein besonderer Dank gebührt zudem Peter Schermer – sein langjähriger und unermüdlicher Einsatz hat die Frankfurter Jahrestagungen zur Sicherung von Sportüberlieferungen sowie die Realisierung der ersten beiden Bände der gleichnamigen Buchreihe nachhaltig und entscheidend geprägt.

Dr. Ansgar Molzberger
Institut für Sportgeschichte / Zentrum für Olympische Studien
Deutsche Sporthochschule Köln

Einführung

Peter Schermer

Sportgeschichte ist ein außerordentlich differenziertes Fachgebiet der historischen Wissenschaften, weil es nicht nur unzählige Sportarten mit vielfältigen Variationen und Regelungen gibt, sondern weil sich zum Beispiel auch die Sportgeräte und die Sportkleidung ständig weiterentwickelt haben.

Wohl auch deshalb ergibt eine vorbehaltlose Analyse, dass sich bis heute anerkannte Sporthistoriker vor allem mit weitverbreiteten volkstümlichen Sportarten beschäftigen. Dazu kommt, dass Länderspiele, Europa- und Weltmeisterschaften, Olympische Spiele und internationale Sportereignisse relativ seltene „Höhepunkte“ des Sportgeschehens sind, denen aber die überregionalen Medien und auch die „akademische“ Sportgeschichte besonders große Aufmerksamkeit widmen.

Die meisten Sportereignisse haben jedoch einen lokalen oder regionalen Bezug. Das beweist bereits ein Blick in den Sport-Teil der örtlichen Tageszeitungen. Eine Gesamtdarstellung nationaler Sportgeschichte setzt aber die Berücksichtigung der zahlreichen Beiträge von „Amateur-Sporthistorikern“ voraus, die sich in der Regel auf das Geschehen in einzelnen Gemeinden oder Regionen und häufig auch auf ausgewählte Aspekte der Sportentwicklung konzentrieren.

Diese „Sporthistoriker“ sind jedoch oft als „Solisten“ tätig und können deshalb nicht immer in vollem Umfang die Erfahrungen anderer „Forscher“ berücksichtigen. Der Arbeitskreis „Sport und Geschichte“ beim Landessportbund Hessen hat daher in der Zeit von 2009 bis 2019 jährlich überregionale Tagungen veranstaltet, um den zahlreichen „Sporthistorikern“ in Verbänden und Vereinen ein Forum für den Informationsaustausch zu bieten.

Diese Tagungen hatten das Ziel, den „Solisten“ eine Begegnungsmöglichkeit zu eröffnen, die auch immer gerne genutzt wurde. An Sporthistorie Interessierte aus ganz Deutschland trafen sich, um über ihre Erfahrungen zu berichten und innovative Ansätze vorzustellen. Auf

diesem Weg entwickelten sich sogar Netzwerkstrukturen, die eine Kooperation deutlich erleichterten und allein der Sache dienten.

Im Jahr 2017 sind dann erstmals Beiträge zur überregionalen Fachtagung des hessischen Landessportbunds am 14. April 2016 in einer Publikation mit dem Titel „Sicherung von Sportüberlieferungen – Sachstandsberichte und Perspektiven“ veröffentlicht worden. Bestandteil dieser Publikation waren außerdem Beiträge zum Hessischen Archivtag am 14. Juni 2016, der erstmals in der hessischen Landessportschule Frankfurt veranstaltet wurde und die engen Beziehungen des Landessportbunds zum Hessischen Verband der Archivarinnen und Archivare verdeutlicht.

Mit dem jetzt vorgelegten Band werden ausgewählte Beiträge zu den Tagungen in den Jahren 2017, 2018 und 2019 veröffentlicht. In den danach folgenden Jahren musste coronabedingt auf die Veranstaltung dieser Tagungen verzichtet werden. Die zusätzlichen Belastungen aller Beteiligten durch die einer Corona-Erkrankung vorbeugenden Maßnahmen sind auch der Grund für die verspätete Publikation dieser Broschüre.

Die Beiträge zur überregionalen Fachtagung im Jahr 2017 beziehen sich auf ganz unterschiedliche Themen. Dr. Robin Streppelhoff (Bonn) berichtete über die Informationsdienstleistungen des Bundesinstituts für Sportwissenschaft und ging dann vor allem auf das mit der Abkürzung „SURF“ bezeichnete Informationsportal des Instituts ein.

Sebastian Kurbach (Hannover) informierte über die Zielsetzungen des „Netzwerks der Deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive“. Zu den bekannten Problemen, Sportvereine für die Bedeutung ihrer Vereinsgeschichte zu sensibilisieren, kommt in diesem Fall noch hinzu, dass Profifußball-Vereine Unternehmenscharakter haben.

Dr. Martin Happ (Frechen) konzentrierte sich mit seinem Beitrag zum Thema „Hockey in der NS-Zeit“ auf die Ausgrenzung jüdischer Mitglieder nach 1933. Am Beispiel der Städte Dortmund und Frankfurt am Main analysierte er außerdem die Verflechtungen zwischen den örtlichen Sportvereinen, der jeweiligen Kommunalverwaltung und dem Deutschen Hockey-Bund.

Im Mittelpunkt der Tagung im Jahr 2018 standen Beiträge zur Ausstellung „Never walk alone – Jüdische Identitäten im Sport“ des Jüdischen Museums München sowie zu dem Mammutprojekt „Monnem bike“. Frau Jutta Fleckenstein (München) erläuterte als Kuratorin zunächst die Konzeption der Ausstellung in München. Die Fokussierung auf die Biographien weniger Sportler und Sportlerinnen machte es möglich, sich intensiver mit einzelnen Schicksalen zu beschäftigen. So durfte zum Beispiel die Fechterin Helene Mayer an den Olympischen Spielen 1936 teilnehmen, obwohl sie einen jüdischen Vater hatte.

Karl Freiherr von Drais fuhr am 12. Juni 1817 zum ersten Mal mit seiner „Laufmaschine“ vom Mannheimer Residenzschloss zum Schwetzingen Relaishaus. Damit nahm die weltweite Erfolgsgeschichte des Fahrrads ihren Anfang. Dieses Ereignis veranlasste die Verantwortlichen der Stadt Mannheim, im Jahr 2017 für insgesamt 200 Tage ein äußerst vielfältiges Programm mit dem Titel „Monnem bike“ anzubieten. Projektleiter Adolf Bentz lieferte zahlreiche Detailinformationen für einen von Peter Schermer als Moderator der Tagung konzipierten Gesamtbericht.

Die Fachtagung im Jahr 2019 wurde mit einem umfassenden Beitrag von Frau Dr. Gerlinde Rohr (Leipzig) zum Thema „In Bewegung. Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte“ eröffnet. Die Referentin berichtete zunächst über eine sportgeschichtliche Ausstellung, die sich mit Detailfragen der geplanten sporthistorischen Stadtroute beschäftigte.

Ausgangspunkt war dabei die Erkenntnis, dass zahlreiche Leipziger Plätze und Gebäude eng mit Ereignissen der Sportgeschichte verbunden sind. Dazu gehören zum Beispiel die Galopprennbahn und das Bruno-Plache-Stadion – aber auch der Leipziger Zoo, in dem die ersten Radrennen stattfanden.

Die vom Sportkreis Frankfurt am Main seit 2013 angebotene Veranstaltungsreihe zum Thema „Spuren des Sports“ orientierte sich ebenfalls an den für die nationale und regionale Sportgeschichte bedeutsamen Stätten. Als Vorsitzender des Sportkreises Frankfurt führte Roland Frischkorn in die „Philosophie“ der Veranstaltungsreihe ein.

Einzelheiten erläuterte anschließend Frau Helga Roos (Frankfurt) als zuständige Mitarbeiterin beim Sportkreis. 2015 stand zum Beispiel die

Einweihung des Frankfurter Stadions im Jahr 1925 im Mittelpunkt, während sich die Beiträge 2016 mit der Beteiligung Frankfurter Sportler und Sportlerinnen an den Olympischen Spielen 1936 beschäftigten. Der Gesamtbericht über das Projekt wurde von Peter Schermer als Moderator der Tagung zusammengestellt.

Ganz besonderes Interesse fanden die Ausführungen von Fußballtrainer Heinz Werner, der zeitweise auch für die Nationalmannschaft der DDR zuständig war, zum Thema „Entwicklung des Fußballsports in der DDR“. Werner erläuterte zunächst die zweigleisigen Sportstrukturen und hob dabei den Aufbau von Betriebssportgemeinschaften hervor. Deren „Trägerbetriebe“ übernahmen jeweils die Finanzierung bzw. organisatorische Unterstützung und sorgten auch für den Bau von Sportanlagen.

Der Referent beschäftigte sich außerdem am Beispiel des Fußballs mit der sportlichen Entwicklung in der DDR. Bei den Olympischen Spielen 1976 in Montreal gewann die Fußballauswahl der DDR sogar die Goldmedaille. In der Nachwuchsförderung für die „medaillenträchtigen“ Sportarten rangierte der Fußball in den Jahren 1975 bis 1986 jedoch nur an 16. Stelle. Auch hierzu gibt es einen ausführlichen Bericht von Peter Schermer.

Die Tagung wurde mit einem Beitrag von Dr. Ansgar Molzberger (Köln) über ein bemerkenswertes britisches Modell mit der Bezeichnung „Sporting Heritage“ abgeschlossen. Im Rahmen dieses Projekts wurde eine sportartenübergreifende Dokumentation der landesweiten Ansätze zur Sicherung von Sportüberlieferungen erarbeitet. Abfragen erlauben jeweils eine Gliederung nach Sportarten und lokaler Zuordnung.

Einige der beschriebenen Beiträge sind auch deshalb von besonderem Interesse, weil es zu diesen Themen ansonsten kaum veröffentlichte Berichte gibt. Dies gilt zum Beispiel für die Texte zum Thema „Monnem bike“, zum „Netzwerk ‚Spuren des Sports‘“ und zum Wirken des Fußballtrainers Heinz Werner.

Alle in die Broschüre aufgenommenen Beiträge beschäftigen sich jedoch mit wichtigen Themen und machen deutlich, dass ohne die Mitwirkung „ehrenamtlicher“ Sporthistoriker die Defizitbereiche der deutschen Sportgeschichte noch erheblich umfangreicher wären.

In Bewegung. Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte – Ein Erfahrungsbericht¹

Gerlinde Rohr

1 Anliegen des Vortrags

Am Beispiel der „Sportroute Leipzig“ soll eine Form sporthistorischer Überlieferung vorgestellt werden, die Sportgeschichte an authentischen Orten im öffentlichen Raum dauerhaft erlebbar machen kann.

Detailliert wird auf den Werdegang dieses Leipziger Projektes von der Idee über die Entwicklung und Fortschreibung des Konzeptes bis zur Beschlussfassung und begonnenen Umsetzung eingegangen. Damit sollen Erfahrungen vermittelt werden, die andernorts zu ähnlichen Projekten anregen und für die Realisierung hilfreich sein können.

Vorab möchte ich kurz auf die Sonderausstellung eingehen, in der 2018 alle geplanten Stationen der Sportroute erstmals einer breiten Öffentlichkeit in Leipzig vorgestellt wurden.

2 Die Sonderausstellung „In Bewegung. Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte“

Das 1976 gegründete Sportmuseum Leipzig ist eine Teileinrichtung des Stadtgeschichtlichen Museums (SGM), zu dem ebenso das Alte Rathaus, das Haus Böttchergäßchen, das Kindermuseum, das Völkerschlachtdenkmal mit FORUM 1813, das Schillerhaus, das Museum zum Arabischen Coffe Baum und die Alte Börse gehören. Seit 1992 hat das Sportmuseum keine eigenen Ausstellungsräume.

Während im Alten Rathaus die Dauerausstellung zur Stadtgeschichte gezeigt wird – mit einem Kapitel „Sportstadt“ auf rund 30 m² Fläche –

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf der gleichnamigen Präsentation von Dr. Gerlinde Rohr, vorgetragen im Rahmen der Tagung des LSB Hessen zur Sicherung von Sportüberlieferungen am 23. Mai 2019 in Frankfurt.

finden im Haus Böttchergäßchen die Sonderausstellungen des SGM statt.

Nach der Ausstellung „Herr der Regeln. Der Fußball-Referee“ anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 gab es dort erst 12 Jahre später wieder eine kulturhistorische temporäre Ausstellung zum Thema Sport.

Sie wurde unter dem oben genannten Titel am 27. März 2018 eröffnet und bis zum 16. September 2018 im Herzen der Stadt mit vielen begleitenden Veranstaltungen gezeigt.

Inhaltliche Schwerpunkte waren die Themen und Orte der geplanten sporthistorischen Stadtroute sowie das Sportmuseum Leipzig, seine Sammlungen und seine Zukunft.

Als Kuratorin der Ausstellung ging es mir vor allem darum, das Konzept der Sportroute vorzustellen, die Leipziger und interessierte Gäste darauf einzustimmen und die Auswahl der 22 Themen und Orte zu begründen. Und es ging natürlich darum, für die Umsetzung des 2007 vom Stadtrat beschlossenen Museumskonzeptes mit einem eigenen Haus und Ausstellungsräumen zu werben.



Plakat der Ausstellung.
Stadtgeschichtliches
Museum Leipzig, 2018

Den Auftakt der Ausstellung bildeten Vorläufer des modernen Sports in Leipzig, vor allem die Schützen mit der 1443 gegründeten Schützengesellschaft als ältester Bürgerverein der Stadt, sowie das jeu de la

paume als Vorläufer des Tennisspiels in den Ballhäusern der Stadt. Kernobjekt war eine Stadtansicht aus der Vogelschau von 1595, die mit den beiden Schießgräben die Trainingsstätten der Schützen sowie Ballspieler und Reiter zeigte.

Im Untergeschoss, dem Studio, wurden die Sammlungen des Sportmuseums anhand ausgewählter Objekte vorgestellt sowie Visualisierungen aus dem Museumskonzept präsentiert.



Aus dem Ausstellungsteil 4: „Zukunft Sportmuseum“. Foto Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, 2018

Für den Hauptteil der Ausstellung haben wir die 22 Themen nach folgenden Kategorien zusammengefasst und angeordnet:

- „Wo alles begann“: Orte, an denen eine Sportart oder eine Tradition ihren Anfang nahm, die bis heute wirkt.
- „Treibende Kräfte“: Orte, an denen Institutionen und Persönlichkeiten Herausragendes schufen.
- „Die Stadt als Bühne“ für großartige, wiederkehrende, emotionale Sportereignisse.
- „Für die Zukunft gebaut“: Orte, an denen Sportvereine, Sportverbände oder die Stadt Bauten errichteten, die bis heute das Stadtbild prägen.

Bei allen Themen wurde der historische Bogen von den Anfängen bis in die Gegenwart geschlagen. Die Ausstellung lebte bis auf wenige

Leihgaben von originalen Objekten aus den Sammlungen des Sportmuseums. Von den vorhandenen rund 95.000 Objekten hatten wir 250 ausgewählt, um zu verdeutlichen: Wir brauchen ein eigenes Haus, um mehr und dauerhaft auszustellen sowie Sportgeschichte anhand authentischer Objekte emotional erzählen zu können.



Blick in den Hauptteil der Ausstellung mit den Themen der Sportroute. Foto Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, 2018



Ausstellungskapitel „Wo alles begann“, hier Station Radsport, die am Leipziger Zoo verortet wird. Foto Armin Kühne, Leipzig, 2018

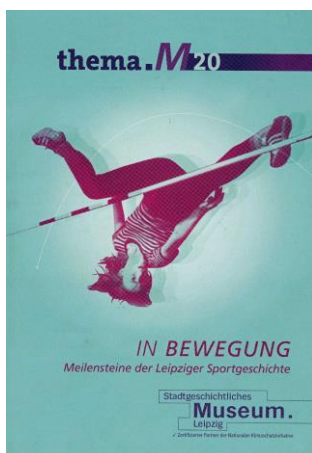
Die Ausstellung wurde begleitet von speziellen Bildungs- und Erlebnisangeboten für Schulen, Vereine und Familien. Darüber hinaus gab es 34 Veranstaltungen, darunter Vorträge, spezielle Themenführungen, Filme mit Diskussion, zwei Radtouren zu den Orten der Sportroute und andere.



Modenschau in der Ausstellung zur Museumsnacht mit Leipziger Olympioniken.

Foto Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, 2018

Zur Ausstellung erschien ein Begleitbuch, an dem 21 Autoren aus dem gesamten Bundesgebiet, darunter ausgewiesene Experten zu einzelnen Themen, mitwirkten.



Begleitbuch:
240 Seiten, 340 Abbildungen
Foto Stadtgeschichtliches
Museum Leipzig, 2018

3 Die Leipziger Sportroute

3.1 Konzept und Werdegang

Anlass für die Entwicklung einer sporthistorischen Stadtroute war einerseits Leipzigs außerordentlich reiche und vielfältige Geschichte auf dem Gebiet des Sports. Deshalb war ja 1977 auch ein Sportmuseum eröffnet worden, das erste allgemeine Sportmuseum in Deutschland nach 1945. Im Zuge der friedlichen Revolution wurde 1992 die Dauerausstellung geschlossen und abgebaut, die Sammlungen verpackt und an wechselnden Orten in der Stadt eingelagert. Der 1991 gegründete Förderverein Sächsisches Sportmuseum Leipzig e. V. trug maßgeblich zum Erhalt und der Erweiterung der Sammlungen bei und kämpft bis heute darum, dass das Sportmuseum wieder eine öffentliche Wirkungsstätte erhält.

Im Jahr 2000 waren die Aussichten auf ein neues, eigenes Haus jedoch noch immer völlig ungewiss. Aus dieser extrem unbefriedigenden und auch für die Zukunft unsicheren Situation entstand die Idee, Sportgeschichte im Stadtraum zu verorten: Wenn die Menschen nicht ins Museum kommen können, um Sportgeschichte zu erleben, geht das Museum in die Stadt, dorthin, wo Geschichte(n) des Sports geschrieben wurden, wo Entwicklungen ihren Anfang nahmen.

Bis zum Jahr 2003 wurden 30 mögliche Stationen beschrieben, zehn davon detaillierter in einem ersten Konzept. Ein erster Gestalterwettbewerb mit Büros aus der Region fand statt, doch nach der gescheiterten Olympiabewerbung Leipzigs im Jahr 2004 war die Umsetzung einer Sportroute kein Thema mehr; das Konzept wurde ad acta gelegt und geriet aus dem Blickfeld von Stadt- und Sportpolitik.



Titelseite des ersten Konzeptes für eine Sportroute in Leipzig, Sportmuseum Leipzig, 2003

Die Zukunft des Sportmuseums war jedoch immer wieder Thema im Stadtrat, und 2006 wurde ernsthaft die Idee diskutiert, den Restbau des Leipziger Schwimmstadions in unmittelbarer Nähe des Zentralstadions (heute Red Bull Arena) als Standort für das Sportmuseum zu entwickeln. Im September 2007 nahm die Ratsversammlung das von uns neu erarbeitete Museumskonzept an – mit der Sportroute als dessen fester Bestandteil. Es folgten erste Schritte zur baulichen Sicherung des Gebäudes, doch zur Realisierung des Projektes kam es leider nicht.

Seit August 2018 steht ein Museumsbau an genau dieser Stelle erneut auf der Agenda, nachdem der Freistaat Sachsen dafür aus dem Vermögen der Parteien und Massenorganisationen der früheren DDR 2,079 Millionen Euro zugesagt hat. Die zur öffentlichen Bekanntgabe dieser Zuwendung einberufene Pressekonferenz mit Sachsens Ministerpräsidenten, dem Leipziger Oberbürgermeister sowie Vertretern der Kultur und des Sports fand in der Sportausstellung statt. Nun ist es an der Stadt Leipzig zu handeln und die nächsten Schritte zur Kofinanzierung und Umsetzung des Baus zu gehen. Gespräche mit RB Leipzig zur Entwicklung des Areals mit Sportmuseum gibt es...

Für das Konzept der Sportroute konnte das Museum im Jahr 2016 die Mitglieder des Fachausschusses Sport begeistern. Fraktionsübergreifend erwirkten die betreffenden Stadträte und Stadträtinnen am 1. Februar 2017 einen Beschluss der Ratsversammlung zur Umsetzung der Sportroute – mit 59 Ja- und 7 Nein-Stimmen sowie einer Enthaltung. Der Beschluss beinhaltet auch die Bereitstellung finanzieller Mittel für die Durchführung eines Gestalterwettbewerbes 2017 und die Realisierung der ersten Stationen. Bis 2021 zum Internationalen Deutschen Turnfest in Leipzig sollen 10 Stationen eingeweiht werden. Dem Kulturantrag der Stadt Leipzig wurde die Federführung übertragen.

3.2 Realisierungsschritte

Nach diesem Beschluss erfolgte die Überarbeitung des Konzepts und die Festlegung von 22 Stationen. In der Projektbeschreibung heißt es:

„[...] Das Projekt ‚Leipziger Sportroute‘ sieht vor, herausragende Themen der Bewegungskultur im Stadtraum zu markieren und – erstmals für eine breite Öffentlichkeit – zu visualisieren. An ausgewählten Standorten sollen geeignete Präsentationen auf die wichtigsten Stätten,

Disziplinen und Ereignisse bzw. Personen aus mehr als 200 Jahren Leipziger Sportgeschichte hinweisen.“

Als Kriterien für die Auswahl des Orts der „Leipziger Sportroute“ nennt das Papier:

„Es werden Orte markiert, von denen im Bereich des Sports eine Entwicklung ausgegangen ist. Das können z. B. sein:

- erstmalige Wettkämpfe in einer Disziplin,
- eine Premiere im Sportstättenbau, in der Sportartenentwicklung und in der Sportwissenschaft,
- die Gründung wichtiger Organisationen und Institutionen,
- Sportarten, die in Leipzig eine lange Tradition und zugleich eine starke Ausstrahlung nach außen hatten und noch haben.“

Die Projektbeschreibung enthält außerdem alle 22 Themen und Orte mit Kurztexten zu deren historischer Bedeutung sowie je eine zeitgenössische und eine aktuelle Abbildung. Diese Übersicht war die Grundlage für die Vorbereitung des Gestalterwettbewerbs, die folgenden Schritte umfasste:

- Beauftragung eines externen Büros für die Durchführung des Gestalterwettbewerbes durch das Kulturamt.
- Besichtigung aller geplanten Orte mit Verantwortlichen aus dem Kulturamt, Sachbereich Bau, dem Tiefbauamt und dem Stadtplanungsamt sowie dem beauftragten Büro.
- Erarbeitung der Wettbewerbsausschreibung.
- Öffentliche Auslobung eines Teilnahmewettbewerbes durch die Stadt Leipzig am 12.12.2017 als Vorstufe für den Realisierungswettbewerb.

Die Teilnahmeunterlagen waren bis zum 08.01.2018 einzureichen.

Die Beauftragung eines externen Büros erwies sich bereits in dieser ersten Wettbewerbsphase als absolut richtig. Die Steuerung eines solchen Prozesses erfordert spezielle Erfahrungen und ist zudem sehr zeitaufwändig – von der Erarbeitung aller Wettbewerbsunterlagen über die Begleitung des Wettbewerbes selbst bis hin zu einer rechtlich unanfechtbaren Entscheidung als Abschluss des Verfahrens.

Während des gesamten Prozesses gab es eine enge Zusammenarbeit und laufende Abstimmung zwischen dem Kulturamt, dem Sportmuseum und dem beauftragten Büro. Darüber hinaus wurden von Beginn

an verantwortliche Mitarbeiter aus jenen Ämtern einbezogen, die dann bei der Realisierung der einzelnen Stationen beteiligt sind, wie Stadtplanung, Verkehr und Tiefbau sowie der Denkmalschutz.

Bis zum 8. Januar 2018 hatten 14 Büros ihr Interesse am Wettbewerb angemeldet. Aus diesen wählte eine stadtinterne Jury am 11. Januar sieben Wettbewerbsteilnehmer aus. Die nächsten Schritte waren:

- Benachrichtigung der Teilnehmer sowie Eröffnung des Realisierungswettbewerbs mit Übergabe detaillierter Unterlagen zum Projekt am 15. Januar; Einreichungsfrist der Ergebnisse war der 5. März 2018.
- Präsentation aller Wettbewerber vor einer Jury am 21. März in Leipzig; Sieger: büro uebele visuelle kommunikation Stuttgart.
- Präsentation aller Wettbewerbsentwürfe in der Ausstellung „In Bewegung. Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte“ ab 27. März 2018.

Das Preisgericht für den Realisierungswettbewerb setzte sich aus Fach- sowie Sachpreisrichtern zusammen, welche die Gebiete Architektur und Design, Bildende Kunst, Kunst- und Kulturgeschichte, Sportwissenschaft, Geografie und Kartographie, Museumswesen, Tourismus und Marketing vertraten.

Sie wurden begleitet von Sachverständigen aus dem Vereinssport, der Politik und Ämtern der Stadt Leipzig.

Die Entscheidung über den Wettbewerbssieger wird im Protokoll der Preisgerichtssitzung zum Realisierungswettbewerb Sporthistorische Stadtroute Leipzig auf den Seiten 5 und 6 folgendermaßen begründet:

„Der Entwurf des Büros Uebele ist unübersehbar und auf den ersten Blick verstörend. Grelle Farben und eine Verflechtung unterschiedlichster Formen markieren in vielfältigen Variationen die vorgeschlagenen Trägerelemente. Die Gestaltung ist jedoch keineswegs zufällig – sie folgt einer beeindruckend klaren Ableitung aus der Bilderwelt des Sports: Farbigkeiten, Geometrien, Streifen, Ziffern und Linien von Trikots, Spielfeldern und Laufbahnen, Vereinseemblemen oder Sportgeräten bilden die Grundlage für eine überzeugende grafische Abstraktion. [...] ... ein Entwurf, der bezüglich seiner Wirkung im – teilweise denkmalgeschützten – Stadtbild polarisiert und sicher nicht nur im Preisgericht, sondern auch darüber hinaus Anlass zu kontroversen

Diskussionen gibt. Denn er ist schrill und laut und voller Emotionen – genau wie der Sport.“

Zur Gestaltungsform der Trägerelemente an den einzelnen Stationen hatten wir in der Wettbewerbsausschreibung bewusst keine Vorgaben gemacht, also nicht etwa Tafeln oder Stelen vorgegeben. Wir wollten den Teilnehmern größtmöglichen Gestaltungsspielraum einräumen. Die vorgestellten Entwürfe gaben uns durch ihre Vielfalt recht.

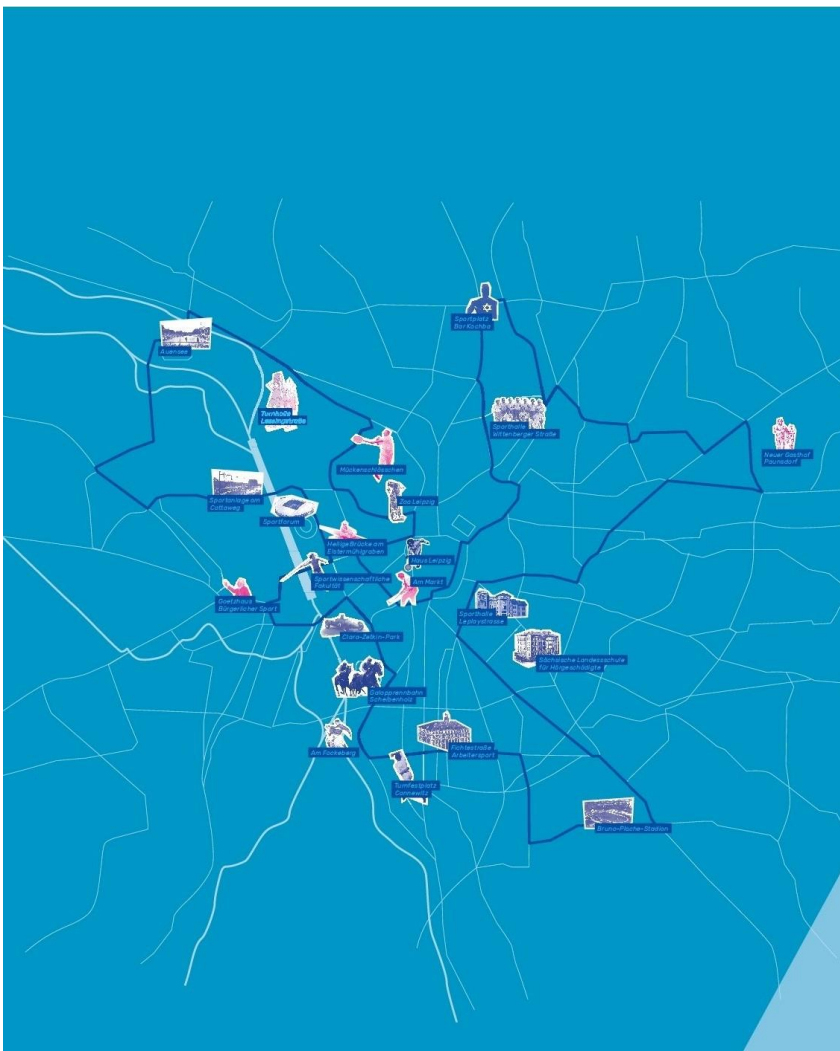
Für die Umsetzung der Sportroute standen nach dem erfolgreichen Wettbewerb und der Ausstellung 2018 und 2019 folgende Aufgaben an:

- Finale Textarbeit mit Festlegung auf Kurztitel für alle Stationen, Kürzung der Infotexte auf maximal 400 Zeichen und deren Übersetzung ins Englische;
- Detaillierte Prüfung der Orte für die bauliche Umsetzung, wie Eigentümerfragen, Boden- und Gelände- bzw. Gebäudebeschaffenheit, Denkmalschutz und anderes;
- Präzisierung der Gestalterentwürfe für die Produktion und Anbringung der Trägerelemente an den ersten beiden Stationen – eine Tafel für Station Nr. 1 an einem denkmalgeschützten Gebäude 1 sowie eine Fahnenstele für Station Nr. 7.

Die finale Textarbeit durfte nicht unterschätzt werden, denn neben dem Titel der Route kamen bereits die Kurztitel aller Stationen auf den ersten Informationsträger. Auch die Textlänge galt dann weitgehend für alle weiteren Stationen.

Kurztitel	Kurztitel
1 Erstes Turnhaus	12 Turnfeste
2 Fußball	13 Erster Großsportverein
3 Pferdesport	14 Behindertensport
4 Eishockey / Motorsport	15 Golf
5 Rudersport	16 Kegelsport
6 Erstes deutsches Sportarchiv	17 Schulsport
7 Sportwissenschaft	18 Handball
8 Erste Großsportanlage	19 Jüdische Sportvereine
9 Sportforum Leipzig	20 Marathon
10 Tennis	21 Arbeitersport
11 Radsport	22 Schwimmsport

Kurztitel für die Themen der 22 Stationen.



Die Orte für die einzelnen Stationen sind über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Sie reichen im Norden bis zum Auensee im Stadtteil Wahren, im Süden bis zum ehemaligen VfB-Stadion in Leipzig-Probstheida und im Osten bis nach Paunsdorf, wo Deutschlands Marathongeschichte begann.
 Grafik (Ausschnitt) Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, 2018

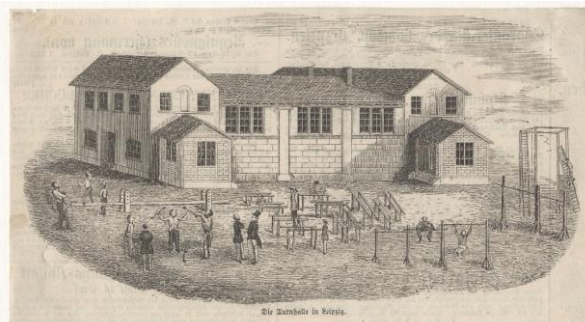
Möchte man alle 22 Stationen nacheinander „erfahren“, ergibt sich eine Streckenlänge von rund 50 Kilometern. Es wird aber auch eine innerstädtische Route mit fünf bis acht Stationen geben, die zu Fuß erschlossen werden kann. Eine Nord- und eine Südroute für Fahrradfahrer wurden bereits während der Ausstellung mit bis zu 40 Teilnehmern erfolgreich getestet.

Bei der schrittweisen Realisierung sollten neben der vorrangigen Entwicklung einer innerstädtischen Route auch bedeutende Jubiläen berücksichtigt werden. Inwiefern das mit den vorhandenen finanziellen Mitteln umsetzbar ist, wird sich zeigen.

3.3 Aktueller Sachstand

Die für 2018 angestrebte Eröffnung der ersten Station noch während der Ausstellungszeit gelang nicht. Der Start für die „SPORT-ROUTE LEIPZIG“, wie nun der offizielle Name lautet, erfolgte am 28. Juni 2019 mit der Einweihung der Stationen 1 und 7. Station 1 ist an der Sporthalle Leplaystraße verortet.

Hier schlug der erste Turnverein Leipzigs mit dem ersten städtischen Turnplatz 1846 und der ersten Turnhalle 1847 seine Wurzeln in der Stadt. 1863 und 1913 folgten modernere Turnhallenbauten auf diesem Areal, wovon die dritte Halle nach ihrer Restaurierung 2011 bis heute für Training und Wettkämpfe zur Verfügung steht. Viele Weltmeister*innen und Olympiasieger*innen trainierten hier. Aus einem Ort für die Turner und Ringer ist ein Ort des modernen Sports geworden, der aus dem Sportleben der Stadt nicht wegzudenken ist.



Die erste Leipziger Turnhalle von 1847 mit dem 1846 eingerichteten städtischen Turnplatz. Holzstich, 1854. Sportmuseum Leipzig



Die 1913 erbaute Turnhalle Leplaystraße nach der Sanierung 2011. Foto Sportmuseum Leipzig



Einweihung der ersten Station der Sportroute Leipzig an der Sporthalle Leplaystraße durch die Bürgermeisterin für Kultur, Dr. Skadi Jennicke, und den Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, Dr. Anselm Hartinger. Foto Dietmar Schulze, Sportmuseum Leipzig, 2019

Am gleichen Tag wurde die zweite Station eingeweiht. Sie trägt die Nummer 7 und ist dem Thema Fußball gewidmet.

An dieser Stelle muss erklärt werden, warum die einem Thema zugeordnete Nummer nicht mit der Reihenfolge ihrer Einweihung übereinstimmt: Bei Beginn der Umsetzung der Sportroute konnte noch keine endgültige Reihenfolge der Stationen festgeschrieben werden. Finanzielle Aspekte oder zum Beispiel eine sich ändernde Situation am jeweiligen Ort (Eigentumsfragen, bauliche Veränderungen und anderes) hätten einen geplanten Zeitpunkt völlig außer Kraft setzen und damit die Realisierung des gesamten Projektes beeinträchtigen können.

Da jede Station aber bereits vor der Produktion der ersten Tafel eine gleichbleibende Zahl erhalten musste, haben wir uns entschieden, die in den Wettbewerbsunterlagen vergebenen Nummern beizubehalten.

Zur Orientierung für den Textumfang soll hier das Beispiel der Fußballstation angeführt werden:

„Hier begann Leipzigs rasante Entwicklung zu einer Fußballhochburg. Auf den Wiesen an der heutigen Fockestraße spielten im Jahr 1883 Leipziger Schüler erstmals Fußball. Im Jahr 1900 wurde der Deutsche Fußball-Bund in Leipzig gegründet. Auch der erste deutsche Fußballmeister kam aus Leipzig. Nach 1945 wurde Leipzig ein Zentrum des DDR-Fußballs und bietet bis heute Breiten- und Spitzenfußball.“



Einweihung der Station Fußball an der Fockestraße neben dem Zugang zum Fockeberg. V.r.n.l.: Kulturbürgermeisterin Dr. Skadi Jennicke, junge Fußballspieler des SV Lipsia 93 e.V., dem ersten Fußballverein der Stadt Leipzig, Museumsdirektor Dr. Anselm Hartinger, die ehemalige Leiterin des Sportmuseums Leipzig Dr. Gerlinde Rohr. Foto Dr. Ansgar Scholz, Stadt Leipzig, 2019

Die Textbegrenzung auf 400 Zeichen bedeutet eine starke Konzentration auf die wichtigsten und bleibenden Aussagen und lässt keine Erläuterungen zu. Diese müssen in anderer Form übermittelt werden. Dabei sollten sowohl gedruckte Materialien als auch digitale Medien eingesetzt werden. Seit Januar 2020 liegt ein erster Flyer zur Sportroute vor.



Fahnenstele der Station Fußball, Rückseite
Foto Dr. Ansgar Scholz, Stadt Leipzig, 2019

Für die Realisierung weiterer Stationen hat die Stadt Leipzig ein Spendenkonto eingerichtet. Die Anfertigung einer Fahnenstele mit Errichtung des Fundaments und ihrer Aufstellung kostet ohne Planungskosten ca. 5.000 Euro.

Im Jahr 2020 werden die Stationen zur Golfgeschichte (Tafel am denkmalgeschützten Europahaus gegenüber dem Gewandhaus) sowie zur Geschichte jüdischer Sportvereine anlässlich des 100jährigen Gründungsjubiläums des Turn- und Sportvereins Bar Kochba Leipzig (Fahnenstele am Ort des einstigen Sportparks) eingeweiht. Unmittelbar vor dem Internationalen Deutschen Turnfest, das im Mai 2021 in Leipzig stattfinden soll, soll mit einer Fahnenstele an Leipzigs Turn-

festtradition erinnert werden – an der Karl-Liebknecht-Straße im Süden der Stadt, etwa dort, wo sich 1863 beim dritten allgemeinen deutschen Turnfest das Zentrum des Festplatzes befand.

4 Zusammenfassung

Die Verortung von Sportgeschichte im öffentlichen Raum ist ein wirkungsvolles Mittel, um Sport als Teil der Kulturgeschichte einer Stadt oder einer Region ins Bewusstsein der Menschen zu rücken.

Verortung verankert Sportgeschichte **sichtbar** im Stadtbild.

Voraussetzung für ein erfolgversprechendes Konzept sind (sport-)historisch bedeutsame Leistungen, Ereignisse und Entwicklungen für die betreffende Region oder über diese hinaus.

Die Ereignisse bzw. die Themen sollten emotional und Teil eines kollektiven Gedächtnisses sein.

Ein Verortungskonzept kann einen oder mehrere Orte vorsehen.

Für ein tragfähiges Konzept müssen die möglichen Themen wissenschaftlich solide aufgearbeitet sein. Korrekturen zu den öffentlichen Informationen sollten weitgehend vermieden werden. Denn: Die Informationen sind für lange Zeit und für jeden Betrachter sichtbar an allen Stationen „eingemeißelt“.

Für die Umsetzung sind Partner aus Politik, Sport, Kultur Wirtschaft und Stadtentwicklung sowie potentielle Sponsoren zu gewinnen. Der Denkmalschutz sollte frühzeitig einbezogen werden.

Die Umsetzung eines Verortungskonzeptes erfordert Beharrlichkeit, Überzeugungskraft und nicht zuletzt das Gespür für den richtigen Zeitpunkt.²

² Nachtrag zur Drucklegung des vorliegenden Buchs: Bis Juni 2022 wurden weitere vier Stationen realisiert: „Golf“, „Arbeitersport“, „Jüdische Sportvereine“ und „Radsport“. Die Turnfeststation soll nun zum Internationalen Deutschen Turnfest 2025 in Leipzig eingeweiht werden.

Never Walk Alone. Jüdische Identitäten im Sport – Eine Wechselausstellung im Jüdischen Museum München¹

Jutta Fleckenstein

1 Einleitung

Die Sport-Ausstellung im Jüdischen Museum München (22. Februar 2017 bis 7. Januar 2018) wurde nach dem von Richard Rodgers und Oscar Hammerstein für das Musical „Carousel“ komponierten Song „You'll Never Walk Alone“ benannt. Das Lied, 1945 uraufgeführt, hat längst den Broadway verlassen und ist inzwischen eine der berühmtesten Fußballhymnen weltweit, die ganze Stadien begeistert.

Es ist bezeichnend, dass gerade dieses Lied zu einer Hymne im Sport wurde. Die komplexen Fragen von Zugehörigkeit und Gemeinschaft sind in der Sportarena genauso von Bedeutung wie in der sie umgebenden Gesellschaft. So beschreibt beispielsweise der Sozialpsychologe Heiner Keupp Identität als „Akt sozialer Konstruktion“ – und die Notwendigkeit zu „individuellen Identitätskonstruktionen“ verweise auf das „menschliche Grundbedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung“.²

Was bedeutet dies im sportlichen Kontext?³ Die Entscheidung für eine bestimmte Sportart beinhaltet neben einer entsprechenden Bewe-

¹ Leicht veränderter Nachdruck aus dem Ausstellungskatalog J. FLECKENSTEIN & L.-M. TILLIAN-FINK (Hrsg.), *Never walk alone. Jüdische Identitäten im Sport*, Göttingen 2017, S. 11-20.

² Die Diskurse der soziokulturellen Identitätsentwicklung können hier nicht ausführlich nachgezeichnet werden. Vgl. als Ausgangspunkt H. KEUPP, „Identität“, in: *Lexikon der Psychologie*, Heidelberg 2000, Bd. 2.

³ Ein „cultural turn“, der kulturwissenschaftliche Blick auf den Sport, hat etwas später eingesetzt als in anderen wissenschaftlichen Feldern. Impulsgebend für die Sportgeschichtsschreibung in Deutschland sind die Arbeiten von C. EISENBERG. Vgl. ihr Standardwerk *„English Sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939*, Paderborn u.a. 1999. Zur weiteren Entwicklung dieses Forschungsfelds siehe auch O. STIEGLITZ, J. MARTSCHUKAT & K. HEINSOHN, „Sportre-

gungsbegeisterung auch immer die Auswahl einer bestimmten Gruppe. So war es Anfang des 20. Jahrhunderts ein großer Unterschied, ob sich jemand für Turnen oder für Fußball begeisterte und damit eine Zugehörigkeit zu einer bürgerlich-traditionellen oder zu einer bürgerlich-studentisch-kosmopolitischen Gemeinschaft aussprach. Auch der Entscheidung für einen bestimmten Verein liegt der Wunsch nach Zugehörigkeit zugrunde. Die Nähe des Vereinsgeländes zum eigenen Wohnort konnte genauso gut zu einem Lieblingsverein führen wie die Suche nach besonderen Vereinskameraden – beispielsweise Arbeiter oder Bürgerliche, Deutschnationale⁴ oder Zionisten – zu denen jemand gehörte oder gehören wollte. Sichtbarer Ausdruck dieser Zugehörigkeiten sind sowohl die Verwendung bestimmter kommunikativer Codes als auch das Tragen von signifikanter Sportkleidung oder von Abzeichen einer Gemeinschaft.

Die Frage nach Zugehörigkeit besteht nicht nur für Sportlerinnen und Sportler, sondern auch für deren Fans. Die Verbundenheit, die Beziehung, die Anerkennung für einen Sportler oder einen Verein unterstützen die eigene Selbstwahrnehmung und führen zu einem Gefühl des Wohlbefindens und der Sicherheit – immer unter dem Vorbehalt, dass der Wunsch nach Zugehörigkeit von der Gegenseite angenommen und ermöglicht wird. Es braucht immer zwei Seiten, die einander bedingen. Zugehörigkeit versus Ausgrenzung und Inklusion versus Exklusion. Eine gelungene Identitätsbildung wird durch die Möglichkeit der Zugehörigkeit unterstützt oder durch die Ablehnung durch eine bestimmte Gruppe in Frage gestellt.

Das Jüdische Museum München betrat nun mit der Ausstellung „Never Walk Alone“ die Spielfläche, um hier die Frage nach Positionierung und Zugehörigkeit aus jüdischer Perspektive genauer zu betrachten. Wie brachten sich die Mitglieder einer vorrangig von außen definierten Gruppe ins Spiel, der es erst 1871 ermöglicht wurde, als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger aufzutreten? Gelang es ihnen, sich mithilfe der neu aufkommenden Sportbegeisterung zu positionieren und diese als eine Chance für die Entwicklung und Festi-

portage: Sportgeschichte als Kultur- und Sozialgeschichte“, in H-Soz-Kult, 28.05.2009. Letzter Zugriff am 05.05.2022 unter:

<http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1048>.

⁴ Zur Ideologie der Turnerbewegung siehe F.L. JAHN, *Deutsches Volksthum*, Lübeck 1810.

gung moderner jüdisch-deutscher Identitäten zu nutzen? Konnten Sportlerinnen und Sportler jüdischer Herkunft⁵ durch ihr Sichtbarwerden auf dem sportlichen Feld vorhandenen antisemitischen Vorurteilen – gerade durch die immer wieder öffentlich verhandelte Infragestellung einer „sportlichen Tauglichkeit“ des „jüdischen Körpers“ – entgegentreten?

Die Sportgeschichte wird in der Ausstellung zum Betrachtungsfeld, um die Vielfalt der Selbstwahrnehmungen im 20. Jahrhundert zu beleuchten. Die Geschichte der Fechterin Helene Mayer zeigt jedoch auch beispielhaft die existenzielle Bedeutung von Zuschreibungen. Sie durfte zwar als „Jüdin“ 1936 an den Olympischen Spielen teilnehmen und gewann die Silbermedaille für Deutschland. Aber sie war weder nach der *Halacha*, dem jüdischen Religionsgesetz, jüdisch, noch ihrer Selbstwahrnehmung nach. Zur Jüdin wurde sie einzig durch die antisemitische Konstruktion der Nürnberger Rassengesetze der Nationalsozialisten. Diese diffamierten sie als Deutsche mit einem jüdischen Elternteil und ebneten damit den Weg zu ihrer gesellschaftlichen Ausgrenzung.

2 Konzeption und Inhalte der Ausstellung

Die Ausstellung übertrug nun den Gedanken der Suche nach Zugehörigkeit und Positionierung in den Raum, und unternahm den Versuch einer historischen Bewegungsstudie. Mithilfe von Sport- und Taktikbegriffen⁶ bewegten sich die Besucherinnen und Besucher auf dem imaginären Spielfeld.

⁵ Das Redaktionsteam des Katalogs hat sich dafür entschieden, die Begrifflichkeit „jüdischer Herkunft“ für die Zeit nach 1871 zu verwenden. Auch diese ist ungenau. Herkunft kann hier auch bedeuten, dass die Protagonistin oder der Protagonist jüdische Vorfahren hat, sich selbst aber nicht mehr als jüdisch bezeichnen würde. Ganz aktuell siehe den Diskurs zu „jüdischer Herkunft“ und „Jüdinnen und Juden“ und „die Juden“: M. WULIGER, „Beim Namen nennen“, in: *Jüdische Allgemeine Zeitung*, 24.11.2016.

⁶ LANGENSCHIEDT FACHVERLAG (Hrsg.), *Langenscheidt UEFA Praxiswörterbuch Fußball: deutsch – englisch – französisch*, Berlin/München/Wien/Zürich/New York, 2008.

Präzise Passen – Weiterleiten des Balles an einen Mitspieler

Die Partizipation in Vereinen und Clubs bot den Juden schon vor ihrer rechtlichen Gleichstellung 1871 die Möglichkeit, ihr Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen Gesellschaft auszudrücken. Vor allem mit der Mitgliedschaft in der Turnbewegung, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom deutschnational orientierten Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) begründet wurde, zeigten viele Juden ihre Identifikation mit der deutschen Nationalbewegung.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zählten Juden zu den Gründungsmitgliedern von Turnvereinen. Turnen galt als „deutsches Kulturgut“ und trotz des zunehmenden Antisemitismus gehörten der Deutschen Turnerschaft um die Jahrhundertwende ca. 15.000 Mitglieder an, die jüdischer Herkunft waren.

Eine ähnlich lange Tradition wie das Turnen hat das Ringen. Deutsche jüdischer Herkunft zählten schon um die Jahrhundertwende sowohl in der Stadt als auch auf dem Land zu erfolgreichen Mitgliedern in Stemm- und Ringclubs.

Auch dem 1869 gegründeten Deutschen Alpenverein gehörten Deutsche jüdischer Herkunft selbstverständlich als Mitglieder an. Sie prägten die Erschließung der Alpen durch Erstbegehungen, die geografische Erforschung sowie die Entwicklung des Bergsportes maßgeblich oder betrieben das Wandern und Bergsteigen als Freizeitvergnügen. Die Freude an der Bewegung verband sich im Bergsport oft mit Heimatliebe und Naturverbundenheit.

Schnelles Gegenpressen – Taktisches Verhalten einer Mannschaft, das darin besteht, den ballführenden Spieler sofort anzugreifen

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts führten das Anwachsen des Antisemitismus einerseits sowie die Entstehung eines jüdischen Nationalbewusstseins andererseits zur Gründung von jüdischen Turn- und Sportvereinen. Als geistiger Vater der zionistischen Turn- und Sportbewegung gilt Max Nordau (1849-1923), der dazu aufrief, durch turnerische Erziehung ein kraftvolles und selbstbewusstes „Muskeljudentum“ zu schaffen, das physisch wie psychisch in der Lage war, den Aufbau einer eigenen „Heimstätte“, eines „jüdischen Staates“ umzusetzen.

1898 gründete eine Gruppe von jungen, überzeugten Zionisten in Berlin den ersten jüdischen Turnverein Deutschlands mit dem Namen Bar Kochba. Schon die Benennung des Vereins nach der historischen Figur Simon Bar Kochba, der den Aufstand der Römer im Jahr 132 bis 135 n. Chr. führte, zeugte von dem Bestreben der Mitglieder, die Idee des Arztes und Schriftstellers Nordau umzusetzen und „jüdisches Heldentum“ durch körperliche Ertüchtigung wiederzubeleben.

Nach dem Ersten Weltkrieg nahm der Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft kontinuierlich zu. Als Reaktion darauf entstanden Mitte der 1920er Jahre zahlreiche neue jüdische Sportvereine – auch mit nicht-zionistischem Hintergrund.

Die eingetragenen jüdischen Sportvereine verfügten 1929 zusammen über rund 7.400 Mitglieder. Damit blieben sie eine Randerscheinung. Die meisten Sportlerinnen und Sportler jüdischer Herkunft blieben bis 1933 in den allgemeinen paritätischen Vereinen engagiert.

***Dribbeln** – Sich mit dem Ball am Fuß nach vorne bewegen*

„Sport“ war im 19. Jahrhundert der Begriff für die sich von England ausbreitenden Leibesübungen, bei denen das Leistungs-, Konkurrenz- und Rekordprinzip eine große Rolle spielten. Damit stand der Sport im Gegensatz zum völkisch-nationalen Turnen, das als „deutsches Kulturgut“ galt und individuelle Leistungsmessung ablehnte. Um die Jahrhundertwende entsprach der Sport einem modernen Lebensgefühl, mit dem sich auch ein Teil der Deutschen jüdischer Herkunft identifizierte.

Mit seiner Auszeichnung und Bewertung individueller Leistungen und Erfolge in Form von Wettkämpfen und Rekordlisten sowie einer sich zunehmend verstärkenden Kommerzialisierung vertrat der Sport die Prinzipien der modernen Leistungsgesellschaft. Zudem entsprach er dem Lebensgefühl all jener, die offen für Neues waren und keinen großen Wert auf Konventionen legten. Damit identifizierten sich auch zahlreiche Deutsche jüdischer Herkunft, da ihnen durch diese Werte der gesellschaftliche Aufstieg ins Bürgertum ermöglicht worden war.

Viele von ihnen waren an der Verbreitung der modernen Sportbewegung beteiligt. Vor allem im neuartigen Fußball, der in seiner Anfangszeit als Sport der Akademiker und Schüler sowie der aufstrebenden Angestellten galt, gab es zahlreiche Pioniere jüdischer Herkunft.

Einer von ihnen war Walther Bensemann (1873-1934), Mitbegründer des Deutschen Fußball-Bunds und der Fußballfachzeitschrift „Kicker“.

Auch Tennis kam von England nach Deutschland und zählte in den 1920ern zu den gesellschaftlich exklusiven Sportarten. Tennisspielerinnen wie Paula von Reznicek (1895-1976) wurden zum Inbegriff der „modernen Sportsdame“.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Boxen, das in den 1920ern vor allem in Berlin populär wurde und in modernen Künstler- und Intellektuellenkreisen als Metapher für geistige Arbeit galt.

Hackentrick – Das publikumswirksame Spielen des Balls mit der Hacke

Starke Männer und ihre Kraftakte in Zirkus und Varieté gewannen ab Ende des 19. Jahrhunderts an Aufmerksamkeit und Anerkennung. Der in Polen geborene Siegmund Breitbart (1893-1925) war einer von ihnen. Seine Karriere begann in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg als Zirkus-Kraftmensch. Anfang der 1920er Jahre avancierte Breitbart zu einem Varieté-Star mit großer Anhängerschaft. Seinen Ruf als „stärkster Mann der Welt“ erwarb er sich durch spektakuläre Auftritte, bei denen er Eisen verbog und Ketten zerriss.

Breitbart stammte aus einer jüdisch-polnischen Familie und war schon in seiner Kindheit auffallend stark. In Berlin erlangte er nach dem Ersten Weltkrieg mit Kraft-Schaustücken, die er effektvoll inszenierte, große Berühmtheit. Bei seinen Auftritten hämmerte er mit der bloßen Faust Nägel in Bretter, verbog Eisenstangen oder balancierte ein laufendes Karussell auf seinem Körper. In seinen körperbetonten, athletisch-artistischen Vorstellungen verband er gekonnt Sport, Kommerz und Unterhaltung und wurde als „Eisenkönig“ zu einer Kultfigur. Breitbart verbarg sein Jüdisch-Sein nicht und hatte vor allem unter den Zuschauenden mit jüdisch-osteuropäischer Herkunft viele Fans, die ihn als starken, kämpferischen und selbstbewussten „jüdischen Helden“ feierten. Breitbarts Bewunderer begrüßten seine Fähigkeiten und die körperbetonten Spektakel, mit denen er in einer Zeit des zunehmenden Rassismus populäre antisemitische Stereotypen wirkungsvoll untergrub.

1925 starb Breitbart nach einem Bühnenunfall an einer Blutvergiftung. Sein Status als „Superheld“ und die Anekdoten über ihn als „jüdischen Kraftmenschen“ überdauerten seinen Tod und halten bis heute an.

Rotieren lassen – *Möglichst vielen Spielern die Möglichkeit zu geben, sich für die erste Elf zu empfehlen*

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fand die gewachsene bürgerliche Mittelklasse im Sport eine neue Ausdrucksform und Möglichkeit zur Geselligkeit. Im Laufe der 1920er Jahre wurde Sport zu einem Massenphänomen, einem Wirtschaftsgewerbe und zur Mode. Moderne Sportarten wie Ballspiele, Leichtathletik und Schwimmen zogen ein Millionenpublikum an. Vor allem die jüngere Generation der Deutschen jüdischer Herkunft war stark am Sport interessiert und nahm zahlreich an den damaligen Sportaktivitäten teil.

Schon im 19. Jahrhundert war sportlicher Erfolg für Deutsche jüdischer Herkunft ein wirkungsvolles Mittel zur Integration in die Gesellschaft. Ihre Leistungen im Sport waren auch geeignet, die bestehenden antisemitischen Stereotype über die angebliche „Minderwertigkeit und körperliche Schwäche der Juden“ zu widerlegen.

Sämtliche Generationen, von den Großeltern bis zu den Kindern, wurden in der Weimarer Republik von der allgemeinen Sportbegeisterung erfasst und betrieben die unterschiedlichsten Sportarten von Wandern und Bergsteigen über Schwimmen, Leichtathletik und Tennis bis zu Fußball, Hockey und Skifahren.

Für Frauen war Sport ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts ein Weg zur Emanzipation. Während das traditionelle Rollenbild bis zum Ersten Weltkrieg eher Bewegungsarten wie Gymnastik und Tanz als weiblich festschrieb, betraten danach die „neuen Frauen“ mit kurzen Hosen und Bubikopf das Spielfeld auch als Leichtathletinnen und Bergsteigerinnen.

Stürmer – *Spieler, dessen Aufgabe hauptsächlich das Toreschießen ist*

In Sportvereinen und bei Wettkämpfen standen das Gleichheits- und Leistungsprinzip an erster Stelle. In dieser Atmosphäre stiegen viele Athletinnen und Athleten jüdischer Herkunft mit ihren hervorragenden Leistungen zu gefeierten nationalen Sportstars, die ihr Land repräsentierten, auf.

Viele Athletinnen und Athleten betrieben ihre Sportarten nicht nur als Freizeitvergnügen, sondern taten sich auch im Leistungssport hervor. Sportliche Erfolge brachten Prestige und Anerkennung, was Deutschen jüdischer Herkunft trotz ihrer vollständigen rechtlichen Gleichstellung in vielen gesellschaftlichen Bereichen noch immer versagt blieb.

Die meisten Sportlerinnen und Sportler jüdischer Herkunft waren säkular – wie die Mehrheit dieser etwa 550.000 Menschen Deutschen jüdischer Herkunft in der Weimarer Republik. Sie waren vielleicht nicht areligiös, jedoch verstanden sie Religion als Privatsache. Im Fußball, Fechten, Tennis oder in der Leichtathletik etablierten sich Gottfried Fuchs, Julius Hirsch, Helene Mayer, Daniel Prenn, Nelly Neppach und Lilli Henoch als bekannte Namen, um nur einige zu nennen.

Die allgemeine Sportbegeisterung der 1920er Jahre wurde von den sich rasant entwickelnden modernen Kommunikationsmedien aufgegriffen und so wurden die Sportlerinnen und Sportler durch Zeitschriften, in Radioberichten und Filmaufnahmen zu gefeierten Idolen und nationalen Aushängeschildern stilisiert.

***Abseitsfalle** – Taktisches Mittel, bei dem die Abwehrspieler auf einer Linie stehen und im richtigen Moment gleichzeitig vorrücken*

Der in Deutschland sich immer stärker etablierende Antisemitismus wurde mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten zur Staatsdoktrin. Quer durch die Bevölkerung stieß das Vorhaben der gewählten nationalsozialistischen Regierung, die nach einer rassischen Konstruktion als „Juden“ diffamierten Deutschen aus der Gesellschaft zu verdrängen, auf Zustimmung. Auch in den deutschen Sportorganisationen fanden die neuen Machthaber willige Unterstützer, die alsbald antisemitische Bestimmungen einführten und Mitglieder, die als Juden stigmatisiert worden waren, ausschlossen.

Massenorganisationen, allen voran Turn- und Sportverbände, schlossen ihre „jüdischen Mitglieder“ bereits im Frühjahr 1933 ohne jegliche gesetzliche Grundlage oder behördlichen Zwang aus. Eine Vorreiterrolle übernahm die Deutsche Turnerschaft, deren Vorstand sich schon im März 1933 offiziell zur neuen NS-Regierung bekannte und den „Arier-Paragrafen“ einführte.

Der Ausschluss aus dem Sportverein war für viele Deutsche jüdischer Herkunft eine der ersten konkret erlebten Diskriminierungen. Der Verlust ihrer bisherigen sportlichen und sozialen Umgebung war für die meisten von ihnen sehr schmerzlich. Vor allem jene, für die ihre jüdische Herkunft dem eigenen Selbstverständnis nach kaum eine Rolle spielte, verloren durch die plötzliche gesellschaftliche Zurückweisung ein großes Stück ihrer Identität. Sportlerinnen und Sportlern jüdischer Herkunft, die weiterhin in Vereinen aktiv sein wollten, blieb nichts anderes übrig, als jüdischen Sportverbänden beizutreten. Deren Mitgliederzahl wuchs durch die Aufnahme der sportlich vereinslos gewordenen Athletinnen und Athleten stark an und zahlreiche jüdische Sportvereine wurden neu gegründet. Sie boten neue soziale Bindungen und Interaktionsräume, die ihnen in der Situation der gesellschaftlichen Ausgrenzung Kraft und Zuversicht gaben.

Im Vorfeld der prestigeträchtigen Olympischen Spiele von Berlin 1936 stellte das NS-Regime sicher, dass Sportlerinnen und Sportler jüdischer Herkunft keine Chance hatten, in den deutschen Olympia-Kader aufgenommen zu werden. Lediglich der Eishockeyspieler Rudi Ball und die Fechterin Helene Mayer – nach der rassistischen NS-Gesetzgebung „Halbjuden“ – durften noch für Deutschland antreten, um den Boykott anderer Teilnehmerstaaten zu verhindern.

Die Aktivitäten jüdischer Sportverbände unterlagen seit 1933 häufigen Schikanen durch die Nationalsozialisten und wurden trotz grundsätzlicher behördlicher Duldung stark behindert und eingeschränkt. Sein endgültiges Ende fand der Sportbetrieb für die als Jüdinnen und Juden stigmatisierten Deutschen mit der Zerstörung und Beschlagnahme sämtlicher jüdischer Einrichtungen während des Novemberpogroms 1938. In letzter Konsequenz endete für viele von ihnen die systematische Verfolgung durch das NS-Regime im Konzentrationslager.

Obwohl Sport nicht an einen so mit Leid besetzten und entmenslichten Ort zu passen scheint, spielte er im KZ-Alltag sowohl in positiver als auch negativer Hinsicht eine Rolle. Im Konzentrationslager Theresienstadt, in dem Fragmente zivilen Lebens weiterexistierten, kam dem Fußball die Bedeutung von Unterhaltung zu. Diejenigen, die kräftig genug waren, und die Zuschauenden konnten bei den Fußballspielen zumindest für kurze Zeit der Tristesse und der existentiellen Not des Lageralltags entfliehen.

Im Konzentrationslager Sachsenhausen wurden Häftlinge hingegen zum „Sport“ gezwungen. Sie mussten oft tagelang viele Kilometer im Marsch- und Laufschrift auf einer eigens angelegten Strecke zurücklegen, um unterschiedliche Modelle und Materialien von Firmen der deutschen Schuhindustrie zu testen. Viele der geschwächten Häftlinge starben aufgrund der körperlichen Anstrengung nach kurzer Zeit.

***Nachsetzen** – Anstrengung eines Spielers, der ausgespielt wurde, seinen Gegenspieler doch noch zu erreichen und ihm den Ball wieder abzunehmen*

Von den jüdischen Überlebenden der Schoa konnten sich nur wenige vorstellen, einen Neuanfang in ihrer Heimat in Deutschland zu wagen. Diejenigen, die sich entschlossen zu bleiben oder aus der Emigration zurückkamen, wurden nicht mit offenen Armen empfangen und wieder aufgenommen, vermutlich nicht zuletzt wegen des latenten Gefühls von Scham und Schuld in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Über eine lange Zeit wurden nur einzelne Persönlichkeiten jüdischer Herkunft auf der Spielfläche sichtbar. Schon alleine aus demografischen Gründen konnten die weniger als 30.000 Jüdinnen und Juden bis 1989 kaum noch Impulse setzen. Die Lebensgeschichte des prominenten Münchners Kurt Landauers, der aus der Emigration in der Schweiz zurückkehrte und erneut Präsident des FC Bayern München wurde, bleibt in vielerlei Hinsicht besonders.

***Kontern** – Schnell ausgeführter Angriff nach Balleroberung*

Auf exterritorialem Gebiet entstanden in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands im Frühjahr 1945 Camps für jüdische Überlebende aus Osteuropa. Zwischen 150.000 und 250.000 sogenannte „Displaced Persons“ (DPs) hielten sich dort in den Nachkriegsjahren auf. Unter jüdischer Selbstverwaltung entwickelte sich in den DP-Lagern vorübergehend wieder jüdisches Leben in Deutschland und Sport war ein maßgeblicher Teil davon.

Während sie sich in diesem Schwebezustand befanden und auf ihre Ausreise in das britische Mandatsgebiet Palästina oder in die USA warteten, begannen die DPs, ein temporäres jüdisches Gemeinde- und Alltagsleben aufzubauen. Bereits im Frühjahr 1946 wurde ein eigener Sportverband mit dem Ziel der „physischen und athletischen Wiederbelebung und der Erziehung“ der jüdischen Überlebenden der Schoa gegründet.

Fußball war der beliebteste Sport unter den DPs und wurde mit Vereinsgründungen, der Errichtung von Fußballplätzen und einem eigenen Ligasystem innerhalb von wenigen Monaten professionalisiert.

Dem Boxsport, für den sich viele in der jüdischen DP-Gemeinschaft begeisterten, kam eine besondere Bedeutung zu. Der auf Kampf ausgerichtete, maskuline Raum des Boxrings war nach Meinung der DP-Sportfunktionäre der ideale Schmelztiegel, um eine neue „jüdische männliche Identität“ zu formen. Boxen wurde zum nationalen Selbstverteidigungs-Sport für Juden stilisiert und sowohl als körperliche wie auch geistige Vorbereitung für den Aufbau eines eigenen Staates angesehen.

Räume schaffen – *Durch aufeinander abgestimmte Bewegungsabläufe Platz und Zeit gewinnen*

Fernab ihrer einstigen Heimat Deutschland und auch von dort ungesehen, begann für die ca. 280.000 Deutschen jüdischer Herkunft nach ihrer Flucht andernorts der mühsame Weg in ein neues Leben. Die meisten Emigranten fühlten sich weiterhin dem „deutschen Kulturkreis“ zugehörig und pflegten auch im Exil Traditionen, die sie aus Deutschland kannten. Dazu gehörte die „deutsche“ Sportpraxis.

Manchmal hatte sich im Gepäck der Flüchtenden sogar Sportutensilien befunden, die für sie so wichtig waren, dass sie sie keinesfalls zurücklassen wollten. Bei vielen Emigranten erkennt man eine sportliche Kontinuität. Sie betätigten sich privat oder beruflich auch in der Ferne weiterhin mit ihrer in Deutschland erlernten und praktizierten Sportart. Andere vermieden es, in ihrer neuen Umgebung an die sportlichen Aktivitäten aus ihrem früheren Leben anzuknüpfen. Als zu groß wurde der durch den erzwungenen Weggang verursachte Bruch in ihrer Biographie empfunden.

Viele Emigranten gründeten in ihren neuen Lebensorten eigene „jüdisch-deutsche“ Sportvereine oder schlossen sich bestehenden Vereinen an. In Amerika engagierten sich Emigranten beispielsweise in der für sie neuen Disziplin Baseball, die als Nationalsport auch ein geeignetes Mittel zur Integration in die amerikanische Gesellschaft war.

Im neu gegründeten Staat Israel war die Situation eine andere: Hier prägten vor allem deutsche Einwanderer das Sportleben. Ab den

1930er Jahren waren sie es, die als Sportler, Trainer und Funktionäre die Entwicklung der sportlichen Infrastruktur in Palästina beziehungsweise ab 1948 im Staat Israel vorantrieben.

Treffen – Ein Tor erzielen

„Jüdischer Sport“, Juden im Sport und Sport von Juden? Schon alleine aus demografischen Gründen konnten die weniger als 30.000 Jüdinnen und Juden in Deutschland bis 1989 kaum noch Impulse setzen. Dies ist bei den heutigen Sportlerinnen und Sportlern anders, von denen einige wenige in jüdischen Vereinen aktiv sind.

Mit der Austragung der Spiele der XX. Olympiade in München 1972 ereignete sich eine besondere Tragik der Sportgeschichte. Elf Mitglieder der israelischen Delegation wurden – ausgerechnet in dem um ein neues Selbstbild bemühten Deutschland – von palästinensischen Terroristen ermordet. Für viele Jüdinnen und Juden sowohl innerhalb wie außerhalb Deutschlands hatte dieses Ereignis eine besondere Bedeutung.

3 Schluss

Seit 1989 stellt eine neue Gruppe die Mehrheit der Sportlerinnen und Sportler jüdischer Herkunft in Deutschland. Deren Angehörige kamen aus der ehemaligen Sowjetunion und durch ihre Sozialisierung dort brachten sie Sportarten wie Fechten, Eishockey und Schach auch hier in den Vordergrund.

Makkabi Deutschland, der jüdische Sportverband, mit heute 38 Lokalvereinen und über 4500 jüdischen Mitgliedern, tritt neben sportlichen, auch für gesellschaftspolitische Ziele ein. Die Vereine sind offen für jede Religion und Herkunft.

Mit der Schwimmerin Sarah Poewe gewann 2004 zum ersten Mal nach 1936 eine Athletin jüdischer Herkunft im deutschen Team eine Medaille bei den Olympischen Spielen. Der Eishockeyspieler Evan Kaufmann, die Hockeyspielerin Rebecca Landshut und andere folgten ihr in deutschen Nationalmannschaften nach.

Sportgeschichte ist in der interdisziplinären Forschung zweifelsfrei im Kommen. Die Körpergeschichte und die Kulturgeschichte berührend, bietet sie ein interessantes Forschungsfeld, um Identitätsbildungen in

modernen Gesellschaften zu beleuchten und das Aushandeln, Ausagieren und Konterkarieren von Zuschreibungen zu betrachten.

Viele umfassenden Sportler-Nachlässe und Vereinsarchive warten noch darauf, wissenschaftlich bearbeitet und aus dieser Perspektive ausgewertet zu werden. Und immer wieder stellen Fragen nach Zugehörigkeit und Identität im Sport neue Protagonistinnen und Protagonisten von der Seitenlinie weg ins Zentrum – und umgekehrt. Dies zeigen exemplarisch die Diskussionen der letzten Jahre um Fußballstars wie Jérôme Boateng und Mesut Özil in der deutschen Nationalmannschaft.

Gesamtbericht über die vom Sportkreis Frankfurt in den Jahren 2013 bis 2018 angebotene Veranstaltungsreihe zur Frankfurter Sportgeschichte

Peter Schermer

1 Vorgeschichte

Angeregt durch eine Ausstellung über Frankfurter Sportstätten im Eintracht Frankfurt Museum beschäftigte sich der Sportkreis Frankfurt im Frühjahr 2013 bei zwei Gesprächsrunden intensiv mit der Frage, welche weiteren Möglichkeiten es gibt, interessierten Bürgern Themen der Frankfurter Sportgeschichte nahezubringen. Zu den Beratungen hatte der Sportkreisvorsitzende Roland Frischkorn mehrere Sachverständige in das Frankfurter Institut für Stadtgeschichte eingeladen.

Dieses Institut wurde bei den Gesprächen von Claudia Schübler und Monika Kraus vertreten, während Dr. Nina Gorgus als Vertreterin des Historischen Museums Frankfurt teilnahm. Weitere Gesprächsteilnehmer waren Matthias Thoma als Leiter des Eintracht Frankfurt Museums sowie Dr. Thomas Bauer (Sportmuseum Frankfurt) und Peter Schermer (Arbeitskreis „Sport und Geschichte“ beim Landessportbund Hessen).

Die von Roland Frischkorn moderierte Gesprächsrunde wurde vervollständigt durch Jürgen Brundert (Autor einer Veröffentlichung über die „Jahrhundertgeschichte“ des SC 1880 Frankfurt) sowie durch Klaus Treukann und Helga Roos, die beide für den Sportkreis bereits in diesem Aufgabenbereich gearbeitet hatten. Die Besprechungsteilnehmer waren sich schon nach kurzer Diskussion darüber einig, dass themenorientierte Ausstellungen äußerst zeit- und kostenaufwändig sind.

Deshalb verständigte sich die Runde zunächst auf je eine Vortragsreihe zur Frankfurter Sportgeschichte in den Jahren 2013 und 2014. Es

bestand Einigkeit, dass im ersten Jahr zunächst vor allem das Thema „Turnen und Sport um 1900“ behandelt werden sollte. Für 2014 wurde das Thema „Sport in den 20er- und 30er-Jahren“ vorgeschlagen, um die weitere Entwicklung verfolgen zu können. Die Vorträge sollten möglichst in den Klubhäusern beteiligter Turn- und Sportvereine stattfinden, um die Spurensuche zu erleichtern und Authentizität zu garantieren.

Das hier beschriebene Vorgehen des Sportkreises Frankfurt macht deutlich, dass es bei vergleichbaren Projekten zunächst erforderlich sein wird, in einem ersten Schritt möglichst viele Sachkundige des jeweiligen Netzwerks „Regionale Sportgeschichte“ zu versammeln. In der Regel gehören dazu neben Experten aus Hochschulen und Sportvereinen auch Vertreter der jeweiligen Kommunalarchive und der örtlichen Museen. Lokale Geschichtsvereine sollten ebenfalls beteiligt werden.

Dem Vorstand des jeweils zuständigen Sportkreises fällt dabei die Rolle des Initiators zu. Mit Blick auf das insgesamt wenig entwickelte Interesse für regionale und lokale Sportgeschichte kann nur auf diesem Weg mit einem Erfolg gerechnet werden. Bei entsprechender Planung ist es dann aber durchaus möglich, kostengünstige Lösungen zu finden, mit denen ein relativ großer Teilnehmerkreis erreicht werden kann. Diese Hypothese wurde mit dem Frankfurter Projekt „Spuren des Sports“ eindeutig bestätigt.

2 Grundstruktur des Netzwerks zur Frankfurter Sportgeschichte

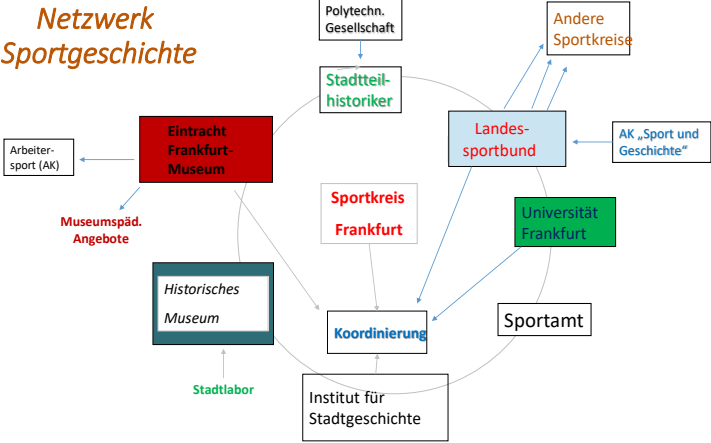
In der auf der folgenden Seite abgedruckten Grafik sind denkbare Kooperationspartner für die Bearbeitung von sporthistorischen Themen mit lokalem oder regionalem Bezug aufgenommen worden. Die Intensität tatsächlicher Arbeitsbeziehungen hängt letztendlich aber von dem Interesse und den Präferenzen der Netzwerkpartner ab.

Im konkreten Fall waren neben den Sportkreis-Vertretern vor allem Matthias Thoma als Geschäftsführer des Eintracht Frankfurt Museums, Peter Schermer als Mitglied des AK „Sport und Geschichte“

beim Landessportbund Hessen sowie Dr. Jan Haut als Vertreter der Universität Frankfurt aktiv beteiligt, die Einzelmaßnahmen zu planen und umzusetzen. Dr. Haut konnte darüber hinaus mehrere seiner Studenten zu einer aktiven Mitarbeit motivieren, so dass im Zusammenhang mit Vortragsveranstaltungen auch Poster-Präsentationen möglich wurden.

Darüber hinaus gibt es mittlerweile mehr oder weniger stark ausgeprägte Kontakte zum Institut für Stadtgeschichte, zum Historischen Museum, zum Sportamt der Stadt und zur Stiftung „Polytechnische Gesellschaft“.

Das Frankfurter Institut für Stadtgeschichte verfügt über zahlreiche Archivalien, die für historisch Interessierte leicht zugänglich sind, sowie über eine Bibliothek mit vielen auf die Stadtgeschichte bezogenen Publikationen. Das Historische Museum versucht, mit Hilfe eines als „Stadtlabor“ bezeichneten Formats Frankfurter Bürger für eine Beschäftigung mit historischen Themen zu gewinnen. Die Stiftung „Polytechnische Gesellschaft“ erleichtert ebenfalls – nicht nur mit dem Projekt „Stadtteilhistoriker“ – den Zugang zu historischen Fragestellungen.



3 Jahresberichte über die umgesetzten Planungen

3.1 Jahresbericht 2013

Vortragsreihe „Englischer Sport um 1900 in Frankfurt“

Die neue Veranstaltungsreihe wurde im August 2013 von Jürgen Brundert (SC 1880 Frankfurt) mit einem Referat über das Thema „Englischer Sport (Rugby/Hockey/Tennis) um 1900 in Frankfurt“ eröffnet.

Im Jahr 1880 war ein damals noch als Fußballclub Frankfurt bezeichneter Verein gegründet worden, der sich ausschließlich dem „Englischen“ Sport widmete. Dies bezog sich zunächst auf die als „Rugby“ bezeichnete Variante des Fußballspiels, welche sich in Frankfurt lange vor dem „Soccer“ (Fußball „ohne Aufnehmen des Balls mit der Hand“) durchgesetzt hatte. Später kamen beim „Fußballclub Frankfurt“ noch die „englischen“ Sportarten „Hockey“ und „Tennis“ hinzu. Dieser Verein war damit der erste Frankfurter Sportverein, der sich allein den „Sportspielen“ widmete.

Der 1919 in Sportclub 1880 umbenannte F.C. Frankfurt hatte für die Sportentwicklung vor Ort große Bedeutung, weil mit Hermann Stasny einer seiner ersten Vorsitzenden maßgeblich daran beteiligt war, 1897 den Frankfurter Verband für Turnsport zu gründen. Dieser Verband setzte sich wirksam und mit Nachdruck dafür ein, dass Frankfurt zu einem Zentrum der deutschen Leichtathletik werden konnte. Dazu kam, dass Sportler und später auch Sportlerinnen des gleichzeitig gegründeten „Vereins für Turnsport“ lange Zeit mit großem Erfolg an leichtathletischen Wettbewerben teilnahmen.

In einer Pressemitteilung aus dem Jahr 1905 zum Thema „Hockey“ wird zum ersten Mal von einem Hockeyspiel des F.C. Frankfurt berichtet, das aber überwiegend von Engländern bestritten worden sei. 1907 folgten dann schon Spiele um den vom Verein gestifteten „Silberschild“. 1913 wurden die Sportarten Rugby, Hockey und Leichtathletik in das Vereinsregister eingetragen. In diesem Jahr verständigte sich die „Generalversammlung“ des Vereins auch darüber, eine Lawn-Tennis-Abteilung zu gründen.

Frankfurter Sportstätten um 1920

Im September 2013 referierte der Geschäftsführer des Eintracht Frankfurt Museums, Matthias Thoma, in den Räumen des Museums über Frankfurter Sportstätten um 1920.

Rollschuhlaufen war Anfang des 20. Jahrhunderts modern und so wurde die funkelnagelneue Festhalle mit ihrer Rollschuhbahn ganz schnell zum Treffpunkt der „Rollschuhfahrer“. Rollschuhbahnen gab es später auch am Main, wo sich die Frankfurter Bevölkerung im Sommer zum Schwimmen traf. Die Schwimmbäder am Main prägten das Uferbild, und die größte Anstalt, die Badeanstalt „Mosler“, dehnte sich zu Spitzenzeiten über eine Länge von 800 Metern entlang des nördlichen Mainufers am „Nizza“ aus. Vielleicht ist der Main überhaupt die älteste Sportanlage Frankfurts. Einst drehte der schlittschuhbegeisterte Johann Wolfgang von Goethe auf dem zugefrorenen Main seine Runden. 1861 gründete sich in Frankfurt ein Schlittschuh-Club; drei Jahre später liefen Mitglieder des Vereins in viereinhalb Stunden über die zugefrorenen Flüsse Main und Rhein bis nach Walluf. 1865 wurde der Frankfurter Ruderverein als erster binnenländischer Ruderverein Deutschlands gegründet; die erste Frankfurter Regatta fand 1870 statt.

Turnen und Spielen in Frankfurter Vororten um 1900

Am 18. November 2013 befasste sich Peter Schermer (lsb h – AK „Sport und Geschichte“) im Klubhaus der Turngesellschaft Vorwärts 1874 Frankfurt mit dem Thema „Turnen und Spielen in Frankfurter Vororten um 1900“.

Am Beispiel des Turnvereins Vorwärts 1882 Bockenheim wurde exemplarisch die Bandbreite der Angebote erläutert. Neben dem eigentlichen Turnen gab es noch das „volkstümliche Turnen“, das der Sportart „Leichtathletik“ entsprach. Zeitweise wurde daneben sogar auch von „Geistesturnen“ gesprochen, wenn es um die Schulung intellektueller Fähigkeiten ging. Dazu kamen die als „Turnfahrten“ bezeichneten wöchentlichen Ausflüge in die nähere Umgebung. Zu den „Turnspielen“ gehörten unter anderem Faustball, Schlagball und Völkerball. In der Zeit um 1900 war darüber hinaus auch noch „Tamburinball“ sehr beliebt. Dieses Spiel erforderte die Verwendung eines „Tamburins“, das als „Schläger“ genutzt wurde – in dieser Disziplin war der Verein lange Zeit sehr erfolgreich.

3.2 Jahresbericht 2014

Auch 2014 umfasste die Veranstaltungsreihe wieder drei Vorträge. So behandelte Peter Schermer unter dem Titel „Zehntausende haben an der Strecke gestanden“ die Geschichte der Frankfurter Stadtstafel-Läufe. Dr. Ute Müller-Kindleben und Dr. Gerd Kindleben (Frankfurter Turnverein 1860) referierten über das Thema „Gesellschaftlicher Aufbruch und Turnbewegung im 19. Jahrhundert am Beispiel des Frankfurter Turnvereins 1860“. Matthias Thoma beschäftigte sich mit den Frankfurter Sportvereinen im Ersten Weltkrieg. Neu hinzu kamen zwei historische Rundgänge durch den Stadtteil Gallus.

Geschichte der Frankfurter Stadtstafel-Läufe

Peter Schermer setzte sich am 8. September 2014 im Nachbarschaftszentrum Ostend mit der Geschichte der Frankfurter Stadtstafel-Läufe auseinander. Äußerer Anlass zu seinen Recherchen war die Mitarbeit an einem vom Historischen Museum veranstalteten „Stadtlabor“ zu den Frankfurter Wallanlagen, die häufig – zumindest teilweise – zur Gesamt-Laufstrecke der Staffeln gehörten.

Die ersten „Stadtstafetten“ in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurden hingegen auf einer Strecke ausgetragen, die vom Nordend über das Westend zur Festhalle führte. Die ersten Wettbewerbe konnte jeweils der F.C. Frankfurt (heute: SC 1880) für sich entscheiden. Ihre „Hochzeit“ erlebten die Stadtstafel-Läufe in der Zeit der „Weimarer Republik“. Nach der „reinlichen Scheidung“ von Turnen und Sport fanden sogar jährlich mindestens zwei Stadtstafel-Läufe statt. Während bei den „Sportlern“ die Mannschaften von Eintracht Frankfurt in der Regel den ersten Platz belegten, waren dies bei den „Turnern“ häufig die Vertretungen des Turnvereins Vorwärts Bockenheim. Nach den Wettkämpfen zogen die Teilnehmer zum „Römer“, um dort die Siegerehrung anzuschließen. Nach 1945 lebte die Stadtstafeltradition für mehrere Jahre wieder auf, bis dann der zunehmende Straßenverkehr immer mehr zum Problem wurde. Versuche mit neuen Strecken – zum Beispiel in der Frankfurter Innenstadt oder gar weit entfernt im Ostpark – waren wenig erfolgreich. Ein letzter Wiederbelebungsversuch endete 1980 ebenfalls erfolglos, so dass eine lange Tradition damit ihr unrühmliches Ende fand.

Gesellschaftlicher Aufbruch und Turnbewegung im 19. Jahrhundert am Beispiel des Frankfurter Turnvereins 1860

Dr. Gerd Kindleben behandelte als Vorsitzender des Frankfurter Turnvereins 1860 am 13. Oktober 2014 zusammen mit seiner Frau Dr. Ute Müller-Kindleben das oben genannte Thema.

Nach der Erstgründung des Vereins im Jahr 1833 und den politischen Wirren mit Vereinsverbot, Wiedergründung, Aufspaltung und erneutem Verbot fand am 23. April 1860 die endgültige Gründungsversammlung statt. Persönlichkeiten wie Friedrich August Ravenstein prägten eine Zielvorstellung, nach der kulturelle Bildung ganz selbstverständlicher Teil des Vereinslebens sein sollte. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten wandelte sich das Gesicht des Vereins, da das Spektrum der Aktivitäten mit Kinderturnen und Frauenturnen erheblich vergrößert wurde. Dazu kamen ein Chor („Gesangsriege“), eine Musikkapelle und ein Lese- und Literaturzirkel, welcher zusammen mit der „Frankfurter Latern“ eine satirische Zeitschrift herausgab. Neue Sportarten entwickelten sich und erweiterten das Angebotsspektrum. 1879 entstand mit der Fechtabteilung die älteste, heute noch bestehende – und auch erfolgreichste – Abteilung. Leichtathletik, Schwimmen, Wasserball, Boxen sowie angelsächsische „Modetrends“ wie Fußball, Hockey und Rugby fanden im „Turnverein“ eine Heimat, der damit die Wandlung zum „Sport- und Kulturverein“ eigentlich schon Anfang des 20. Jahrhunderts vollzogen hatte.

Rundgang auf den Spuren der Sportfreunde 04

100 Jahre nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs lag es nahe, an dessen Auswirkungen auf den Frankfurter Sport zu erinnern. So wurde am 22. Mai 2014 bei einem Rundgang auf den Spuren der Sportfreunde 04 thematisiert, dass dieser Verein 1904 als „F.F.C Britannia 04“ gegründet worden war. Nach Kriegsbeginn erhöhte sich jedoch wegen des britischen Namens stetig der Druck auf den Verein.

Mit Verweis auf *„fortdauernd(e) Zuschriften, die in großer Empörung um Abstellung dieser Verirrung ersuchen“* legte der Frankfurter Generalanzeiger am 8.6.1919 dem Verein sogar nahe, *„einmal nachzuprüfen, ob es heute wirklich noch angebracht ist, dass ein deutscher Klub die Bezeichnung `B r i t a n n i a` trägt.“* Die Vereinsvertreter gaben diesem Druck schließlich nach, so dass im Herbst 1919 aus dem

„Frankfurter Fußball Club F.F.C. Britannia 04“ der „Frankfurter Fußball Verein F.F.V. Sportfreunde 04 e.V.“ wurde.

Frankfurter Turn- und Sportvereine im Ersten Weltkrieg

Die Auswirkungen des Krieges, wie finanzielle Probleme, Verlust von Sportanlagen und Mitgliederschwund waren inhaltlicher Schwerpunkt der letzten Veranstaltung am 10. November 2014.

Das Eintracht Frankfurt Museum hatte mit einer Ausstellung unter dem Titel „Zwei Vereine – Ein Krieg: Die Eintracht 1914-1918“ an das Vereinsleben in Kriegszeiten erinnert. Anhand vieler Überlieferungen in Form von Schrift- und Bildmaterial aus dem Vereinsarchiv, aber auch von privaten Sammlern und öffentlichen Archiven, gelang es, Einblicke in das Vereinsleben während des Kriegs zu vermitteln. Die Schicksale der vielen gefallenen Soldaten wurden ebenso thematisiert wie das Leben an der Front und in der Heimat.

Die Frankfurter Turngemeinde von 1861, die seit 1887 im Oeder Weg ein Vereinshaus und eine eigene Halle unterhielt, hatte 1914 zunächst allen Grund zur Zufriedenheit. Für die Sportanlage „Am Riederwald“ war eine Arena erworben worden, die zu einer mustergültigen Anlage ausgebaut werden sollte, und mit 1.049 Mitgliedern verzeichnete man einen neuen Rekord. Das jährliche Winterfest der Turngemeinde im Zoo war auch 1914 wieder – wie in den Vorjahren – zu einem allgemein anerkannten gesellschaftlichen Ereignis in Frankfurt geworden.

Die Entwicklung des Frankfurter Fußball-Vereins und der Frankfurter Turngemeinde wurde jedoch durch den Ersten Weltkrieg jäh unterbrochen. Viele Sportler zogen an die Front; die Vereine versuchten, den Trainingsbetrieb trotz zahlreicher Einschränkungen aufrecht zu erhalten. Doch das fiel schwer, denn die angespannte Versorgungslage machte es notwendig, auch Sportflächen als Ackerland zu nutzen. Den Vereinen fehlten die Sportler und die finanziellen Reserven waren schnell aufgebraucht. Darüber hinaus beklagten die Turngemeinde und der Frankfurter Fußballverein über 100 Kriegstote.

3.3 Jahresbericht 2015

Nach dem erfolgreichen Verlauf in den Jahren 2013 und 2014 sprach sich die Koordinationsgruppe für die Veranstaltungsreihe dafür aus, das Projekt auch in den nächsten Jahren fortzusetzen. Entscheidend

waren die guten Erfahrungen mit der wenig aufwändigen und äußerst kollegialen Festlegung von Themen und Vereinbarungen zu den Veranstaltungen durch Helga Roos (Sportkreis Frankfurt), Peter Schermer (AK „Sport und Geschichte“ beim Landessportbund Hessen) und Matthias Thoma (Eintracht Frankfurt Museum). Absprachen zur Flyer-Verteilung in den jeweiligen Netzwerken und zur Berücksichtigung der Termine in mehrere Internet-Veranstaltungskalender wurden ebenfalls eingehalten. Dazu kam die Unterstützung der Pressearbeit (z. B. Ankündigung der gesamten Reihe sowie der jeweiligen Veranstaltungen, Beiträge für die Zeitschrift „Sport in Hessen“) durch die an der Koordination Beteiligten. Für 2016 sollten die Veranstaltungen bereits bis Dezember 2015 festliegen, um die Reihe auch in die Jahresveranstaltungskalender von Sportkreis und Sportamt aufnehmen zu können.

2015 standen Veranstaltungen im Mittelpunkt, die sich mit der 90-jährigen Historie des Waldstadions beschäftigten. Dazu gehörte eine Talkrunde mit Zeitzeugen im Eintracht Frankfurt Museum, das außerdem eine themenbezogene Ausstellung vorbereitet hatte. Die Themen „Arbeiter-Olympiade“ (Referenten: Helga Roos und Ulrich Matheja) und „Stadtstaffel-Läufe“ (Referent: Peter Schermer) wurden in Vorträgen eingehend behandelt. Dr. Thomas Bauer (Institut für Stadtgeschichte) führte sachkundig über den neuen sporthistorischen Lehrpfad im Stadion und erläuterte die einzelnen „Stelen“.

Talkrunde „Tradition zum Anfassen – 90 Jahre Stadion“

Am 21. Mai 2015 wurde im Eintracht Frankfurt Museum unter dem oben angegebenen Titel eine Talkrunde mit Zeitzeugen veranstaltet. Als Mitwirkende waren Dieter Hochgesand (Geschäftsführer der Stadion GmbH von 1991 bis 2003), Toni Hübler (Zeugwart des Vereins von 1954 bis 1995), Erwin Stein (zweifacher Torschütze im Europapokal-Finale 1960) und Manfred Binz (Spieler der Eintracht von 1984 bis 1996) gewonnen worden. Die gut besuchte Veranstaltung entwickelte sich zu einem lebendigen Abend, bei dem unter anderem herausgearbeitet wurde, welche Bedeutung im Verein ein Zeugwart hat, zumal wenn er auch noch Rasen-Experte ist. Dieter Hochgesand beleuchtete die Entwicklung aus der Sicht des für die Infrastruktur verantwortlichen Geschäftsführers, während die beiden Spieler Erlebnisse aus ihrer aktiven Zeit beisteuerten. Parallel dazu waren von April bis

August 2015 im Museum historische Bilder vom Stadionbau und aus „90 Jahren Stadion“ ausgestellt worden.

Eröffnung einer Ausstellung aus Anlass des 90-jährigen Jubiläums der ersten „Arbeiter-Olympiade“ 1925

Am 16. Juli 2015 konnte eine Ausstellung, die sich mit der ersten internationalen Großveranstaltung im neuen Waldstadion befasste, im Eintracht Frankfurt Museum eröffnet werden. Einführende Referate hatten Helga Roos (Sportkreis Frankfurt) und Ulrich Matheja (kicker-Datenredaktion) übernommen.

Das Ausstellungsprojekt konnte mit finanzieller Unterstützung durch die Hans-Böckler-Stiftung, durch das Hessische Kultusministerium und durch den Vorstand der IG Metall realisiert werden. Die Ausstellung fand medial bundesweites Interesse und wurde von zahlreichen Interessenten besucht. Auf regionaler Ebene entstanden neue Kontakte zu ehemaligen Arbeitersportvereinen wie dem TSV Dreieichenhain oder der SG Anspach. Außerdem konnten zusätzliche Informationsquellen zu Frankfurter Vereinen erschlossen werden. Die Ausstellung wurde später in einer zweiten Version von der IG Metall übernommen und um ein Ausstellungsmagazin ergänzt. Sie konnte in die Feierlichkeiten zu „25 Jahre Einheit“ einbezogen und von Ende November 2015 bis Mitte Februar 2016 zuerst im Gebäude der IG Metall und anschließend im DGB-Haus besucht werden.

Rundgang auf dem Historischen Sportlehrpfad

Am 17. September 2015 begleitete Stadt- und Sporthistoriker Dr. Thomas Bauer sachkundig 15 Unentwegte, die Wind und Wetter trotzten, bei einem zweistündigen Spaziergang über das Stadiongelände. Dabei wurde auch auf Details hingewiesen, die bei einem Routinebesuch in der Regel nicht auffallen. Spannende Hintergrundinformationen sorgten dafür, dass es den Teilnehmern beim Rundgang nicht langweilig wurde. Die Stelen des Historischen Sportlehrpfads waren erst im Frühjahr 2015 durch die Sportpark Stadion GmbH installiert worden. Zum Sportlehrpfad ist ein Flyer mit Wegeplan erschienen, der eigenes Erforschen möglich macht.

Stadion-Einweihung und weitere Anlässe für Stadtstaffel-Läufe im Jahr 1925

Am 22. Oktober 2015 referierte Stadtteilhistoriker Peter Schermer im Klubhaus der Turngesellschaft 1874 Vorwärts Frankfurt über die 1925 ausgetragenen Stadtstaffel-Läufe und wies einleitend darauf hin, dass die Staffel aus Anlass der Stadioneinweihung am 24. Mai 1925 sozusagen in umgekehrter Richtung gelaufen wurde. So folgte sie nach dem Start am „Platz der Republik“ zunächst dem Alleengürtel nach Norden, um dann später über Sachsenhausen und die Mörfelder Landstraße das Stadion zu erreichen. Da für die Laufstrecke (16 Kilometer) insgesamt jeweils 40 Läufer aufgeboten werden mussten, beteiligten sich in der Hauptklasse nur die Eintracht und der Sportclub 1880.

Die jährliche „Turnerstaffel“ folgte am 20. September 1925 und führte beim Hauptlauf vom Hippodrom zum Goethegymnasium. Sowohl bei den Turnern als auch bei den Turnerinnen und bei der Jugendstaffel konnten sich die Vertreter des Turnvereins Vorwärts wie im Vorjahr jeweils wieder den ersten Platz sichern. Anschließend zogen 2.000 Teilnehmer zum Römer, um dort die Siegerehrung zu erleben.

Die jährliche „Staffel der Sportler“ wurde dann eine Woche später (!) auf der Strecke „Rund um die Wallanlagen“ mit Start und Ziel am Opernplatz ausgetragen. Neuerungen waren der gleichzeitige Start aller Staffeln und die Festlegung von Teilabschnitten. In der Hauptklasse siegte die „eigentliche Vertretung“ der Eintracht, während das Rugbyteam der Eintracht in der „Fußballklasse“ erfolgreich war.

Bereits am 15. August 1925 führte eine Teilstrecke des „Hermanns-Laufs“ der Turner von der südlichen Stadtgrenze über den „Römer“ und den Opernplatz in Richtung Saalburg. Der Lauf war in Konstanz gestartet worden, um letztlich Detmold zu erreichen. Zu den Besonderheiten gehörte, dass der Main in diesem Fall nicht auf einer Brücke überquert, sondern „durchschwommen“ werden musste. Der „Köcher“ mit den gesammelten Grußbotschaften wurde dann vor dem „Römer“ an den nächsten Läufer übergeben.

3.4 Jahresbericht 2016

1936 fanden erstmals Olympische Spiele in Deutschland statt. Zu den Bewerbern um die Austragung dieser Spiele gehörte ursprünglich auch Frankfurt. Der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen als

Dachverband des Sports wollte jedoch mit der deutschen Hauptstadt ins Rennen um die Vergabe des Großereignisses gehen. 1931 erhielt Berlin den Zuschlag vom Internationalen Olympischen Komitee. Nach der Machtübernahme 1933 erkannten die Nationalsozialisten in den Olympischen Spielen die Chance zur Selbstdarstellung. Mit Hilfe des Festes, das zur „nationalen Aufgabe“ erklärt wurde, sollte das Bild eines vermeintlich weltoffenen Deutschlands gezeichnet werden.

Dennoch löste die aggressiv antisemitische Politik der Nationalsozialisten eine internationale Boykottdiskussion aus, insbesondere in den USA. Um das wahre Gesicht des „Dritten Reichs“ zu verbergen, wurden zwei Athleten für das deutsche Team nominiert, die laut NS-Jargon als „Halbjuden“ galten. Nach einem knappen Votum in den USA für die Teilnahme an den Spielen scheiterte die internationale Boykottbewegung. Bis heute bleiben die Olympischen Spiele 1936 als eine bedrückende Inszenierung der NS-Propaganda in Erinnerung.

80 Jahre später befasste sich die Veranstaltungsreihe zur Frankfurter Sportgeschichte kritisch mit den Olympischen Spielen 1936 in Berlin. Frankfurter Sportler waren an den Wettkämpfen beteiligt – und Frankfurter Sportler wurden von der Teilnahme ausgeschlossen.

Frankfurter Olympioniken

Die Vortragsreihe wurde am 12. April 2016 von Matthias Thoma im Eintracht Frankfurt Museum mit einem Beitrag zu den Frankfurter Olympioniken eröffnet. Thoma berichtete unter anderem, dass der Frankfurterin Tilly Fleischer 1936 von der Stadt ein Auto geschenkt worden war, nachdem sie bei den Olympischen Spielen die Goldmedaille im Speerwerfen gewonnen hatte. Die Bronzemedaille im Turmspringen ihres Mitbürgers Hermann Stork war der Stadt immerhin noch ein Fahrrad wert.

Schon am 16. Dezember 1934 waren im gesamten Reich rund 4.000 Olympia-Kandidaten vereidigt worden. Die Hauptfeier fand im Berliner Opernhaus statt, die Frankfurter Sportler trafen sich im Schauspielhaus. Eröffnet wurde die Frankfurter Feier vom Vereinsführer der Eintracht, Hans Söhngen. Die endgültige Qualifikation für die Spiele konnten sich Sportler bei Ausscheidungskämpfen, zu denen oft die jeweiligen Deutschen Meisterschaften gehörten, sichern. Diese sportlichen Ereignisse wurden von der Öffentlichkeit aufmerksam verfolgt.

An den Olympischen Spielen nahmen schließlich 22 Frankfurter Sportler teil. Dazu gehörten 7 Leichtathleten, 6 Fechter, 4 Hockeyspieler, 3 Schwimmer, 1 Fußballspieler sowie 1 Turner. Außerdem nahmen „SA-Gruppenführer“ Adolf Beckerle als Mitglied des Deutschen Olympischen Komitees, Martin Gebhardt als „Führer“ der deutschen Turnermannschaft sowie Karl Feldhus als Übungsleiter der deutschen Boxmannschaft teil. Dazu kamen noch 8 Frankfurter Kampfrichter bzw. Schiedsrichter und Dr. med. Wilhelm Schöndube als Arzt.

Eine besondere Rolle spielte der aus Kronberg stammende Friedrich „Fritz“ Schilgen, der am 1. August 1936 in Berlin das Olympische Feuer entzündete. Diese Ehre wurde ihm zuteil, nachdem er sich in einem Auswahlverfahren mit seinem „schwebenden Schritt“ gegen den Zehnkämpfer Hermann Lemperle und den Diskuswerfer Erich Reymann durchgesetzt hatte.

So war Frankfurt am Beginn der Olympischen Spiele stark vertreten, aber auch am Ende. Denn alle deutschen Athleten wurden am 15. August 1936 in der Reichskanzlei von Adolf Hitler empfangen. Gerd Hornberger (Eintracht Frankfurt) berichtete danach wie folgt: „Einfach und schlicht, so wie des Führers Art, wurde uns ein Imbiss in Form eines kalten Büffets gereicht, so dass jeder zunächst einmal seine leiblichen Bedürfnisse befriedigen konnte. Während dieser Zeit geschah für uns das Wunderbare: Der Führer begab sich mitten unter uns und erzählte aus seinem schicksalsreichem Leben.“

Die Olympiafilme von Leni Riefenstahl

Urs Spörri (Filmmuseum Frankfurt) setzte sich am 8. Juni 2016 im Gallus-Theater kritisch mit den Olympiafilmen von Leni Riefenstahl auseinander.

In beiden Filmen wechselt die Kameraführung zwischen reportagehaftem Panorama, Schwenk, Passagen aus der Untersicht, in Zeitlupe, mit subjektiver Kamera und Parallelfahrten. Die Montage legte Schwerpunkte auf symbolische Überhöhung durch optische Überblendungen, auf emotionalisierende Musik oder auf die Spannung zwischen sportlichem Wettkampf und Publikumsanfeuerung. Der Schnitt stellt direkte optische Bezüge zwischen dem Siegeswillen der deutschen Olympioniken und Adolf Hitlers (bzw. Joseph Goebbels' und

Hermann Görings) Beifall her. Durchsetzt von nationalsozialistischer Ideologie verherrlicht das „Olympia-Epos“ den Körperkult und damit die Ästhetik des NS-Rassenwahns. Mit Hilfe der monumentalen wie propagandistisch wirksamen Dokumentarfilme Leni Riefenstahls wurde dieser Körperkult zum Wegbereiter für Pogrome und Massenvernichtung im Dritten Reich. Die avantgardistische Schönheit der Bilder und die Innovationen in der Inszenierung des Sports auf künstlerischer Ebene bewirkte andererseits bei vielen Betrachtern eine große Faszination. Damit können die Olympia-Filme als eines der kontroversesten Werke deutscher Filmgeschichte bezeichnet werden.

Die Veranstaltung im Frankfurter Gallus-Theater fand großen Anklang, weil es gelungen war, mit Urs Spörri einen sehr kompetenten Referenten zu gewinnen. Spörri zeigte verschiedene Filmausschnitte und erläuterte diese. Es gelang ihm, mit weiterführenden Informationen zur Entstehung der beiden Filme, eingespielten Riefenstahl-Interviews sowie Detailinformationen zur Biographie von Leni Riefenstahl einen distanzierten Blick auf deren Arbeit zu vermitteln. Die anschließende Diskussion wurde engagiert und kontrovers geführt.

Frankfurter Hockeyspieler bei den Olympischen Spielen 1936

Dr. Martin Happ (Frechen) sprach am 14. September 2016 in der Clubhütte des Sport-Clubs Frankfurt 1880 über das oben genannte Thema.

Anfang Mai 1936 absolvierte die Gau-Mannschaft Hessen-Nassau vor heimischer Kulisse ein Testspiel gegen die deutsche Hockey-Nationalmannschaft. Zu diesem Zeitpunkt waren noch „Olympia-Tickets“ zu vergeben. Die hessische Auswahl siegte mit 3:2 und Hermann auf der Heide (57 Sachsenhausen) schaffte an diesem Tag – ohne in der mehrjährigen Olympiavorbereitung „gesichtet“ worden zu sein – noch den Sprung in den A-Kader. Er wurde, wie der „80er“ Karl Ruck und seine Vereinskameraden aus Sachsenhausen, Torwart Karl Dröse und Feldspieler Erich Cuntz, im olympischen Hockey-Turnier eingesetzt.

Bei diesem galt die deutsche Mannschaft – neben dem Team aus Indien – als Favorit auf die Goldmedaille. Trotz eines 4:1-Sieges über Indien in der Vorbereitung ging das Endspiel am 15. August 1936 vor 20.000 Zuschauern im Berliner Hockeystadion jedoch mit einer uner-

wartet hohen 1:8-Niederlage des deutschen Teams aus. Heftige Diskussionen bei der Suche nach den Ursachen schlugen Wellen bis in die Deutsche Hockey-Zeitung. Einen Tag nach der olympischen Abschlussfeier trat Indien am 17. August 1936 in Frankfurt auf der Anlage des TV Sachsenhausen gegen die hessische Gau-Mannschaft an und gewann hier „nur“ mit 5:2 Toren – zur Halbzeit hatte es noch 2:2 gestanden.

Die Fäden für dieses Spiel zum Auftakt einer Europatournee der indischen Olympiasieger dürfte René Jassoy gezogen haben, der, begleitet von Dr. Josef Hörmann und Dr. Helmuth Röhrig als weiteren Mitgliedern des SC Frankfurt 1880, als offizieller Schiedsrichter am olympischen Hockey-Turnier teilgenommen hatte. René Jassoy hatte zwar bereits 1933 aus Protest gegen die NS-Sportpolitik zusammen mit Theo Haag sein Vorstandsamt beim SC 1880 aufgegeben. Als „Fachamtsleiter“ Hockey im Gau Hessen-Nassau engagierte er sich aber weiter für den Hockeysport.

Helene Mayer – Tragisches Schicksal eines Sportidols

Am 13. Oktober 2016 referierte Waldemar Krug (Fechtclub Offenbach) in der Frankfurter Schillerschule schon zum zweiten Mal über das Leben der berühmten Fechterin, die diese Schule bis zum Abitur besucht hatte. Zu den Gästen der Veranstaltung gehörten auch die Schwägerin von Helene Mayer und ihr Sohn.

Helene Mayer, die ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam mit einer Goldmedaille im Fechten gekrönt hatte, war als „blonde Hee“ zu einem Sportidol der 30er-Jahre geworden. Im Mittelpunkt des Vortrags von Waldemar Krug stand aber die Frage, wie es dazu kam, dass Helene Mayer auch 1936 wieder in die deutsche Olympiamannschaft berufen wurde, obwohl sie einen jüdischen Vater hatte.

Mit acht Jahren kam Helene Mayer in Kontakt mit dem Fechtmeister Arturo Gazzera, der im Fechtclub Offenbach v. 1863 als Trainer angestellt war. Gazzera erkannte das Talent – und der Funke sprang über: Helene war schon als Jugendliche eine begeisterte Fechterin und wurde 1923 Deutsche Jugendmeisterin. Von 1925 bis 1930 hielt sie ununterbrochen den Titel der „Deutschen Meisterin im Florett-Fechten“ – eine bisher einmalige Leistung. Internationale Erfolge kamen hinzu.

Den größten Erfolg hatte Helene Mayer dann aber, als sie 1928 im Alter von 17 Jahren bei den Olympischen Spielen in Amsterdam die Goldmedaille gewann.

Ihre Schulzeit beendete sie mit einem hervorragenden Abschluss und nahm das Angebot eines später zurückgezogenen Auslandsstipendiums in den USA an. Im Rahmen der Vorbereitungen für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin geriet Helene Mayer in den Strudel politischer Auseinandersetzungen, weil sie sich vor allem als Deutsche fühlte. Den Ausschlag für ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen in Berlin gab die Zusicherung, dass sie als „Reichsbürgerin“ alle Rechte einer Deutschen wahrnehmen könne. Sie gewann 1936 die olympische Silbermedaille und ein Jahr später in Paris den Weltmeister-Titel. Nach den Kriegsjahren lernte sie bei einem Besuch ihrer Familie in Deutschland ihren späteren Ehemann, Erwin Falkner zu Sonnenburg, kennen, den sie im Jahr 1952 heiratete. Eine bereits in Amerika ausgebrochene heimtückische Krankheit setzte sich jedoch in Deutschland fort und beendete 1953 ihr Leben im Alter von nur knapp 43 Jahren.

Jüdischer Sport in Frankfurt – zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung

Diesem Thema widmete sich Helga Roos (Sportkreis Frankfurt) am 2. November 2016 im Eintracht Frankfurt Museum.

Frankfurt hatte 1933 mit 28.000 jüdischen Einwohnerinnen und Einwohnern und einem Anteil von 4,7 % an der Gesamtbevölkerung die zweitgrößte jüdische Gemeinde in Deutschland. Dass Frankfurt als weltoffene Stadt galt, war nicht zuletzt jüdischen Bürgerinnen und Bürgern zu verdanken. Sie waren Mitgründer und Mäzene der großen Turn- und Sportvereine, unter anderem der Frankfurter Rudergesellschaft Germania, des Frankfurter Rudervereins, des SC 1880, der SG Eintracht Frankfurt und des FSV.

In allen Vereinen waren jüdische Sportlerinnen und Sportler aktiv und trugen nicht selten zu deren Erfolgen und Medaillen bei. Bis 1933 waren 96 % der jüdischen Sportlerinnen und Sportler in diesen „paritätischen“ Vereinen und nur 4 % in jüdischen Turn- und Sportvereinen Mitglieder. Die größten jüdischen Sportvereine waren der im Makabi-Verband organisierte JTSV Bar Kochba, der mit dem Reichsbund

Jüdischer Frontsoldaten verbundene TSV Schild, der Jüdische Turnerbund (JTB), der Schülerverein SV Philanthropin und der Jüdische Arbeitersportklub (JASK). Diese Vereine nutzten zumeist städtische Sportanlagen – so im Ostpark, auf den Sandhöfer Wiesen oder auf dem Roseggerplatz.

Dies änderte sich ab 1933: Jüdische Mitglieder wurden aus den bürgerlichen Vereinen ausgeschlossen. In jüdischen Vereinen durften sie in den folgenden Jahren aber noch Sport treiben. Diese Clubs verzeichneten daher einen großen Mitgliederzuwachs und weiteten ihr Angebot sogar aus. Bei der Organisation des Sports konnte man vielfach auf die Erfahrungen der neuen Mitglieder aufbauen.

Für einzelne Sportarten wurden auch private Grundstücke oder Räume angemietet. Nach dem Verbot der Nutzung öffentlicher Bäder wurde der jüdischen Bevölkerung Frankfurts 1936 das Strandbad Niederrad als einzig zugängliches Bad zugewiesen. Das Strandbad wurde der wichtigste Zufluchtsort, der Sportbetrieb konnte bis zum Ende im November 1938 weiter ausgebaut werden. Als letzte bekannte Vereinsveranstaltung des TSV Schild gab es im Oktober 1938 eine Herbstsportschau am Buchrainweiher. Ende 1938 wurden dann alle jüdischen Vereine verboten.

3.5 Jahresbericht 2017

Der Frankfurter Wassersport hat eine lange Geschichte. Doch wer erinnert sich heute noch an die Schwimmwettbewerbe im Niederräder Schleusenkanal und an die spannenden Ruderregatten auf dem Main? Wer kennt noch die Geschichten vom Schlittschuhlaufen auf dem zugefrorenen Fluss, das Fischerstechen und die Kastenschwimmbäder auf der Sachsenhäuser Seite? Wer weiß noch etwas zu erzählen von Boxen, Tennis und Rollschuhlaufen in Mosler's Badeanstalten, der großen Flussbadelandschaft mit mediterranem Flair?

Mainstadion – Geschichte des Wassersports in Frankfurt

Die Veranstaltungsreihe im Jahr 2017 wurde am 19. April im Eintracht Frankfurt Museum mit einem Vortrag von Matthias Thoma zum oben genannten Thema eröffnet.

Thoma wies einleitend darauf hin, dass der Main eine der ältesten Frankfurter Sportstätten ist. Schon im 18. Jahrhundert wurde der zuge-

frone Fluss als Eislauffläche genutzt. 1861 gründete sich ein Schlittschuh-Club, dessen Mitglieder drei Jahre später in viereinhalb Stunden über die Flüsse Main und Rhein bis Walluf liefen. 1865 folgte der Frankfurter Ruderverein als erster binnenländischer Ruderverein Deutschlands. Von 1901 bis 1914 gab es einen Städtevergleich im Achterrennen zwischen Frankfurt und Paris. Zeitweise existierten in Frankfurt bis zu 38 Rudervereine, die sich oft prachtvolle Vereinsanlagen mit Bootshäusern bauten. Auch geschwommen wurde einst im Main. Die erste bereits 1823 erwähnte Badeanstalt war die „Kleeblatt’sche Badeanstalt“. 1891 gründete sich der Erste Frankfurter Schwimmclub, der seit 1919 mit dem „Schwedlersee“ über ein eigenes Sommerbad verfügt. Zu den gewaltigsten Schwimmbädern Frankfurts gehörte mit mehr als 500 Meter Länge am nördlichen Mainufer die „Mosler’sche Badeanstalt“. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Bäder am Main zunächst weitergeführt. Erst 1953 kam aus hygienischen Gründen das Aus für den Badebetrieb.

Heute wird im Main vor allem gerudert und gepaddelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die große Rudertradition Frankfurts sogar vorübergehend wiederbelebt werden. Zunehmende Strömungen auf dem Main und Behinderungen durch die Schifffahrt brachten die Frankfurter Ruderstrecke jedoch in die Kritik. Das jährliche Drachenbootrennen zum Museumsuferfest ist dafür heute ein Highlight im Kalender der Stadt. Geschwommen wird mittlerweile an anderen Orten – in Frankfurt gibt es zahlreiche Hallen- und Freibäder.

100 Jahre Kanusport in Frankfurt

Am 17. Mai 2017 referierte Stadtteilhistoriker Dieter Wesp im Bootshaus des Frankfurter Kanu-Vereins von 1913 zum lokalen Kanusport.

1913 gründete sich der erste Frankfurter Kanuverein und baute sein Vereinsheim an der Friedensbrücke. „Canoe“ nannte man die damals noch aus Kanada und den USA importierten Boote, die im Unterschied zu den Ruderbooten in Paddelrichtung vorwärtsfuhren. Dieter Wesp stellte in seinem Vortrag den Aufschwung dieser neuartigen Wassersportart in Frankfurt am Main dar. Die Bootswerft Leux begann, die ersten eigenen Paddelboote zu bauen, und die Erfindung des zusammenklappbaren Faltschiffs erlaubte es, auch ohne Auto Ausflüge mit der Bahn an entferntere Gewässer zu machen. Der Frankfurter Kanu-Verein 1913 e.V. hatte nach dem Zweiten Weltkrieg große

sportliche Erfolge zu verzeichnen, darunter einen Weltmeistertitel, musste fortan aber stark unter der zunehmenden Verschmutzung des Mains leiden. Bessere Wasserqualität, die allgemeine Hinwendung der Stadt zum Fluss und neue Paddelsportarten führten später zu einem wieder erstarkenden Verein. Wesp befasste sich aber auch mit der These, dass der Kanusport anders als der eher bürgerliche Rudersport vor allem „proletarische“ Mitglieder angezogen habe.

Rundgang zur Niederräder Wassersportgeschichte

Am 14. Juni 2017 wurde die Veranstaltungsreihe unter sachkundiger Führung von Stadtteilhistoriker Robert Gilcher mit einem Rundgang zur Niederräder Wassersportgeschichte fortgesetzt.

Mit seinem Mainufer ist Niederrad einer der prägenden Stadtteile des Frankfurter Wassersports und seiner Entwicklung. Bei einem etwa zweistündigen Stadtteilgang erschloss Robert Gilcher diese Geschichte. Im Mainfeld wurde zum Beispiel die Bedeutung des Niederräder Ufers für die Entwicklung des Frankfurter Bootsbaus erläutert. In diesem Zusammenhang ging es insbesondere auch um die Bootswerft Leux, von der bis Ende der 1920er Jahre Rennboote, Kanadier, Kajaks und Paddelboote gebaut wurden. Gilcher erinnerte außerdem an die zahlreichen Wassersportvereine, die am Niederräder Ufer zuhause waren. Der Schwimmclub 04 ist sogar einer der ältesten Schwimmvereine Frankfurts. Nach dem Akademischen Ruderclub Rheno-Franconia aus dem Jahr 1919 gründeten sich 1923 der Arbeiter-Wassersportverein Niederrad und 1927 der Frauenruderverein „Freiweg“. Nach 1945 kamen die DRK-Wasserwacht und 1951 auch der Frankfurter Yachtclub hinzu. Die Niederräder Schleuse ermöglichte legendäre Schwimmwettbewerbe.

Der Rundgang endete im Licht- und Luftbad Niederrad, das einer der wichtigen Gedenkorte an die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Frankfurts während der NS-Zeit ist. Eine Bronzetafel des Künstlers Günter Maniewski erinnert daran, dass hier das letzte Sommerbad war, dessen Besuch der jüdischen Bevölkerung von 1936 bis zum endgültigen Verbot im Jahr 1938 noch erlaubt war. Die Wassersportler des 1926 vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten gegründeten Turn- und Sportvereins Schild hatten ganz in der Nähe ein eigenes Bootshaus errichtet.

Rudern in Frankfurt seit 150 Jahren

Am 16. August 2017 beschäftigte sich Dr. Ulrich Meißner im Bootshaus des Frankfurter Rudervereins von 1865 mit „Englischen Kaufleuten, Fräulein Stein, Friedrich Stoltze und Anne Franks Opa“.

Inspiziert von englischen Vorbildern gründeten im Sommer 1865 neunzehn junge Männer den Frankfurter Ruderverein (FRV) und damit den ersten deutschen Ruderverein südlich von Hamburg. Die Mitgliederliste von 1865 bis 1879 ist mit zahlreichen Namen amerikanischer, britischer, französischer oder jüdischer Herkunft der Beweis für einen weltoffenen Verein. Auf dem ältesten überlieferten Vereinsfoto aus dem Jahr 1869 sind siebzehn FRV-Aktive, meist Kaufleute, zu sehen. Ungewöhnlich früh ruderten hier auch schon Frauen. Bereits 1870, bei der ersten Frankfurter Regatta, traten auch drei „Offenbacher Mädchen in roten Blusen und schwarzen Röcken“ mit einem Boot an. 1875 gewann das mit dem FRV assoziierte Fräulein Stein (gegen Männer!) auf dem Teich von Bad Nauheim den Siegerpokal im Einer.

Der Wechselmakler Michael Frank, Großvater von Anne Frank, trat um die Jahrhundertwende in den FRV ein. Auch Vater Otto ruderte wenig später als Schüler des Lessing-Gymnasiums bei diesem Verein. Nach 1933 Jahre floh die Familie vor den Nazis aus Frankfurt nach Amsterdam, wo Annes drei Jahre ältere Schwester Margot noch im September 1940 eine Medaille im Vierer gewann. Beide Schwestern wurden Anfang 1945 im KZ Bergen-Belsen Opfer des Holocaust.

Als die NSDAP bei den Reichstagswahlen 1932 knapp 40 Prozent der Stimmen erhielt, war der FRV ein Spiegel der Gesellschaft. Ende 1932 wurde „Parteimitglied“ Fritz Mertens Vorsitzender des Vereins. Der jüdische Bankier Heinrich Lismann, sein Vorgänger in den Jahren 1906 bis 1909 und seither Ehrenvorsitzender, musste dagegen bereits im März 1933 „freiwillig“ als Vorsitzender des Frankfurter Regattaver eins zurücktreten; wohl kaum ahnend, dass er sein Leben später nur durch Emigration würde retten können. Eigentlich waren im Verein seit dem weltoffenen Anfang aber eher aktive Demokraten vertreten: Der Ingenieur Friedrich Stoltze etwa, der den Namen seines berühmten Großvaters trägt, war 1906 bis 1933 Stadtverordneter für die Frankfurter Demokratische Partei und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Stadtältester. Im Stadtparlament wirkte er an vielen Großprojek-

ten mit: Osthafen, Festhalle, Großmarkthalle und die von 1914 bis 1926 neu errichtete Alte Brücke an der Maininsel, auf welcher der FRV beheimatet ist. Heute, da sich der Main wieder großer Beliebtheit erfreut, sind im FRV mehr als 300 Mitglieder aktiv, die vor allem Breitensport betreiben.

Geschichte der Frankfurter Rudergesellschaft Germania 1869: Eine Bootsspitze voraus!

Am 25. Oktober 2017 folgte im Germania-Clubhaus ein Vortrag von Dr. Thomas Bauer, der sich unter dem Titel „Eine Bootsspitze voraus!“ mit der Geschichte der Frankfurter Rudergesellschaft Germania 1869 befasste.

Frankfurt war einst das „Mekka“ der deutschen Rudersportler. Als Trendsetter und größter Ruderverein der Wilhelminischen Zeit initiierte die Frankfurter Rudergesellschaft „Germania“ 1882 die Gründung des Deutschen Ruderverbandes (DRV) und die Austragung Deutscher Meisterschaften. Zur Wahl des Austragungsortes hieß es im Einladungsschreiben: „Wir gehen davon aus, dass Frankfurt, als Centralpunkt Deutschlands, der geeignetste Platz für das Meisterschaftsrudern ist.“ Der nur für den „Einer“ ausgeschriebene Titel „Meister von Deutschland“ wurde erstmals am 13. August 1882 auf der Frankfurter Regattastrecke mit Start auf Offenbacher Gebiet und Ziel an der Gerbermühle vergeben. Vor tausenden von Zuschauern nutzte das „Germania“-Mitglied Achilles Wild den Heimvorteil und wurde erster deutscher Meister im Skiff. Frankfurts Ruf als eine Hochburg der Ruderer haben Ausnahmeathleten der „Germania“ wie der sechsmalige „Meister von Deutschland“ Achilles Wild mitbegründet.

Die Mitgliederverzeichnisse der „Germania“ lesen sich um 1900 wie ein „Who’s Who?“ der Stadt Frankfurt. Die Auflistungen verzeichnen Angehörige der Familien Bethmann, Ladenburg, Metzler oder Oppenheimer. Die Pflege der Geselligkeit wurde im Rudersport zu allen Zeiten hochgehalten. Heute ist die „Germania“ mit rund 600 Mitgliedern einer der erfolgreichsten Rudervereine Deutschlands, in dem sowohl das Vereinsleben als auch der Leistungssport großgeschrieben werden. Mit der Sanierung des schmucken Clubhauses am Schaumainkai und dem Neubau der Bootshalle wurde unter dem Vereinsvorsitzenden von 2000 bis 2016, Walther von Wietzlow, die Erfolgsgeschichte der Rudergesellschaft fortgeschrieben. Für den Ab-

schluss der Veranstaltung war ein Bericht von Walther von Wietzlow über die jüngste Vereinsgeschichte geplant. Der ehemalige Vereinsvorsitzende und Präsident der Polytechnischen Gesellschaft e.V. verstarb aber überraschend am 18. Oktober 2017; ihm widmete der Sportkreis Frankfurt die Veranstaltung am 25. Oktober 2017.

Fahrt mit der Primus-Linie zwischen Griesheim und dem Rudererdorf Oberrad auf den Spuren der Wassersportgeschichte

Krönender Abschluss der Veranstaltungsreihe war am Sonntag, 12. November 2017, eine Fahrt mit der Primus-Linie auf den Spuren der Wassersportgeschichte.

Diese Fahrt ließ 400 Jahre Wassersport einschließlich der damit verbundenen Vereine, Freizeitveranstaltungen und Leistungswettbewerbe lebendig werden. Kundige Referenten und die Organisatoren der Reihe begleiteten die Bootsfahrt kommentierend und mit Bildmaterial. Sie erläuterten geschichtliche Zusammenhänge und lockerten die Ausführungen mit der einen oder anderen Anekdote sowie mit Hinweisen auf kuriose Begebenheiten auf.

Die Route:

Auf der Fahrt vom Eisernen Steg mainaufwärts wurden zunächst mehrere ehemalige Schwimmanstalten sowie das Bootshaus des Frankfurter Rudervereins von 1865 passiert. Dann folgten auf beiden Mainseiten einige frühere Werftanlagen, ehe das Rudererdorf mit den Bootshäusern zahlreicher Wassersportvereine und schließlich die Gerbermühle erreicht wurden. Für diese Strecke hatte Dr. Ulrich Meißner (FRV von 1865) die Moderation übernommen. Auf der Rückfahrt ging es nach einem Abstecher in den Osthafen erneut an ehemaligen Werften sowie später an den Bootshäusern der Frankfurter Rudergesellschaft Germania 1869 und des Frankfurter Kanu-Vereins 1913 vorbei. Auf der anderen Mainseite befand sich früher das ausgedehnte Gelände von Mosler's Badeanstalten mit Rollschuhbahnen und Tennisplätzen. Nach Dr. Meißner war jetzt Dr. Thomas Bauer (Institut für Stadtgeschichte) für die sachkundige Kommentierung zuständig. Nach dem Passieren der Friedensbrücke wurden der frühere Westhafen und anschließend der „Wendepunkt“ erreicht, um dann Kurs auf die Schleuseninsel Niederrad zu nehmen. Dort fanden viele Schwimmwettbewerbe statt – auch während der „Internationalen Ausstellung für Sport und Spiel“ im Jahr 1910. In der NS-Zeit befand sich hier das

einziges Bad am Main, dessen Nutzung bis 1938 noch für Juden zugelassen war. Die Stadtteilhistoriker Robert Gilcher und Dieter Wesp gingen auf die „Sehenswürdigkeiten“ an Land ein.

Ein weiterer Höhepunkt der Fahrt mit dem Boot der Primus-Linie waren die Anmerkungen und Kommentare von Seniorchef Anton Nauheimer, der auch darauf hinwies, dass mit dem 1974 gegründeten Unternehmen eine alte Familientradition fortgesetzt werde. Mit ihren 5 Schiffen lege die Primus-Flotte jährlich etwa 35.000 Fluss-Kilometer auf Main, Rhein und Neckar zurück. Selbst als im Zweiten Weltkrieg ein Schiff durch Bomben zerstört und ein anderes zum Feuerlöschboot bestimmt wurde, ließen die „Nauheimers“ den Mut nicht sinken und hofften auf bessere Zeiten.

3.6 Jahresbericht 2018

Mit „Spuren des Sports in Frankfurt“ weckten das Eintracht-Museum, der Sportkreis Frankfurt und der Arbeitskreis „Sport und Geschichte“ des Landessportbunds auch im sechsten Jahr der Veranstaltungsreihe wieder Erinnerungen an frühere Sportstätten und bedeutende Sportereignisse als Fundamente der heutigen Frankfurter Sportlandschaft. Unter dem Motto „Geschichte(n) des Frankfurter Radsports“ berichteten sachkundige Sporthistoriker in sechs Veranstaltungen zum Beispiel über die Geschichte des Radklassikers „Eschborn – Frankfurt“, aber auch über Radrennen im Palmengarten oder über die Arbeiter-Radsportvereine. „Die Geschichte des Frankfurter Radsports ist sehr vielfältig und führt bei der Spurensuche an Orte, die wir heute überhaupt nicht mehr als Sportstätten kennen“, sagte Sportkreisvorsitzender Roland Frischkorn anlässlich des Starts der diesjährigen Veranstaltungsreihe. Zu ehemaligen Rad-Sportstätten gehörte beispielsweise der bereits genannte Palmengarten; aber auch die Rennbahn am Oberforsthaus und die Stadion-Radrennbahn kennen Jüngere heute nur noch von Bildern. Mit dem deutschen Radrennfahrer John Degenkolb hatte die Veranstaltungsreihe 2018 einen prominenten Fürsprecher aus dem Spitzensport. „Ich freue mich, dass mit ‚Spuren des Sports in Frankfurt‘ die großartige Geschichte des Frankfurter Radsports lebendig gemacht wird. Für mich ist Frankfurt, auch mit dem Radklassiker am 1. Mai, quasi die Hauptstadt des Deutschen Radsports“, so Degenkolb.

Die Historie der Frankfurter 1. Mai-Radrennen: Von „Rund um den Henninger-Turm“ bis „Eschborn-Frankfurt“

Die Veranstaltungsreihe zur Geschichte des Frankfurter Radsports wurde am Mittwoch, 14. März 2018, im „Henninger am Turm“ mit Beiträgen zum Thema „57 Jahre Radklassiker“ von Bernd Moos-Achenbach und Nathanael Bank als Organisatoren des 1. Mai-Radrennens eröffnet.

Etwa 100 Menschen folgten den spannenden Ausführungen der beiden Radsport-Experten, die unter anderem von Kai Hundertmarck mit lebendigen Erinnerungen und Anekdoten ergänzt wurden. Rudi Altig siegte 1970, während Kai Hundertmarck im Jahr 2000 als erster Lokalmatador und John Degenkolb am 1. Mai 2011 den ersten Platz belegten. Didi Thureau beendete das Rennen zweimal als Zweiter. Bernd Moos-Achenbach kennt sie alle und war immer dabei; die Liebe zum Radsport hat er geerbt. Urgroßvater Wilhelm Klein hatte 1895 den Radfahr-Verein Sossenheim gegründet, während Vater Hermann und Onkel Erwin als die „zwei Brüder auf dem Tandem“ bekannt wurden. Bernd gehörte immer dazu – ob als Kind auf dem Bänkchen des Lautsprecherwagens, mit 18 Jahren als Chauffeur der Kommissare und Pressevertreter oder aber im Führungsfahrzeug als Wegweiser für die Profis. Bei seinem Vortrag wurden Erinnerungen wach: Anfeuern und Feiern am Opernplatz oder auf der Mainzer Landstraße, der Zieleinlauf auf dem überfüllten Hainer Weg – und immer wieder: der Mammolshainer Berg. Der Veranstaltungsort „Henninger am Turm – das Frankfurter Brauhaus“ steht schließlich auch für den anderen Teil seiner Erinnerungen: der Frühschoppen vor dem Start – mit heißer Fleischwurst, Senf und Brötchen im „Braustüberl“.

Radrennen im Palmengarten und in der Arena – erste Bahnen, erste Rennen, erste Rekorde

Ausgerechnet im Palmengarten wurde die Veranstaltungsreihe am 18. April 2018 mit einem Referat von Stadtteilhistoriker Peter Schermer über das oben genannte Thema fortgesetzt. Denn kaum jemand erinnert sich heute noch daran, dass ab 1887 im Frankfurter Palmengarten eine „Radfahrbahn“ genutzt werden konnte, die auch Radrennen zuließ.

Zunächst wurden Rennen für Hochrad, Dreirad und Dreiradtandem ausgetragen. Später gab es dann nur noch Wettbewerbe für das Nie-

derrad und das Zweirad-Tandem. Um das Programm abwechslungsreich gestalten zu können, wurden die Wettbewerbe unter anderem nach den Kategorien „Gästefahren“, „Erstfahren“ und „Ermunterungsfahren“ (für Teilnehmer mit relativ wenigen Rennerfolgen) ausgeschrieben. Außerdem waren „Vorgaberennen“ sehr beliebt, deren Verlauf allerdings sehr stark von den Festlegungen der „Vorgebenden“ abhing. Die Radrennen im Palmengarten fanden schon im Jahr 1895 ihr Ende, weil die Bahn nicht mehr den gestiegenen Ansprüchen genügte. Lange Zeit gab es deshalb in Frankfurt zunächst keine Bahnradrennen mehr. Erst 1910 konnten diese auf einer aus Anlass der „Internationalen Ausstellung für Sport und Spiele“ errichteten neuen Radrennbahn wieder aufgenommen werden. Der Frankfurter Bicycle-Club (F-BC) beteiligte sich mit einem großen Teil seines Vermögens an den Kosten für diese Radrennbahn. Da die Bewilligung zum Betrieb der Bahn jedoch nur befristet ausgesprochen worden war, konnte von vornherein nur zeitweise mit entsprechenden Erträgen gerechnet werden.

Mit Karacho in die Steilkurve: 6-Tage-Spektakel in der Festhalle und Steherrennen im Radstadion

Dr. Thomas Bauer und Matthias Thoma bestritten am 13. Juni 2018 gemeinsam eine Veranstaltung, die sich mit den Sechstagerrennen in der Frankfurter Festhalle und mit den Steherrennen auf der Stadion-Rennbahn beschäftigte. Anschließend folgte noch ein Spaziergang zum Gelände der ehemaligen Rennbahn.

Wie Dr. Thomas Bauer (Institut für Stadtgeschichte) berichtete, blieben die 6-Tage-Rennen in der Festhalle nach dem Zweiten Weltkrieg bis Ende der 60er Jahre ein gesellschaftliches Ereignis. Während im Innenraum des Fichtenholz-Ovals das Orchester Benno Schilling und Billy Mo den „Sportpalastwalzer“ anstimmten, kämpften die Fahrer auf der Bahn um Prämien, Punkte und Rundengewinne. Rudi Altig triumphierte 1964, 1965 und 1968 mit seinen Partnern Junkermann, Kemper und Sercu. Um 1970 verlor das 6-Tage-Spektakel dann aber seinen Reiz und die Besucher blieben aus. Ein „Zwischenhoch“ mit Lokalmatador „Didi“ Thureau endete schon 1983.

Matthias Thoma (Eintracht Frankfurt Museum) sorgte mit seinem anschließenden Beitrag dafür, dass auch die Erinnerung an die Frankfurter Radrennbahn im Stadion nicht zu kurz kam: Nach dem Zweiten

Weltkrieg erlebte der Frankfurter Bahnrad sport dort seine größte Zeit. Das Dröhnen der schweren Schrittmachermaschinen und die spannenden Wettkämpfe der Steher, die im Windschatten der Motorräder Geschwindigkeiten von bis zu 90 km/h erreichten, faszinierten das Publikum. Ende der 1950er Jahre erlahmte jedoch das Interesse am Bahnrad sport. 1993 wurde die Radrennbahn abgerissen, auch um Parkmöglichkeiten für die Fußballfreunde zu schaffen.

Gallus: Frankfurts historisches Fahrrad-Zentrum – erste Velodrome, erste Vereine, erste Händler

Am 14. August 2018 referierten Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning (Geschichtswerkstatt Gallus), Helga Roos (Sportkreis Frankfurt) sowie Günther Bürger (Zweirad Ganzert) vor dem Hintergrund einer Ausstellung historischer (Renn-) Räder über die Kulturgeschichte des Fahrradfahrens und „das Gallus“ als historisches Rad-Zentrum.

Die beiden Vertreter der Geschichtswerkstatt Gallus befassten sich in ihrem einleitenden Kurzvortrag zunächst mit der Kulturgeschichte des Fahrradfahrens. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage nach den Gründen für die Dauer der technischen Entwicklung des Fahrrads sowie nach den Wurzeln des modernen Radsports. Außerdem analysierten sie den Zusammenhang von Feminismus und proletarischer Gegenkultur. Anschließend widmete sich Helga Roos der Bedeutung des „Gallus“ für die Frankfurter Radgeschichte. Roos wies in diesem Zusammenhang auf die Fahrradproduktion in den Adlerwerken sowie auf die Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik Lois Peter hin. Außerdem wurden die Anfangsschwierigkeiten des Radfahrens in einer Großstadt mit einschränkenden Auflagen der Obrigkeit und wenig Verständnis der anderen Teilnehmer am öffentlichen Verkehr herausgearbeitet. Günther Bürger, Seniorchef von Zweirad-Ganzert und „Gastgeber“ der Veranstaltung, illustrierte das Vorgetragene mit Erlebnissen aus der 95-jährigen Firmengeschichte. Außerdem stellte er seine umfangreiche Sammlung historischer Räder und „Rennmaschinen“ vor.

Rote Radler in Frankfurt – die 21 Frankfurter Arbeiterradsportvereine des RKB Solidarität

Am 19. September 2018 sprach Sporthistoriker Ralf Beduhn im Vereinsheim des RMSV Soli Fechenheim 1896 als Chronist des Rad- und

Kraftfahrerbands (RKB) „Solidarität“ Deutschland über das oben genannte Thema.

Mit 5.000 Ortsgruppen und weit über 300.000 Mitgliedern war der 1896 in Offenbach gegründete Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ vor 1933 nicht nur größer als alle bürgerlichen und konfessionellen Radfahrer-Vereinigungen in Deutschland zusammen, sondern der größte Verband seiner Art weltweit. Alleine im Frankfurter Stadtgebiet gab es 21 Vereine der „Roten Radler“. Ihre sportliche und verbandliche Glanzzeit erlebten diese in den 1920er Jahren. Bei der „Arbeiter-Olympiade“ 1925 errangen zwei Kunstrad-Formationen aus Frankfurt sogar Siege. Anfang März 1933 sperrten die Nationalsozialisten jedoch der RKB-Bundeszentrale in Offenbach sämtliche Konten und legten damit den Geschäftsbetrieb lahm. Kurz darauf besetzten Gestapo und SA das Bundesbüro und die verbandseigenen „Frisch auf“-Fahrradwerke in Offenbach, die dann zwangsweise in das Eigentum des „Volksstaates Hessen“ überführt wurden. Im Unterschied zum Arbeiter-Turn- und Sportbund gründete sich der Bund „Solidarität“ wie auch der Touristenverein „Die Naturfreunde“ nach 1945 aber wieder neu und existiert als RKB Solidarität bis zum heutigen Tage.

Velociped Club Frankfurt 1883: Legendäre Vereinsgeschichte, legendäres Frankfurter Radcross am Bornheimer Hang

Am 17.10.2018 erläuterte Florian Brich, Vorstandsmitglied des Radsportvereins Velociped Club Frankfurt 1883, in einem eigens dazu aufgebauten Zelt in der Nähe des Bornheimer Hangs die Geschichte seines Vereins. Brich studiert an der Frankfurter Universität Sportwissenschaften, so dass diese Veranstaltung auch als ein gutes Beispiel für die gelungene Zusammenarbeit mit Dr. Jan Haut (Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt) und den von diesem betreuten Sportstudenten gesehen werden kann.

Die Pionierzeit des Radsports war in Deutschland gerade angebrochen, als sieben weitsichtige Männer am 17. April 1883 im Gasthof „Rosenau“ den „Velociped Club Frankfurt 1883“ (im Volksmund VC Frankfurt genannt) gründeten. Vereinsziel war es, neben den sportlichen Aktivitäten dem Fahrrad, dem „Velociped“ in der damaligen Form, einen größeren Bekanntheitsgrad zu verschaffen. Der VC Frankfurt trug die gesamte Entwicklung des Radsports in Deutschland mit – von der Organisation nationaler sowie internationaler Rennen

bis hin zur technischen Verfeinerung des Niederrades mit seinen ersten Luftreifen (1880). Das Gründungsmitglied Ludwig Becker gewann bis 1890 zahlreiche Rennen. Danach strahlte zunächst mit Ernst Sachs, dem späteren Gründer von Fichtel und Sachs, ein besonders erfolgreicher „Stern“ am Rennsposithimmel. Mitglieder des VC belegten aber auch in den Jahren bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs bei Radrennen immer wieder die ersten Plätze. Mit Fritz von Opel an der Spitze entwickelte sich dann in den Jahren 1926 bis 1927 der bekannte Opel-Rennstall, der im deutschen Profiradsport Geschichte machen sollte.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde mit Paul Friedrich und Franz Remde ein Neuanfang gewagt. Während Remdes zweiter Amtszeit gab es mit drei deutschen Meistertiteln in sportlicher Hinsicht eine besonders erfolgreiche Phase des VC. Von 1952 bis 1962 war Horst Holzmann einer der besten deutschen Berufsrennfahrer auf der Bahn und auf der Straße. 1958 und damit im Jahr des 75-jährigen Bestehens richtete der VC Frankfurt die Deutschen Meisterschaften in sämtlichen Disziplinen auf der Bahn im Frankfurter Stadion aus.

Damit begann zugleich die neue Ära des Vereins als Veranstalter großer radsportlicher Ereignisse. 1973 wurde erstmals das noch heute stattfindende „Frankfurter Radcross“ am Bornheimer Hang ausgetragen. Bis 2001 konnte der Ruf absoluter Zuverlässigkeit in 27 hervorragend besetzten Querfeldeinrennen so gefestigt werden, dass zum 100-jährigen Jubiläum die Ausrichtung der Deutschen Meisterschaft im Querfeldeinfahren für Profis, Amateure, Junioren und Jugendfahrer an den VC Frankfurt übertragen wurde. Diese Meisterschaft fand vor großer Zuschauerkulisse am 6. Februar 1983 auf dem Sportgelände am Bornheimer Hang statt.

4 Drucksachen

Das wichtigste Werbemittel für die Veranstaltungsreihe „Spuren des Sports“ waren Jahresprogramme, mit denen die Termine der einzelnen Veranstaltungen angekündigt wurden. Die reich bebilderten Flyer im auffälligen Quadrat-Format – künstlerisch gestaltet von Anja Feix („grübel-fabrik“) im Gedankenaustausch mit Helga Roos (Sportkreis Frankfurt) und erstellt unter Mitwirkung der Firma „bueroundcopy“ (Wolf) – boten auch einführende Texte sowie Kurzinformationen zu den Vorträgen und „Spaziergängen“ an.

Schon die Titelseiten der Jahresprogramme sind beeindruckend, weil sie berühmte Gebäude wie den Frankfurter „Römer“ (2013), den Mittelbau des 1925 eröffneten Waldstadions (2015) oder aber packende Szenen wie einen Ausschnitt aus dem Hockeyendspiel bei den Olympischen Spielen 1936 mit dem Frankfurter Torwart Karl Dröse im Mittelpunkt (2016) und eine großartig inszenierte Bootsweihe des Frankfurter Rudervereins (2017) zeigen. Auch die allmähliche Weiterentwicklung der Flyer kann beim Betrachten der Abbildungen nachvollzogen werden. So wird aus dem Titelblatt 2018 im quadratischen Grundformat (148 x 148cm) mit vielen Fotos berühmter Radfahrer durch Auseinanderfalten ein wesentlich größeres Format (297 x 297cm). Damit ergibt sich die Möglichkeit, einen „Gruss vom Frankfurter Sportplatz an der Mainzer Landstrasse“ zu übermitteln und außerdem sechs Veranstaltungstermine aufzunehmen. Noch eindrucksvoller ist wohl der Flyer für das Jahr 2017 mit dem Gesamttitel „Geschichte(n) des Wassersports in Frankfurt“: Hier entsteht durch mehrmaliges Aufklappen eine Karte vom Verlauf des Mains auf der Strecke von Griesheim bis zur Schleuse Oberrad. Die Vorlage hierfür war der 1925 aus Anlass der 1. Internationalen „Arbeiterolympiade“ herausgegebene Stadtplan. Die Streckenkarte ist ein mit Texten und Bildern angefülltes Handbuch des Frankfurter Wassersports auf dem Main geworden. Nicht nur die berühmte Yacht- und Bootswerft von Ferdinand Leux, sondern auch viele Club- und Bootshäuser sowie die zahlreichen Schwimmbäder am Main wurden auf der Karte „lokalisiert“. Da dürfen natürlich „Mosler’s Badeanstalten“ mit ihren vielfältigen Attraktionen nicht fehlen. Nur dort konnten die Besucher ja „unter Palmen baden“.

In Einzelfällen entstanden weitere Drucksachen für Veranstaltungen. Dazu gehörte zweifellos die Fahrt am 12. November 2017 mit der Primus-Linie auf den Spuren der Wassersportgeschichte zwischen Griesheim und dem Rudererdorf Oberrad. Auf der Rückseite dieser „Einladungskarte“ wurde aber auch noch einmal auf die anderen Veranstaltungen des Jahres 2017 hingewiesen. Aus Anlass der Reihe zur Frankfurter Radsportgeschichte im Jahr 2018 ist ein relativ umfangreicher Postkarten-Satz gedruckt worden. Dort finden sich beispielsweise Bilder von August Lehr und anderen Radsport-Berühmtheiten sowie Erinnerungen an große Radsportereignisse wie die Sechstagerennen in der Festhalle, die Steher-Rennen im Frankfurter Stadion und die Rennen „Rund um den Henninger-Turm“. Eindrucksvoll sind

auch die Postkarten mit Abbildungen des „Velodroms“ der Adlerwerke sowie von „Opels Velodrom“, das „vis à vis dem Goethegymnasium“ lag.

5 Schlussanmerkungen

Die Jahresberichte machen deutlich, dass es den Organisatoren der Reihe „Spuren des Sports“ gelungen ist, über einen relativ langen Zeitraum immer wieder das Interesse vieler Sportbegeisterter für die Frankfurter Sportgeschichte zu wecken. So ist „nebenbei“ auch ein Gesamtüberblick des Geschehens entstanden, zumal sich nach ersten tastenden Versuchen herauskristallisierte, dass die Jahresprogramme möglichst einem Haupt-Thema gewidmet werden sollten.

So standen im Jahr 2015 Veranstaltungen im Mittelpunkt, die sich mit der Geschichte des Frankfurter Waldstadions beschäftigten. Ein Jahr später ging es vor allem um die Auswirkungen der Olympischen Spiele 1936 auf den Frankfurter Sport. Während 22 Olympiateilnehmer aus Frankfurt kamen, blieben jüdische Sportlerinnen und Sportler ausgeschlossen, so dass sie sich voll auf die Mitwirkung in den zunächst aufblühenden jüdischen Sportvereinen konzentrierten. Eine Ausnahme war allein die Fechterin Helene Mayer, obwohl sie einen jüdischen Vater hatte.

Im Jahr 2017 war der Wassersport das zentrale Thema der zahlreichen Veranstaltungen. Zum krönenden Abschluss wurde dann eine Fahrt mit der Frankfurter Primus-Linie auf den Spuren der Frankfurter Wassersportgeschichte. Bei der Moderation auf der Strecke vom Eisernen Steg bis zum „Rudererdorf“ in der Nähe der Gerbermühle und zurück bis zur Schleuseninsel Niederrad wechselten sich mehrere Experten mit fachkundigen Erläuterungen ab.

Im Jahr danach ging es um die Geschichte des Frankfurter Radsports. Mit dem deutschen Rennfahrer John Degenkolb hatten die Organisatoren diesmal einen prominenten Fürsprecher aus dem Spitzensport. Zur Eröffnung waren etwa 100 interessierte Zuhörer zum Henningerturm gekommen, um den Ausführungen der zahlreichen Radsportfachleute zu folgen. Zum Abschluss der Veranstaltungsreihe berichtete ein Vorstandsmitglied des Velociped Clubs Frankfurt 1833 in einem eigens

hierfür aufgebauten Zelt am Bornheimer Hang über dessen legendäre Vereinsgeschichte.

Das wichtigste Werbemittel für die Veranstaltungsreihe waren die jeweiligen Jahresprogramme, die einführende Texte sowie Kurzinformationen zu Vorträgen und „Spaziergängen“ anboten. Rein optisch beeindruckten schon die Titelseiten dieser Programme mit Fotos von Sportstätten oder spannenden Sportereignissen. Die Flyer eröffneten aber auch die Möglichkeit, durch Auseinanderfalten zum Beispiel den Verlauf des Mains von Griesheim bis zur Schleuse Oberrad und die dort angesiedelten Sportbauten wiederzugeben. Diese Streckenkarte wurde damit zu einem Handbuch des Frankfurter Wassersports auf dem Main.

In Einzelfällen entstanden weitere Drucksachen, wenn es beispielsweise darum ging, für Veranstaltungen ganz gezielt zu werben. Aus Anlass der Reihe zur Frankfurter Radsportgeschichte wurde sogar ein relativ umfangreicher Postkarten-Satz gedruckt. Dort finden sich beispielsweise Bilder von August Lehr und anderen Radsport-Berühmtheiten sowie Erinnerungen an große Radsportereignisse,

Angesichts des Umfangs der Angebote und deren fachlicher Tiefe ist bemerkenswert, dass dies alles kostensparend umgesetzt werden konnte. Die Versammlungsräume wurden in der Regel von den jeweils beteiligten Vereinen mietfrei zur Verfügung gestellt. Nur in Ausnahmefällen mussten Honorare an die Vortragenden gezahlt oder Fahrtkosten übernommen werden. Deshalb wurde auch weitgehend auf die Inanspruchnahme öffentlicher Mittel verzichtet.

Unter diesen Bedingungen konnte das Projekt aber nur deshalb gelingen, weil es vom Sportkreis Frankfurt und von zahlreichen Beteiligten äußerst engagiert unterstützt wurde. Das bereits in Umrissen existierende Frankfurter Sportgeschichte-Netzwerk war dabei eine große Hilfe und bezog während der Projektjahre weitere Partner ein. Allerdings gibt es in Frankfurt auch gute Voraussetzungen für die intensive Beschäftigung mit lokal- und regionalbezogenen historischen Themen.

In diesem Zusammenhang ist auf die Förderung von Stadtteil-Historikern durch die Stiftung Polytechnische Gesellschaft und auf das Format „Stadtlabor“ des Historischen Museums hinzuweisen. Das Institut für Stadtgeschichte sammelt bedeutsame Unterlagen der

Stadtverwaltung und für die Geschichte der Stadt wichtige Materialien. Die Universitätsbibliothek hat eine eigene „Frankfurt-Abteilung“ und der Verbund Frankfurter Museumsbibliotheken weist in seinem Katalog mehrere 100.000 Titel aus 21 Bibliotheken nach.

„MONNEM BIKE“ – Wo alles begann: Mannheim feiert „200 Jahre Fahrrad“

Axel Bentz & Peter Schermer

1 Ausgangslage

1.1 Einführende Erläuterung

Mit der ersten „Fernfahrt“ auf seiner zweirädrigen Laufmaschine von Mannheim in Richtung Schwetzingen legte Karl Freiherr von Drais am 12. Juni 1817 den Grundstein für die Entstehungsgeschichte des Fahrrads. Drais war es gelungen, ein lenkbares einspuriges Fortbewegungsmittel auf zwei Rädern zu konstruieren, das der Fahrer aktiv balancieren konnte. Durch abwechselndes Anheben der Beine ermöglichte es auf den wenigen gut befestigten Straßen eine relativ schnelle Fortbewegung und erstmals individuelle Mobilität.

Aus diesem Grund wurde 2017 in Mannheim unter dem Motto „MONNEM BIKE“ über mehrere Monate mit Aktionen und über 100 Projekten an das Jubiläum „200 Jahre Fahrrad“ erinnert.

Bei der überregionalen Fachtagung des Landessportbunds Hessen im Jahr 2018 hat Axel Bentz als Projektleiter von „MONNEM BIKE“ eingehend und sehr anschaulich Einzelheiten der Mannheimer Aktivitäten geschildert. Dabei wurden auch Videosequenzen verwendet, die in einem Tagungsband natürlich nicht adäquat wiedergegeben werden können.

Deshalb haben sich die Herausgeber dieses Tagungsbands dafür entschieden, mit der folgenden Zusammenfassung wesentlicher Aspekte über „MONNEM BIKE“ zu berichten. Der Beitrag basiert vor allem auf informierenden Texten, die von der Geschäftsstelle „MONNEM BIKE“ veröffentlicht wurden.

1.2 Kurzbiographie Freiherr von Drais

Karl Freiherr von Drais wurde am 29. April 1785 als Sohn eines badi-schen Hofrats in Karlsruhe geboren. 1810 befreite ihn sein Pate, Großherzog Karl Friedrich, bei vollen Bezügen vom Dienst. Nach dem Umzug der Familie von Karlsruhe nach Mannheim arbeitete Drais an verschiedenen Erfindungen und entwickelte u. a. eine vier-rädrige Fahrmaschine. Seine bedeutendste Leistung war die zweiräd-rige Laufmaschine aus dem Jahr 1817. Damit schuf er das Urfahrrad, ohne dafür eine Anerkennung zu finden. 1822 verließ er deshalb Baden und hielt sich fünf Jahre lang in Brasilien auf, wo er als Landver-messer arbeitete.

1827 kehrte er nach Mannheim zurück, machte weitere Erfindungen und publizierte diese. 1839 verließ er Mannheim erneut, wobei unklar ist, ob es sich um eine Verbannung oder um einen freiwilligen Umzug handelte. Bis 1845 lebte er im Odenwald, dann folgte ein Umzug nach Karlsruhe. 1849 legte Drais, längst bekennender Demokrat, seinen Adelstitel ab. Nach der Niederschlagung der Revolution von 1848 scheiterten Bemühungen, ihn zu entmündigen, aber seine Pension wurde beschlagnahmt. Am 10. Dezember 1851 starb Karl Drais in seiner Geburtsstadt.

2 „MONNEM BIKE“-Projekte (Auswahl)

2.1 Große Landesausstellung im TECHNOSEUM Mannheim

Das TECHNOSEUM Mannheim präsentierte vom 11. November 2016 bis zum 25. Juni 2017 die Große Landesausstellung „2 Räder – 200 Jahre, Freiherr von Drais und die Geschichte des Fahrrades.“ Il-lustriert wurden die Anfänge, die historische Entwicklung bis zum gegenwärtigen Fahrradkult und die Zukunftsfrage nach einer fahrrad-gerechten Stadt.

Drais ließ sich seine aus Holz gefertigte Erfindung 1818 gesetzlich schützen. Das Patent bezog sich jedoch nur auf das Großherzogtum Baden, und die Laufmaschinen waren teuer, weshalb es zu vielen li-zenzfreien Nachbauten kam. Rückblickend betrachtet erfreute sich die „Draisine“ nur kurzer Beliebtheit – vorzugsweise im Kreise des wohl-habenden Bürgertums und des Adels. Recht schnell wurden Fahrver-

bote für Laufmaschinen verabschiedet, die nur noch in Frankreich und insbesondere England gefahren wurden.

Es folgte eine längere Pause in der Geschichte der Fahrradentwicklung, ehe 1867 auf der Pariser Weltausstellung das sogenannte „Vélocipède“ des französischen Kutschenbauers Pierre Michaux (1813-1883) und dessen Sohn Ernest (1842-1882) vorgestellt wurde. Ihre Konstruktion verfügte über eine am Vorderrad angebrachte Tretkurbel. Auf der Weltausstellung wurde das Fahrzeug ein Verkaufserfolg.

Nachteil des aus Gusseisen gefertigten „Velocipeds“ war neben seinem hohen Gewicht der geringe Radumfang und die deshalb niedrige Geschwindigkeit. Dieser Umstand führte schließlich zur stetigen Vergrößerung des Vorderraddurchmessers und zum Einsatz neuer Materialien bei den Rädern: Die Holzspeichen wurden durch Eisenspeichen ersetzt.

Dank der sich entwickelnden Herstellungstechnik konnten beim Hochrad Tangentialspeichen und Vollgummireifen verbaut werden, die zusammen mit dem größeren Raddurchmesser ein schnelleres Fortbewegen ermöglichten. Der fast genau über der Achse liegende Schwerpunkt führte aber zu schweren Stürzen und verlangte dem Fahrer ein hohes Maß an Geschick und Mut ab. Dies änderte jedoch nichts daran, dass das Hochrad europaweit populär wurde. Technische Detailverbesserungen sollten das Unfallpotential senken: Mit Kettenantrieb und Hebelübersetzung verlagerte sich der Schwerpunkt nun wieder etwas weiter nach hinten, und die Sitzhöhe wurde gesenkt.

Weitere technische Neuerungen führten zum Sicherheitsniederrad in der bis heute gültigen Fahrradform: Zwei gleich große Räder, Kettenübersetzung und die von John Dunlop (1840-1921) entwickelten Luftreifen. Mehr Stabilität brachten die nahtlosen „Mannesmann“-Rohre. Auf die Freilaufnabe im Jahr 1900 folgten schaltbare Getriebe-Naben für ein immer komfortableres Radfahren. Die Entwicklung der noch heute gültigen Grundform des Fahrrades war damit abgeschlossen.

Die Ausstellung im TECHNOSEUM Mannheim wurde von über 80.000 Menschen besucht.

2.2 Musical „KARL DRAIS – DIE TREIBENDE KRAFT“

Die Geschichte des genialen Erfinders wurde in der Musical-Eigenproduktion „KARL DRAIS – DIE TREIBENDE KRAFT“ des Mannheimer Veranstaltungshauses Capitol unterhaltsam erzählt und gesungen. Georg Veit, künstlerischer Leiter des Capitol, ließ sich von der spannenden Lebensgeschichte dazu inspirieren, das Buch zum Musical zu schreiben. Rino Galiano (Schauspieler und Sänger) steuerte die Songtexte und gemeinsam mit Michael Herberger (Produzent von „Söhne Mannheims“) die Musik dazu bei. Den dreien gelang es, ein inhaltlich interessantes, historisch informatives und dennoch unterhaltsames Musical auf die Bühne zu bringen. Die Premiere war am 4. Februar 2017 – Georg Veit führte Regie.

Das Musical über den „Mechanicus Karl Friedrich Christian Ludwig Freiherr Drais von Sauerbronn“ wartete mit vielen historischen Fakten sowie einer ordentlichen Portion Lokalkolorit auf. Drais war ein Getriebener – ein Freigeist, der sich nicht an Konventionen hielt und mit seiner adeligen Herkunft nicht viel anfangen konnte.

Im Wesentlichen bestand das Stück aus Gesprächen zwischen Karl Drais, seiner Schwester Ernestine und seinem Vater, dem Oberhofgerichtspräsident Karl Wilhelm Drais. Für Auflockerung und den lokalen Bezug sorgt Dienstmädchen Agathe, die vortrefflich in Original „Monnemer Dialekt“ dargestellt wurde. Derb, gottesfürchtig, urig, aber nicht dumm, ist sie das Gegengewicht zur adeligen Familie von Drais. Die Lacher des Abends gehörten allesamt ihr. Agathes Solo-Stück „Ich habs kapiert“ machte sie mit ihrer herausragenden Stimme zum Höhepunkt, den das Publikum mit stürmischem Applaus belohnte.

Das Stück wurde in den Spielzeiten 2017 und 2018 regelmäßig vor vollem Haus aufgeführt.

2.3 Citydressing

Von März bis Oktober 2017 waren an unterschiedlichen Orten in Mannheim „Flower Velos“ und riesige Radskulpturen zu finden, welche die Stadt aus Anlass des 200. Geburtstags der Erfindung des Ur-Fahrrads durch Karl von Drais schmückten.

Die „Flower Velos“ – farbenprächtige Doppel-Fahrräder mit Geranienkästen, bepflanzt von einem Gartencenter mit 720 Geranien-Stöckchen – waren nach einer Idee der Studierendenorganisation „Enactus“ hergestellt worden. Für die Realisierung der fröhlichen Velos waren Strafgefangene der Justizvollzugsanstalt Bruchsal zuständig. Damit die bunten Kunstwerke auch von möglichst vielen Menschen gesehen werden konnten, wurden die 40 Räder im gesamten Stadtgebiet verteilt.

Doch nicht nur die blumigen Räder machten auf das Jubiläum aufmerksam. Zwei überlebensgroße Fahrradskulpturen schmückten die Stadt vom Frühjahr bis zum Herbst 2017 – eine Skulptur am Schloss, die andere in der Augusta-Anlage.

2.4 Nationaler Radverkehrskongress am 3. und 4. April 2017

Auf Einladung des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur diskutierten am 3. und 4. April 2017 rund 800 Experten aus Stadtplanung, Politik, Wirtschaft und Verkehr über die Zukunft der Mobilität und einer fahrradgerechten Verkehrspolitik. Der alle zwei Jahre stattfindende Kongress ist die größte und bedeutendste Veranstaltung dieser Art im deutschsprachigen Raum.



Der 5. Nationale Radverkehrskongress war ein voller Erfolg mit positiven Auswirkungen auf den Radverkehr in Deutschland. Die Teilnehmer aus dem In- und Ausland diskutierten in 15 thematischen Fo-

ren viele aktuelle Aspekte der Radverkehrsförderung. Eine wichtige Rolle spielten dabei die technologischen Weiterentwicklungen und Innovationen durch Digitalisierung. Dabei ging es unter anderem um die Gewinnung von zusätzlichen Verkehrsdaten durch eine Nutzung entsprechender Handydaten. Damit werden nun auch intelligente Verkehrssteuerungsmaßnahmen wie „individuelle“ Grüne Wellen für Radler, die den Autoverkehr allenfalls unwesentlich beeinflussen, ermöglicht.



Im Rahmen des Kongresses wurden auch die Auszeichnungen mit dem Deutschen Fahrradpreis vergeben. Dazu gehörte die Mainzer Idee einer Piktogrammreihe auf der Fahrbahn, um Autofahrer darauf hinzuweisen, dass Fahrräder als Fahrzeuge grundsätzlich auf der Straße fahren, auch wenn „andere Radwege“ benutzt werden dürfen.

2.5 Tagung „200 Jahre Radsportgeschichte: Von Teufelslappen, Sprinterzügen und Nachführarbeit“ am 10. Juni 2017

Das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg, das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte (heute: MARCHIVUM) und das Hauptstaatsarchiv Stuttgart veranstalteten gemeinsam im John-Deere-Forum Mannheim eine Tagung, die sich mit der Geschichte des Radsports in Südwestdeutschland und darüber hinaus befasste.

Bereits ab den Jahren um 1860 setzte sich das „Bicycle“ auch als Sportgerät durch. Die Entwicklung des Radsports ist daher ein integraler Bestandteil der allgemeinen Fahrradgeschichte. In acht Vorträgen wurden die spezifisch sport-historischen Aspekte der Fahrradgeschichte untersucht. Dabei konnten die inhaltlichen Berührungspunkte zu Nachbardisziplinen wie der Technik- und Stadtgeschichte herausgearbeitet werden. Die negativen Auswüchse des Spitzensports wurden ebenfalls thematisiert.

Lothar Wieser beschäftigte sich als Experte der Mannheimer Turn- und Sportgeschichte mit der Frühzeit des Radsports in der Quadratestadt. Er machte deutlich, dass in Mannheim 1869 mit dem „Vélocipèdes-Club“ einer der ersten Vereine Deutschlands bestand. Wenig später gründeten sich zwei rivalisierende Vereine, die mit Unterstützung der Stadtgemeinde eigene Rennbahnen anlegen konnten. Mannheim gehörte in dieser Zeit zu den Hochburgen des Radsports in Deutschland.

Moderiert wurde die Tagung von Ulrich Niess (Mannheim) und Markus Friedrich (Stuttgart). Thema der Schlussdiskussion war unter anderem die Frage, welche Institutionen als warnende Stimmen fungieren könnten: Eine besondere Rolle komme einer kritischen Sportgeschichtsschreibung zu, die nicht nur auf „Sieg und Niederlage“ blicke, sondern insbesondere die strukturellen Bedingungen untersuche, unter denen Sport „gemacht“ werde.

2.6 Große Geburtstagsparty in der City am 10. und 11. Juni 2017

Anlässlich der Erstfahrt Drais‘ am 12. Juni 1817 feierte Mannheim am 10. und 11. Juni 2017 ein Geburtstagsfest mitten in der City. Ein „autofreies Wochenende“ erlaubte vielfältige Fahrrad-Kunst- und Kulturaktionen auf Plätzen und gesperrten Straßen. Dazu kamen ungewöhnliche Radsport-Events.

Am Samstag gab es neben dem jährlich stattfindenden „Radsalon“ auf den Kapuzinerplanken ein Angebot an fahrradaffinen und künstlerischen Programmpunkten in den Quadraten (Kunststraße, Fressgasse, Planken, Erbprinzenstraße, Marktplatz, Wasserturm), während am Sonntag sportliche Angebote rund um den Wasserturm und in der Augusta-Anlage im Mittelpunkt standen.

Weite Teile der Quadrate wurden ergänzend zum offiziellen Fest-Programm für Aktionen von „SpielRaumStadt“ geöffnet. 20 Initiativen aus der Bevölkerung meldeten hierzu Veranstaltungen an und nutzten den öffentlichen Raum auf ihre ganz eigene Weise, um den Geburtstag des Fahrrads zu feiern.



Am Wasserturm und in der City rollten Radparaden. Fahrrad-Artisten besetzten die Stadt, und an vielen Ecken sorgten Fahrrad-Mitmach-Aktionen aus Kunst und Kultur für ganz neue Erlebnisse in der Stadt. Beim Wettbewerb „Red Bull Drahtesel“ wurden die kreativsten und ausgefallensten Gefährte „Marke Eigenbau“ präsentiert. Bei der Liegerad-WM und der „World Klapp“ ging es schnell und schrill auf Rundkurs um den Wasserturm. Ein Original-Draisinen-Rennen durfte bei der Geburtstagsparty natürlich auch nicht fehlen.

Das Festivalwochenende in Mannheim wurde von knapp 200.000 Besuchern gefeiert. Das überraschend hohe Echo veranlasste den Stadtrat der Stadt Mannheim, auch in Zukunft „MONNEM BIKE – Das Festival“ jeweils an einem Wochenende im Juni zu feiern.

Zum eigentlichen Jubiläumstag am 12. Juni 2017 veranstaltete das Land Baden-Württemberg im ehemaligen ABB-Trafowerk am Abend eine exklusive „Cycling Gala“. Das Festwochenende bildete damit den Höhepunkt des Jubiläumsjahrs in Mannheim.

2.7 Zweite Radsternfahrt in der Metropolregion Rhein-Neckar am 16. September 2017

Die zweite Radsternfahrt in der Metropolregion Rhein-Neckar hatte alle Radfahrer der Metropolregion zur großen Fahrt mit dem Fahrrad eingeladen. Aus Bensheim, Germersheim, Neustadt, Schwetzingen und Worms machten sich Radfahrer auf den Weg nach Mannheim. Wie in einem Schneeballsystem nahmen sie in den Durchgangskommunen weitere Radfahrer mit und rollten dann alle gemeinsam die letzten Kilometer durch Mannheim. Ziel war das Schloss in Mannheim, um allen Beteiligten die Möglichkeit zu geben, die abschließende Open-Air-Show zu besuchen.

2.8 Open-Air-Gala „MONNEM BIKE – Die Show“ im Ehrenhof des Schlosses am 16. September 2017

Drais startete seine berühmte Erstfahrt vor dem Schloss. Der Prunkbau bildete deshalb die passende Kulisse für eine einmalige Abschluss-Show. In einer multivisuellen Bilderreise mit Theater, Musik und



Licht wurde der globale Siegeszug des Fahrrads inszeniert und gefeiert – und zum Schluss seinem Erfinder mit einer großen Geste gedankt. Der Ehrenhof war in eine einzigartige Bühne mit historischen Straßenszenen verwandelt worden.

Vor einer beeindruckenden Kulisse boten Fahrradakrobaten, Fahrrad-“Verrückte“, Balanceartisten sowie eine moderne Tanzperformance –

gepaart mit Lichtspektakel und Gesangseinlagen – einen spannenden Abend für Jung und Alt sowie die ganze Familie. „Wenn sich Räder dreh'n, bewegen sie die Welt. Aus den kleinsten Ideen wird, was sie erhellt“, lautete eine Strophe des eigens komponierten Abschlusslieds. In die Mannheimer Quadrate, in die Metropolregion und in die ganze Welt wurde „Every Bike is a Monnem Bike“ gerufen.

Mit dieser großen Gala näherten sich die Feierlichkeiten zum 200-jährigen Jubiläum der Erfindung des Fahrrads durch Karl Freiherr von Drais in Mannheim dem Ende. Axel Bentz (Geschäftsstelle „MONNEM BIKE“) resümierte: „Die Gala ist von Mannheimern arrangiert, inszeniert sowie komponiert und muss als Hommage an die Stadt Mannheim, den Erfindergeist seiner Menschen und die Verbindung des Monnem Bike mit der Welt – gestern, heute und übermorgen – verstanden werden. Das war das ganz Besondere an dieser einmaligen Show.“

3 Schluss

Neben den geschilderten, ausgesuchten Projekten gab es eine Vielzahl weiterer Projekte, die teilweise aufgrund des großen Publikumszuspruchs in die Folgejahre übernommen wurden (z.B. Mobile Cinema).

Die Evaluation der Projekte des Fahrradjubiläums zeigte, dass es mit Hilfe des Jubiläums gelungen war, allein durch die genannten Kommunikations- und Marketingaktivitäten den Radverkehrsanteil in Mannheim zu steigern. Die Stadt Mannheim wird diesen Ansatz, neben einer notwendigen Verbesserung der Infrastruktur, konsequent weiterverfolgen.

Aufbau und Arbeitsweise des DFB-Archivs¹

Johannes Raddatz

Die Ereignisse von heute werden zur Geschichte von morgen – und damit die Geschichte morgen auch erzählt werden kann, sammelt der Deutsche Fußball-Bund (DFB) in seinem Archiv und seiner Bibliothek Erinnerungsstücke aus der über hundertjährigen Geschichte des organisierten deutschen Fußballsports. Von dem ersten Fußballregelwerk des Braunschweiger Lehrers Konrad Koch aus dem Jahre 1875 über einen Originalball der WM 1954 bis hin zu den Torwarthandschuhen von Silke Rottenberg und Oliver Kahn sind Archivstücke aus allen Jahrzehnten zusammengetragen worden.

Obwohl in den Kriegswirren des Ersten und Zweiten Weltkriegs viele Archivalien der frühen Anfangsjahre verloren gingen und so mit einer guten Bestückung des Archivs erst wieder ab dem Jahre 1950 begonnen werden konnte, ist die Sammlung in den mittlerweile vier Archivräumen auf nunmehr über 5.500 Objekte wie Pokale, Medaillen, Trophäen, Spielerschuhe, Trikots und Bälle angestiegen.

Fast 40.000 Aktenordner, deren Inhalt die Arbeit des Verbands über Jahrzehnte hinweg dokumentiert, zählen ebenfalls zum Bestand. Bereits 3.000 von ihnen liegen mittlerweile auch digital vor, was eine effizientere Recherche dank digitaler Registratur mit Volltextsuche ermöglicht.

Das DFB-Archiv sieht eine seiner Hauptaufgaben darin, das Andenken bedeutender Spieler, Trainer und Funktionäre zu bewahren. Daher befinden sich im DFB-Archiv Nachlässe bekannter Persönlichkeiten. Der Nachlass Sepp Herbergers ist der Umfassendste, den das Archiv zu seinen Schätzen zählen darf. Zu den weiteren wichtigen Nachlässen zählen Memorabilien von Helmut Schön, Peco Bauwens, Georg Xandry, Ernst Fuhry und Hermann Neuberger.

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf der gleichnamigen Präsentation von Johannes Raddatz, vorgetragen im Rahmen der Tagung des LSB Hessen zur Sicherung von Sportüberlieferungen am 26. April 2018 in Frankfurt.

Die Bibliothek umfasst mehr als 10.000 Bücher und Zeitschriftenbände. Zu den ältesten Schriftstücken zählen hier die Ausgaben der Zeitschrift „Spiel und Sport“ aus dem Jahr 1895 und das Buch „Theorie, Technik und Taktik“ aus dem Jahr 1920, geschrieben von einem der ersten deutschen Fußballtrainer, Richard Girulatis, der auch den ersten DFB-Lehrfilm verfasste.

Auch das audiovisuelle Archiv besteht aus einer stolzen Sammlung von rund 3.000 Medienträgern. Neben VHS-Kassetten und DVDs lagern etwa 400 alte Filmrollen sowie Kassetten, Beta-Bänder und Schallplatten in den Kellerräumen der DFB-Zentrale in Frankfurt am Main. Ebenso sind die Fotobestände mit etwas über 30.000 Einzelfotos und circa 55 Fotoalben sehr umfassend – und das, obwohl der DFB nie einen eigenen Fotografen beschäftigt hat.

Die Sammlung des DFB-Archivs entstand im Laufe der Jahrzehnte. Funktionäre und DFB-Mitarbeiter brachten Geschenke anderer Nationalverbände, Erinnerungsstücke von Länderspielreisen, aber auch wertvolle Pokale, Medaillen und Ehrennadeln als Auszeichnung für die zahlreichen internationalen Erfolge mit. Die Presseabteilung sammelte zudem Sportzeitschriften, Fotos, Filme und baute so über Jahre hinweg ein umfangreiches Personen- und Stichwortarchiv auf.

Die Betreuung des Archivs und der Bibliothek wurde Ende der 1990er Jahre als klarer Aufgabenbereich des DFB definiert. Seit 2005 wird das Archiv hauptamtlich betreut. Innerhalb der folgenden Jahre war es so möglich, eine moderne Archivsoftware einzuführen, Archivalien in Wort und Bild neu zu erfassen, die Bestände zu überarbeiten und neu zu strukturieren, weitere Nachlässe in Zusammenarbeit mit dem Carl und Liselott Diem-Archiv der Deutschen Sporthochschule Köln zu inventarisieren, die Digitalisierung der Medienbestände in Angriff zu nehmen und die bereits erfassten Archivalien sachgerecht zu lagern.

Das Archiv erhielt durch die Entwicklung von abteilungsbezogenen Leitfäden und einem Sammlungskonzept ein klar gefasstes Profil und spielt auch bei der Bestückung des 2015 in Dortmund eröffneten Deutschen Fußballmuseums eine wesentliche Rolle. So entstammt etwa ein Drittel aller Exponate der Dauerausstellung des Museums aus der Sammlung des DFB-Archivs. Die letztjährige Sonderausstellung „Herbergers Welt der Bücher“ wurde sogar vollständig über das Archiv ausgestattet und von Frankfurt aus konzeptionell mitgestaltet.

Ausstellungsberatung und Leihverkehr gehören schon lange zu den Aufgaben des Archivs ebenso wie die Unterstützung von Wissenschaftlern, Autoren, Journalisten und Privatpersonen aus dem In- und Ausland bei ihrer Recherchetätigkeit zu fußballhistorischen Themen. Seit dem Jahr 2015 ist das DFB-Archiv außerdem als Verbandsvertreter fester Bestandteil des „Netzwerks der Deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive“ und arbeitet zudem sehr eng mit internationalen Einrichtungen, wie bspw. dem FIFA-Archiv und dem FIFA World Football Museum, zusammen.

Doch auch die externe Zusammenarbeit mit anderen Sportarchiven, Sportmuseen und Kulturinstitutionen wird stetig intensiviert, um als Teil des institutionellen und kulturellen Gedächtnisses des Fußballsports die deutsche Fußballgeschichte möglichst effektiv und umfassend zu dokumentieren, zu bewahren und sichtbar zu machen.

Das Netzwerk der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive

Sebastian Kurbach¹

Archive sind für die historische Überlieferung von Körperschaften, Unternehmen, Privatpersonen, Kommunen oder anderen Einrichtungen zuständig und betreiben diese Aufgabe meist mit hoher Zuverlässigkeit. Interessanterweise sind die Geschichten dieser Häuser selbst meist deutlich weniger gut dokumentiert. Archivgeschichten gibt es kaum.² Ähnliches gilt auch für Verbände, deren eigene Überlieferung oft lückenhaft dokumentiert ist. Die folgende Beschreibung der Geschichte des Netzwerks der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive ist daher auch die erste Veröffentlichung zur noch jungen Geschichte eines entstehenden Fußballarchiv-Fachverbands.

Ein Verband im eigentlichen Sinne ist das Netzwerk der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive nicht, aber doch die einzige Vereinigung der Profifußballbranche, in der die Vertreter der Archive und Museen zusammenkommen und sich austauschen können. Dieses 2013 in Osnabrück gegründete lose Netzwerk aus Vertretern von deutschen Profifußballvereinen ist von derart großer Bedeutung für

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf der gleichnamigen Präsentation von Sebastian Kurbach, vorgetragen im Rahmen der Tagung des LSB Hessen zur Sicherung von Sportüberlieferungen am 11. Mai 2017 in Frankfurt. Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Buchs ist Kurbach nicht länger im Sprecherkreis des Netzwerks der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive tätig, er arbeitet nunmehr im Bereich Medien & Kommunikation bei der Hannover 96 GmbH & Co. KGaA.

² Vgl. U. SOÉNIUS, *Zukunft im Sinn, Vergangenheit in den Akten. 100 Jahre Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln*, Köln 2006, S. 5. In den letzten Jahren sind einige Archivbeschreibungen erschienen, u.a. F. RAABE, „Die FC Bayern Erlebniswelt – Ein Vereinsmuseum als emotionale Visitenkarte“, in: *Archiv und Wirtschaft. Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft*, 48(2015)3, S. 116-122; C. WALTER & S. PANTFÖRDER, „Das Vereinsarchiv des FC Schalke 04“, in: *Archivar. Zeitschrift für Archivwesen*, 69(2016)4, S. 339-342; S. KURBACH, „Das Archiv von Hannover 96“, in: *Archiv und Wirtschaft, Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft*, 49(2016)4, S. 189. Dazu kommen vermehrt Artikel in der lokalen und regionalen Tagespresse.

die Entwicklung der Archivarbeit im Profifußball, dass es lohnenswert ist, seine Entwicklung und den Aufbau zu beschreiben.

Vorläuferorganisation des Netzwerks ist der „Arbeitskreis Tradition und Fußball“ gewesen, der 2010 durch die DFL initiiert worden ist.³ In diesem Netzwerk haben sich zunächst neben offiziellen Vereinsarchivaren und Museumsleitern auch interessierte Laien und Privatpersonen zusammengefunden. Das ist insofern nicht ungewöhnlich, als dass viele Vereine teilweise bis heute keine Archive besitzen und daher auf die Bestände und die ehrenamtliche Arbeit von privaten Sammlern zurückgreifen müssen. Einige dieser Sammler sind inzwischen von den Vereinen offiziell als Vereinsarchivare eingestellt worden, teils auf ehren-, teils auf hauptamtlicher Basis. Von Mini-Jobs bis hin zu Vollbeschäftigungen sind alle denkbaren Modelle vertreten.

Im Rahmen der zunehmenden Professionalisierung stieß genau dieses Konzept eines Arbeitskreises, der neben den Fachvertretern der Branche auch Privatpersonen umfasste, auf Kritik. Einer der Hintergründe war darin zu sehen, dass Vereine und Sammler durch den Aufbau eigener Archive in einen automatischen Wettstreit um Exponate und die Deutungshoheit über die Vereinsgeschichte traten bzw. die Gefahr bestand, dass dies passieren könnte.⁴ Ein weiterer Grund war, dass die Sorge bestand, innerhalb des Arbeitskreises nicht vertraulich sprechen zu können, da durch private Sammler auch immer eine gewisse Öff-

³ Initiator Thomas Schneider, heute Leiter Fanangelegenheiten bei der DFL, hat dazu ein Interview in: <http://www.11freunde.de/interview/thomas-schneider-von-der-dfl-ueber-fussballmuseen> in Heft 119, 10/2011 gegeben, aufgerufen am 30.10.2014. In derselben Ausgabe der Zeitschrift äußert sich einer der weiteren Initiatoren, der damalige Leiter des HSV Museums Dirk Mansen: <http://www.11freunde.de/artikel/dirk-mansenleiter-des-hsv-museums-im-interview>, ebenfalls aufgerufen am 30.10.2014. Autor der beiden Artikel ist der Historiker Michael Pahl, der heute als Vorstandsvorsitzender des Vereins 1910-Museum für den FC St. Pauli e.V. und Traditionsbeauftragter des FC St. Pauli arbeitet und ebenfalls Mitglied des Netzwerks ist.

⁴ Diese Form der Konkurrenz zeigte sich besonders stark in Fällen, bei denen der Verein über ein eigenes Museum verfügte. Nicht ohne Grund hat der Internationale Museumsrat in seinen Ethikrichtlinien unter Punkt 8.16: *Privates Sammeln* klar geregelt, dass private Sammler nicht gleichzeitig als Kuratoren in einem Museum tätig sein sollten, um Interessenkonflikte von vornherein zu vermeiden: http://www.icomdeutschland.de/client/media/364/icom_ethische_richtlinien_d_20_10.pdf, S. 27, aufgerufen am 30.10.2014.

fentlichkeit präsent war.⁵ Als Konsequenz daraus entschieden sich die offiziellen Vertreter der Archive und Museen der deutschen Profifußballvereine auf der Tagung am 18. April 2013 in der osnatel Arena in Osnabrück – es waren 22 Vereine vertreten – für die Gründung eines losen Netzwerks der Fachvertreter der Branche.



Gründungstreffen des Netzwerks der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive am 18.04.2013 in Osnabrück.

Als Name wurde „Netzwerk der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive“ gewählt. Dieser sperrige Name war notwendig, da mit Museen und Archiven zwei im Grunde sehr unterschiedliche Corpora, die aber aus derselben Intention heraus entstanden sind, am Netzwerk beteiligt waren. Außerdem musste der Tatsache Rechnung getragen werden, dass sich hier ein Fachverband einer sehr eng begrenzten Branche, nämlich des deutschen Profifußballs gebildet hatte. Zuletzt wurde mit der Bezeichnung „Verein“ noch ein Terminus in die Netzwerkbezeichnung aufgenommen, der streng genommen nicht richtig war und ist. Die Archive im deutschen Profifußball (zählt man die Vereine dazu, die zwar Mitglied im Netzwerk sind, aufgrund sportlicher Entwicklungen aber aktuell nicht in einer der drei deutschen Profiligen spielen) waren und sind nicht ausschließlich in eingetragenen Vereinen angesiedelt. Träger der Archive sind teilweise die Kapitalgesellschaften, die Vereine, ausgegliederte Gesellschaften oder

⁵ Diese Befürchtung wurde auf der Tagung des Arbeitskreises am 18.04.2013 in Osnabrück geäußert.

eigens gegründete und von den Fußballvereinen weitgehend unabhängige Vereine oder private GbRs.

Privatpersonen war der Zugang zum Netzwerk also zukünftig versagt. Im Rahmen von Kooperationen sollte die Zusammenarbeit mit ausgewählten Partnern allerdings fortgesetzt und ausgeweitet werden. Weitere Ziele des Netzwerks sind:

- Beratung, Austausch, Ideenportal, Projekte.
- Erhaltung und Vermehren von Werten, Schaffung eines historischen Bewusstseins.
- Erhaltung des kulturellen Erbes.
- Fachliche Qualifikation und Weiterbildung.
- Halbjährliche Treffen des Netzwerks.

Diese Ziele wurden durch einen fünfköpfigen Sprecherkreis vorangetrieben, der zunächst aus Fabian Raabe (FC Bayern Erlebniswelt), Matthias Thoma (Eintracht Frankfurt), Dirk Mansen (HSV Museum), Freddy Fenkes (VfL Osnabrück) und dem Verfasser als Vertreter von Hannover 96 bestand. Inzwischen ist Dirk Mansen nicht mehr im Sprecherkreis tätig. Seine Aufgabe hat Dr. Henry Wahlig übernommen, der im Deutschen Fußballmuseum tätig ist und ehrenamtlich das Archiv des VfL Bochum leitet.



Treffen des Sprecherkreises am 05.08.2013, Commerzbank Arena Frankfurt. V.l.n.r.: Freddy Fenkes, Matthias Thoma, Sebastian Kurbach, Fabian Raabe, Dirk Mansen.

Eine wesentliche Aufgabe dieses Kreises war es, eine aktuelle Adressdatenbank aller Mitglieder anzulegen und zu pflegen. Diese Liste war und ist heute die Basis für die Organisation der halbjährlich stattfindenden Treffen. Im Rahmen einer Mitgliederbefragung wurde zunächst eine Erwartungsabfrage unter den Mitgliedern durchgeführt. Diese erwies sich als hilfreich, denn es bestätigte, was sich bereits vorher in Gesprächen angedeutet hatte: Der Wissensstand unter den teilnehmenden Archiven und Museen war sehr unterschiedlich und auch die beruflichen Hintergründe und Qualifikationen der Mitglieder variierten stark.⁶ Ebenso war die Stellung des Archivs innerhalb der Vereine und Kapitalgesellschaften der teilnehmenden Fußballvereine sehr heterogen geregelt. Vom klar dem Marketing der Aktiengesellschaft zugeordneten Museum über eine eigene Museums-Gesellschaft in Form einer GmbH und den eingetragenen Vereinen (e.V.) angegliederten Archiven und Museen bis hin zu privat getragenen GbRs und vom Verein unabhängigen Fördervereinen war (und ist bis heute) eine breite Auswahl an Modellen vertreten. Eine scharfe begriffliche Trennung zwischen Museum und Archiv fehlte in der überwiegenden Zahl der Fälle, Archivstrategien existierten meist nicht.⁷

Diese Heterogenität des Netzwerks ist einerseits bemerkenswert, andererseits aber auch zu erwarten gewesen, vergleicht man den Aufbau des Netzwerks mit den Anfängen der westdeutschen Vereinigung

⁶ An Berufen waren u.a. Historiker, Journalisten, Ärzte, Juristen, Beamten, Angestellte, Marketingexperten, Kunsthistoriker und andere vertreten. Eine genaue Erhebung über die beruflichen Hintergründe der Mitglieder ist bisher nicht durchgeführt worden, sodass sicherlich noch weitere Berufsgruppen zu finden sind.

⁷ 2010 hatte der DFB für seine Mitgliedsvereine erstmals eine Broschüre herausgegeben: I. MÜLLER, *Sportgeschichte bewahren – Geschichte(n) erzählen*, Archivtagung, Frankfurt 2010. Eine Vorlage für das Sammlungskonzept des DFB-Archivs von Ina Müller existierte ebenfalls: I. MÜLLER, *DFB-Archiv Sammlungskonzept. Ziele, Kriterien, Bestände, Nutzung, Weiterführung*, Frankfurt 2008 (unveröffentlicht). Hannover 96 nutzte diese Vorlage bspw. bereits 2010, also zwei Jahre vor der Anstellung des Verfassers als Vorlage für eine eigene Sammlungsstrategie – damals noch weniger auf ein Unternehmens- und Vereinsarchiv, als vielmehr auf ein zukünftiges Vereinsmuseum ausgerichtet.

Deutscher Werks- und Wirtschaftsarchivare (VdWW) in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts.⁸

Vermutlich tut man keinem der auf dem Treffen in Osnabrück Anwesenden Unrecht, wenn man die Behauptung aufstellt, dass alle Vereinsvertreter auch Fans ihres eigenen Clubs sind. Es zeigt sich eine bereits bekannte Komponente, dass nämlich das persönliche Interesse an der Beschäftigung mit der Historie einer Organisation in der Regel aus einer Sympathie und Neigung heraus entsteht. Dieses ist auch im Netzwerk der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive so und erlebt sicherlich durch die Emotionalität, die der Fußball eo ipso anderen Wirtschaftsunternehmen voraussetzt, eine besondere Qualität. In all dieser Leidenschaft und Heterogenität ist zunächst ein großer Vorteil zu sehen.⁹ Dies wird deutlich, wenn man die gestiegene Aktivität im Bereich Archiv/Museum in den letzten zehn Jahren betrachtet: Im Oktober 2014 verfügten inzwischen 14 Fußballvereine in Deutschland über Museen oder Dauerausstellungen, etliche weitere planen dies oder beschäftigen sich mit derlei Fragestellungen.¹⁰ Nahezu jeder Club nutzt historisches Material für Marketing- oder PR-Zwecke.

Das Netzwerk hat aus dieser Heterogenität Schlüsse gezogen und versucht inzwischen, zwei weitere Komponenten für die Mitglieder bereit zu stellen. Es versteht sich als Motor einer unbedingt notwendigen Professionalisierung der Branche und gleichzeitig als Lobbyist

⁸ Vgl. B. LEISE, *Die Vereinigung Deutscher Wirtschaftsarchivare e.V. (VdW). Aspekte zur Entwicklung des Archivwesens der Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland bis 1990*, Köln 2007, S. 57.

⁹ Quellenkritisch und aus PR-Sicht ist allerdings dringend zu konstatieren, dass eine zu große Nähe zum betrachteten Objekt gefährlich sein kann. Distanz, Neutralität, ehrliche und nachprüfbare Recherche und die Einhaltung wissenschaftlicher Standards sind wesentlich, um die Archivarbeit im Rahmen der PR nicht zu diskreditieren. Vgl. dazu H. AVENARIUS, *Public Relations. Die Grundform der gesellschaftlichen Kommunikation*, Darmstadt 2008³, S. 258.

¹⁰ Stand Oktober 2014 hatten ein Museum (von Nord nach Süd sortiert): HSV, St. Pauli, Werder Bremen, Eintracht Braunschweig, VfL Wolfsburg, Hertha BSC, Arminia Bielefeld, VfL Osnabrück, Dynamo Dresden, Schalke 04, Borussia Dortmund, Eintracht Frankfurt, 1. FC Kaiserslautern, 1. FC Nürnberg, FC Bayern München. In konkreter Planung befinden sich nach Kenntnis des Verfassers der FC Carl-Zeiss Jena, Borussia Mönchengladbach u.a. Weitere Museen oder Ausstellungen, auch bei nicht professionellen Vereinen sind in den letzten zehn Jahren ebenfalls entstanden. So verfügt bspw. Arminia Hannover über eine kleine Ausstellung im Rudolf-Kalweit-Stadion.

in Sachen Archivarbeit.¹¹ Erste Erfolge dieser Lobbyarbeit sind bereits zu sehen. So haben einige Vereine damit begonnen, hauptamtliche Archivare einzustellen, um die bisher oft von ehrenamtlich tätigen Laien gepflegten Archive weiterzuentwickeln.¹²

Im halbjährlichen Rhythmus werden seit 2013 Mitgliedertreffen veranstaltet, die dem fachlichen Austausch dienen. Dazu hat das Netzwerk früh Partner mit einer großen fachlichen Expertise gewinnen können, um den Mitgliedern einen Mehrwert bieten zu können.¹³ Am 24. Oktober 2013 traf sich das Netzwerk auf Einladung des FC Bayern München in der Allianz Arena¹⁴ und am 14. Mai 2014 fand das Treffen im Unternehmensarchiv der Firma adidas am Stammsitz in Herzogenaurach statt. Weitere Partner sind das Fußballmuseum des DFB in Dortmund und das DFB-Archiv in Frankfurt.

¹¹ Diese Erkenntnis ist das Ergebnis der Auswertung der Erwartungsabfrage gewesen. Da es scheinbar keine Vorbilder für den Aufbau von Fußballarchiven in Deutschland gab, stand jedes Archiv vor den gleichen Fragestellungen und hatte bereits begonnen, eigene Lösungen zu entwickeln, teilweise erfolgreich, teilweise weniger erfolgreich.

¹² Neben dem Verfasser selbst, der genau diesen Schritt bei Hannover 96 selbst erlebt hat, gibt es noch weitere Beispiele. So ist beim VfB Stuttgart z.B. seit Oktober 2013 mit Florian Gauß ein hauptamtlicher Archivar mit einschlägig beruflichem Hintergrund angestellt.

¹³ Das ist unbedingt notwendig, damit das Netzwerk für alle Beteiligten attraktiv bleibt. Es gibt auch in dieser Runde Antreiber und eher passive Mitglieder und die Gefahr ist groß, dass die beiden sich im Grade ihres Anspruchs und ihrer Fähigkeiten so weit voneinander entfernen, dass das Netzwerk für eine der beiden Gruppen unattraktiv wird. Sobald dieser Grad erreicht wird, wird das Netzwerk auseinander brechen bzw. sich weiter professionalisieren. Dabei könnten einige Mitglieder auf der Strecke bleiben. Aufgabe des Sprecherkreises ist es auch, dies durch attraktive Veranstaltungen zu verhindern und so allen Mitgliedern einen Mehrwert zu bieten.

¹⁴ <http://fcb-erlebniswelt.de/de/news/news/2013/netzwerktreffen-.php>, aufgerufen am 29.10.2014.



Treffen des Netzwerks am 24.10.2013 in der Allianz Arena, München.

Am 14. Oktober 2014 durfte Hannover 96 das Netzwerk in der HDI Arena begrüßen. Ein für die Weiterentwicklung des Netzwerks wesentlicher Aspekt dieses Treffens ist der Impulsvortrag des Vorsitzenden der VdW und Leiter des Historischen Instituts der Deutschen Bank, Dr. Martin L. Müller, gewesen.



Netzwerk-Herbsttagung in der HDI Arena, Hannover 2014.



Podiumsdiskussion zum Thema „Einsatz von ehemaligen Profispielern“ auf der Herbsttagung am 14.10.2014 in Hannover. V.l.n.r.: Martin Kind (Hannover 96), Elmar Kreuels (Borussia Mönchengladbach), Sebastian Kurbach (Hannover 96), Herbert Laumen (Borussia Mönchengladbach), Dr. Martin L. Müller (Historisches Institut der Deutschen Bank AG).

Wenn man die sporthistorischen Sammlungen und Archive der Fußballvereine aus dem Kontext des Sports löst und die Profifußballvereine als mittelständische Unternehmen mit zwei- bis dreistelligen Millionenumsätzen betrachtet, dann bleibt nichts anderes übrig als ein klassisches Unternehmensarchiv. Die als Wirtschaftsunternehmen am Markt „Bundesliga“ agierenden Fußballvereine durchlaufen in Fragen des Unternehmensarchivs aktuell eine Entwicklung, die sehr vergleichbar ist mit den Fragestellungen, denen sich die Wirtschaftsarchive im Westdeutschland der 1950er und 1960er Jahre gegenübersehen. Hannover 96 ist seit Januar 2014 korporiertes Mitglied im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA)¹⁵ und in der Vereinigung der Wirtschaftsarchivare (VdW).¹⁶ Diese Entscheidung ist bewusst gefällt worden und ein Bekenntnis, die eigene Arbeit sukzessive durch intensive Vernetzung mit Fachkolleginnen und Fachkollegen professionalisieren zu wollen. Um dies erreichen zu können, ist es notwendig, die Geschichte der VdW intensiv zu studieren. Intensi-

¹⁵ <http://www.vda.archiv.net/>, aufgerufen am 29.10.2014.

¹⁶ <http://www.wirtschaftsarchive.de/>, aufgerufen am 29.10.2014.

ver noch als die allgemeine Archivgeschichte, denn der Vergleich zur eigenen Situation im Profifußball ist so augenscheinlich, dass es fahrlässig wäre, ihn nicht zu ziehen.¹⁷

Eine wesentliche Aufgabe des Netzwerks der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive und besonders seines Sprecherkreises ist es, die Vernetzung seiner Mitglieder in die regionale und lokale Wirtschaft zu fördern und zu intensivieren. Halbjährliche Treffen helfen zwar, um Impulse zu setzen und den Kontakt zu halten, aber für die konkrete Unterstützung vor Ort sind lokale Netzwerke effektiver. Ein ganz wesentliches Element der Archiv-Professionalisierung im Profifußball ist die Vernetzung des Wirtschaftsarchivars oder der -archivarin mit Institutionen und Personen vor Ort, seien es andere Archive, Bibliotheken, Unternehmen, Verbände, Sportvereine oder Universitäten. Das Netzwerk versucht dies durch Kontaktvermittlung, Aufzeigung von beispielhaften Kooperationen oder bilateralen Treffen in den Vereinsarchiven. Eine enge Kooperation mit Fachverbänden wie der VdW ist dabei aus Sicht des Verfassers unbedingt notwendig.¹⁸ Eine solche Kooperation ist auch für die VdW attraktiv. Fußball ist ein Massenphänomen und Fußballgeschichte, besonders die der großen Clubs und jeweils der lokal bedeutenden Vereine, ist en vogue und identitätsstiftend¹⁹. Die Gesellschaft einer Stadt oder Region, die lokale Wirtschaft und der Fußballverein vor Ort bilden meist über Jahrzehnte gewachsene Konglomerate von erheblichem

¹⁷ Vgl. dazu die Versuche der VdW, besonders in den 60er und frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts anhand der Beiträge in der Verbandszeitschrift *Archiv und Wirtschaft*. Exemplarisch dazu: A. ZECHEL, „Die Aufgabe der Vereinigung deutscher Werks- und Wirtschaftsarchivare“, in: *Archiv und Wirtschaft* 1(1967)1, S. 1-6; H.-T. SCHMIDT, „Lehrgang für Werks- und Wirtschaftsarchivare. Bericht über den Grundlehrgang vom 4.-8. März 1968 in Hannover“, in: *Archiv und Wirtschaft* 2(1968)3, S. 96-98.

¹⁸ Vorträge auf den Netzwerktreffen durch die Leiter der Archive von Adidas, Evonik AG, Deutsche Bank, Fraport, dem NDR, Volkswagen und weiteren Unternehmen zeigen deutlich, dass die Vernetzung in die deutsche Wirtschaft geglückt ist. Auch für die Unternehmensarchive der Wirtschaft sind die Vernetzungen in den deutschen Profifußball offenbar attraktiv. Hier entstehen Win-Win-Situationen.

¹⁹ Der Identitätsbegriff ist durchaus belastet und muss daher sauber getrennt werden vom Vokabular rechtsradikaler und nationalistischer Bewegungen, die sich europaweit in den letzten Jahren gebildet haben. Vgl. dazu A. ASSMANN, *Identitäten*, Frankfurt am Main 1998 sowie A. ASSMANN, „Druckerpresse und Internet – von einer Gedächtniskultur zu einer Aufmerksamkeitskultur“, in: *Archiv und Wirtschaft. Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft*, 36(2003)1, S. 5-11.

Identitätspotenzial. Eine Verknüpfung dieser Potenziale im Bereich Marketing und PR erscheint dabei fast zwangsläufig und notwendig.²⁰

Bevor diese „Schätze“ aber von Marketing und Presse „gehoben“ werden können, ist eine fundierte historische Aufarbeitung notwendig – und die ist in der Regel nur mit einem entsprechenden Unternehmensarchiv machbar. Zur Lobbyarbeit des Netzwerks muss es daher in Zukunft auch gehören, dafür zu werben, dass in den entsprechenden Fachabteilungen wie Marketing, Merchandising oder Presse/PR ein Verständnis dafür entsteht, wie historisches Wissen entsteht und wie und warum ein Archiv arbeitet. Denn eines lehrt die Beschäftigung mit der Geschichte der Wirtschaftsarchive in Deutschland und die Reflexion über die Entwicklung und den Zustand des Netzwerks der deutschen Fußballmuseen und Vereinsarchive ganz deutlich: Das Interesse für Archivarbeit im Sport ist zunächst aus einer Mode heraus gewachsen und kann sich, wenn nicht intensiv an einer dauerhaften Professionalisierung gearbeitet wird, auch schnell wieder in Desinteresse verwandeln.

Momentan ist davon allerdings nichts zu merken. Das Netzwerk entwickelt sich im Gegenteil immer weiter. Das wird deutlich an einem starken Mitgliederzuwachs. Nach zunächst 22 Vereinen sind inzwischen bereits weit über dreißig aktive Mitglieder dabei. Besonders erfreulich ist, dass ostdeutsche Vereine, die noch auf dem Treffen im April 2013 in Osnabrück überhaupt nicht vertreten waren, zahlreich ins Netzwerk strömen.²¹ Die Gründe liegen ganz offenbar in der durch die DDR-Vergangenheit stark unterschiedlichen Quellenlage zwischen Ost und West.²² Aktuell nehmen 37 Clubs, fast durchge-

²⁰ Ein Beispiel von Unzähligen: Die frühesten Fotos von Hannover 96 aus dem Jahr 1897 zeigen die Mannschaft (damals noch als Rugbyteam) im alten Stadion auf der Radrennbahn vor der Werbung der Firma Continental. Das Potenzial für beide beteiligten Unternehmen im Rahmen eines History-Marketing-Konzepts liegt auf der Hand. Vgl. Archiv Hannover 96, Inv. Nr. 21251.

²¹ Inzwischen beteiligen sich Energie Cottbus, Hansa Rostock, der Chemnitzer FC, Dynamo Dresden, Carl-Zeiss Jena, Union Berlin und RB Leipzig aktiv am Netzwerk.

²² Der Verfasser hatte Gelegenheit, sich dazu mündlich am 14. Oktober 2014 mit den Vereinsarchivaren von Union Berlin, Gerald Karpa, und RB Leipzig, Reiner Hertle, auszutauschen. Das Thema „Ostfußball“ unter dem Gesichtspunkt der Quellenlage scheint ein ergiebiges Feld für zukünftige Forschungen zu sein. Besonderes Gewicht dürfte hierbei dem Thema Zeitzeugengespräche zukommen.

hend aus den oberen drei Ligen, an den Veranstaltungen des Netzwerks teil.

Neben den oben genannten Zielen ist für die Zukunft des Netzwerks wichtig, die Kontakte in die Archive des europäischen Auslands zu intensivieren. Auch die Sport-Verbände und lokalen Sportvereine beim Aufbau eigener Archive zu unterstützen, sowie die Vernetzung auf regionaler Ebene voranzutreiben, ist wichtig für die Akzeptanz, den Aufbau und den Erhalt einer Kultur des Sports in Deutschland. Der Landessportbund Hessen und das Organisationsteam um Peter Schermer haben mit ihrer Einladung an den Verfasser zur Tagung zum überregionalen Erfahrungsaustausch im Bereich der Sicherung von Sportüberlieferungen am 11. Mai 2017 in Frankfurt am Main zum Ausdruck gebracht, dass auch sie diese Themen als wichtig ansehen. Daher danke ich herzlich für die Gelegenheit, meine Ausführungen bei Ihnen vortragen zu dürfen. Gleichzeitig bitte ich um Verständnis, wenn einige Bereiche in diesem kurzen Text nur angeschnitten werden konnten. Dass Gesprächsbedarf besteht, wurde auf der Tagung in zahlreichen Gesprächen deutlich. Dafür stehe ich, aber auch das Netzwerk insgesamt weiterhin gerne zur Verfügung.

Heinz Werner – Ein eigenwilliger Fußballtrainer in der DDR

Peter Schermer

1 Einleitung

Mit Heinz Werner, der unter anderem auch kurze Zeit als Assistent eines Fußball-Nationaltrainers der DDR gearbeitet hatte, war es gelungen, für die Tagung am 23. Mai 2019 einen exzellenten Kenner der Materie zu gewinnen.

Geboren wurde Heinz Werner am 27. Dezember 1935 in Ueglingen, einem kleinen Ort bei Stendal. Bei Lok Stendal spielte er dann lange Zeit als rechter Verteidiger, ehe eine Knöchelverletzung seine Zeit als aktiver Spieler schon mit 23 Jahren beendete. Nach dem Pädagogikstudium mit den Fächern Geografie und Sport arbeitete er an einer Oberschule in Schwerin als Lehrer.

Als Trainer war er unter anderem bei KKW Greifswald, beim FC Hansa Rostock, beim 1. FC Union Berlin, bei der BSG Stahl Brandenburg¹ sowie beim FC Karl-Marx-Stadt tätig. Im Dezember 1988 folgte eine Berufung zum Assistenten des DDR-Nationaltrainers Manfred Zapf, der aber schon ein Jahr später zusammen mit seinem „Team“ wieder entlassen wurde. Nach dem Ende der DDR war Heinz Werner unter anderem beim MSV Duisburg, beim FSV Zwickau und bei Electronic Guangzhou (China) unter Vertrag sowie in vielen Ländern als Referent und Trainer-Ausbilder für die FIFA im Einsatz.

Während der Fachtagung am 23. Mai 2019 verstand es Werner, den Zuhörern seine vielfältigen Erfahrungen als Fußballtrainer in der DDR anschaulich und lebendig zu schildern. Das Interesse gerade auch der jüngeren Teilnehmer an seinen Ausführungen führte sogar zu der

¹ In der DDR wurden nach der von den Besatzungsmächten geforderten Auflösung der bisherigen Sportvereine in Produktions- und Verwaltungsbetrieben Betriebs-sportgemeinschaften (BSG) gegründet.

Konsequenz, die Tagungsstruktur zu ändern, um Zeit für diesen Bericht zu gewinnen.

Die Fülle der vorgetragenen Fakten und deren Verknüpfung mit persönlichen Erfahrungen macht es jedoch beinahe unmöglich, darüber einen umfassenden schriftlichen Bericht zu konzipieren. Als Zuhörer und Organisator der Tagung habe ich deshalb versucht, den Kern der Aussagen herauszuarbeiten und in einer relativ kurzen Darstellung zusammenzufassen.

In seinem umfangreichen Buch mit dem Titel „Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder“ hat der Autor Hanns Leske auch unterschiedliche Möglichkeiten beschrieben, wie sich DDR-Spitzenfußballspieler den Fängen der Staatssicherheit widersetzen konnten. Als Beispiele werden der „merkwürdige IM“ (Gerd Kische), der Unbeugsame (René Müller) und der Lockere (Olaf Seier) genannt. Trainer Heinz Werner wird von Leske dagegen mit dem Begriff „Der Eigenwillige“ ausgezeichnet.

Deshalb habe ich auch meine „Essentials“ unter der Überschrift „Heinz Werner – Ein eigenwilliger Fußballtrainer in der DDR“ in vier Teilabschnitte gegliedert, die einen ersten Einblick in die Besonderheiten des DDR-Fußballs erlauben.

2 Ein SED-Bezirkschef „kann auch Fußball“

Die zunächst erfolgreiche Arbeit von Heinz Werner beim FC Hansa Rostock, der 1973/74 mit dem 7. Rang immerhin einen Platz in der oberen Tabellenhälfte erreichte, endete ganz abrupt am 8. März 1975. An diesem Tag wurde er noch vor dem Ende eines Spiels der abstiegsgefährdeten Rostocker gegen Carl Zeiss Jena durch SED-Bezirkschef Harry Tisch von einer Sekunde auf die andere entlassen. Der schon leicht „angeheiterte“ SED-Chef hatte zuvor die Auswechslung zweier Spieler gefordert, konnte sich aber mit dieser Forderung nicht gegen den Vereinstrainer durchsetzen.

In einem Interview aus dem Jahr 2001 schilderte Heinz Werner das Geschehen wie folgt: „Nach zwanzig Minuten stand das Spiel 0:2. Jena war zweimal bei Eckbällen vorn und hat jeweils ein Tor gemacht. [...] Und da kam Tisch tatsächlich herunter an meine Bank und hat

mich aufgefordert, ich sollte auswechseln, und zwar den Torwart und den Libero. [...] Das habe ich natürlich nicht gemacht. [...] Dann hat es ein kurzes Sekundengespräch gegeben. ‚Du wechselst aus.‘ – ‚Nein, ich wechsele nicht aus.‘ ‚Dann schmeiße ich Dich raus.‘ Dann habe ich gesagt: ‚Na okay, dann schmeißen Sie mich raus.‘“

Diese heute eher Heiterkeit erzeugende Episode war für Heinz Werner allerdings eine schlimme Demütigung, die er nur schwer verkraften konnte. Das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren, wurde dadurch verstärkt, dass er von seinem nunmehr ehemaligen „Arbeitgeber“ auch noch für sechs Wochen in eine Klinik verbannt wurde. Nur dem Rückhalt durch seine Frau und seine Familie ist es zu verdanken, dass es ihm gelang, diese Krise durchzustehen.

3 Als Trainer beim „Klassenfeind“

Ab Januar 1976 arbeitete Werner beim 1. FC Union und erlebte dort eine seiner erfolgreichsten und auch schönsten Trainerstationen. Gleich am ersten Spieltag der Saison 1976/77 besiegte sein Team den als „Stasiverein“ abgestempelten BFC Dynamo mit 1:0 und gewann auch das Rückspiel mit demselben Ergebnis. Auf Anhieb klappte es außerdem mit dem Aufstieg in die Oberliga und damit in die höchste Spielklasse der DDR.

Diese Erfolge waren ein Baustein auf dem Weg von „Union“ zum „Kultverein“ und Publikumsmagneten, dessen Spiele im Stadion der Weltjugend in der dann folgenden Saison im Durchschnitt von mehr als 17.000 Zuschauern besucht wurden. In der Oberliga konnte sich der 1. FC Union bis 1980 halten. Dann jedoch wurden vier Stammspieler, die nicht zu ersetzen waren, in die Nationale Volksarmee (NVA) eingezogen. Dies hatte nach der Saison 1980/81 den Abstieg zur Folge. 1982 schaffte man dennoch die Rückkehr in die höchste Spielklasse der DDR. Trotzdem wurde Heinz Werner unter mysteriösen Umständen von seinem Kollegen Harry Nippert abgelöst, der ihm auch schon in Rostock als Trainer gefolgt war.

Die Anhänger des Vereins konnten sich mit der Ablösung des beliebten Trainers Werner allerdings nur schwer abfinden, zumal Nippert vorher auch noch beim ungeliebten BFC Dynamo gearbeitet hatte. Eine mögliche Ursache für den Trainerwechsel könnte die Tatsache

sein, dass der 1. FC Union Berlin und sein Anhang von den Verantwortlichen der Staatssicherheit grundsätzlich sehr kritisch gesehen wurden.

Die Anhänger des Vereins galten sogar als potentielle „Gegner des politischen Systems“. Deshalb wurde ihr Verhalten vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) besonders aufmerksam beobachtet. „Das MfS war bei den Spielen nicht nur massiv vertreten, sondern seine Mitarbeiter auch besonders motiviert.“ Dies verhielt sich bei Spielen des BFC Dynamo Berlin völlig anders.

Deshalb gab es zur Vorbeugung regelmäßige Kontakte und Absprachen zwischen der Vereinsführung von Union und der Staatssicherheit, es waren fast immer offizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit im Umfeld des Vereins zugegen. Da sich Heinz Werner aber ausschließlich um das sportliche Geschehen kümmerte, gab es offenbar für die Staatssicherheit keine Möglichkeit, ihn für eine Mitarbeit zu gewinnen. So konzentrierten sich die Verantwortlichen auf den missliebigen Kontakt Werners mit seiner Schwiegermutter, die in den Westen ausgereist war.

Aber auch hier reagierte Heinz Werner wieder wie schon bei einer ähnlichen Attacke während seiner Rostocker Zeit, bei der es damals um den Kontakt zu einer in West-Berlin wohnenden Cousine ging. In beiden Fällen weigerte er sich, die Verbindung zu beenden, ohne dass diese Haltung zu negativen Folgen für ihn geführt hätte. Dabei spielte aber wohl die Tatsache eine Rolle, dass weder Hansa Rostock noch Union Berlin international spielten und Heinz Werner damit nicht als „Reisekader“ geführt wurde.

4 Eigenständige Arbeit bei der BSG Stahl Brandenburg

In dem bereits erwähnten Buch von Hanns Leske über den Fußballsport in der DDR findet sich eine hochinteressante Darstellung der Hierarchie im Fußball der DDR. Leske unterscheidet insgesamt sechs unterschiedliche „Vereinsformate“ und weist als Kategorie 1 die „Vereine der bewaffneten Organe“ aus. Das waren der BFC Dynamo Berlin und bis 1971 der FC Vorwärts Berlin.

Den Positionen zwei und drei in der „Rangliste“ wurden die Fußballclubs mit Politbüromitgliedern bzw. mit starken Trägerbetrieben (z. B. FC Carl Zeiss Jena, 1. FC Magdeburg und Hansa Rostock) sowie die Fußballclubs ohne Politbüromitglieder (z. B. 1. FC LOK Leipzig und FC Rot-Weiß Erfurt) zugeordnet. Am unteren Ende der Hierarchie finden sich die Betriebssportgemeinschaften ohne starke Trägerbetriebe.

In diese Kategorie gehörte zunächst auch die BSG Stahl-Brandenburg. Gleichwohl versuchte die Leitung des Stahlwerks die sportlichen Erfolge der Fußballer zu steigern, indem man sich bemühte, die Rahmenbedingungen für die Sportler zu verbessern. Dies bedeutete zum Beispiel, dass die Spieler nicht mehr im Drei-Schichten-System eingesetzt wurden oder aber „schonende“ Tätigkeiten ausübten. Außerdem beschloss die BSG- und Betriebsparteileitung, erstmals einen ausgebildeten Trainer einzustellen.

Nachdem aus „Stahl Brandenburg“ 1979 ein „Qualitäts- und Edelmetallkombinat“ (QEK) geworden war, intensivierte dessen sportbegeisterter Generaldirektor Hans Joachim Lauck die Bemühungen um einen Aufstieg der Fußballer in die Oberliga als höchste Spielklasse der DDR. Deshalb wurde mit Heinz Werner zur Saison 1983/84 ein Trainer eingestellt, der über Oberliga-Erfahrungen verfügte.

Lauck wusste allerdings auch, dass die Betriebssportgemeinschaften für die mit Auf- und Abstiegskämpfen verbundene Spannung im Fußball der DDR zu sorgen hatten, während die meisten Fußballclubs ihren gesicherten Platz in der Oberliga behalten konnten. Dafür sorgten systemimmanente Verfahrensweisen wie die Regelung, dass Schwerpunktclubs (z. B. der FC Carl Zeiss Jena, der 1. FC Magdeburg oder der BFC Dynamo) jährlich 12 Schüler aus den Kinder- und Jugendsportschulen aufnehmen durften, während für die anderen Clubs eine Höchstgrenze von jährlich 6 Schülern galt.

Die Konzentration auf Fußball-Leistungszentren wurde auch dadurch gefördert, dass ab 1971 lediglich Spieler der „Sportclubs“ sowie des BFC Dynamo und des FC Vorwärts in die Nationalmannschaft berufen werden durften. Daraus folgte eine Abstufung der Betriebssportgemeinschaften zu Vereinen zweiter Klasse. Als „Ultima Ratio“ blieb außerdem noch die Möglichkeit, entscheidende Spiele zum Beispiel durch Schiedsrichterentscheidungen zu manipulieren.

Deshalb wurde der Aufstieg von Stahl Brandenburg in die Oberliga mit großem Nachdruck und Einsatz geplant und realisiert. Es sollte vermieden werden, dass die Mannschaft schon nach kurzer Zeit wieder absteigen musste. Die Maßnahmen umfassten auch eine Verbesserung der Infrastruktur durch die Modernisierung des Stadions und die Verlegung von Rollrasen im Innenraum. Der Generaldirektor verstand es außerdem, die SED-Bezirksleitung in die Bemühungen um eine dauerhafte Sicherung des Klassenerhalts einzubeziehen.

Einige Spieler der BSG wurden schon in den 1970er-Jahren bei gleichbleibendem Gehalt für einen halben Tag in der Woche von der Arbeit im Stahl- und Walzwerk freigestellt. Ihre Berufsbezeichnung lautete dann „Schlosser für Nebenanlagen“. Diese bestanden jedoch allein aus dem Stadiongelände. Außerdem konnten nach den Regelungen des DFV 15 Stunden pro Woche für Aus- und Weiterbildung oder aber für „produktive Tätigkeit“ genutzt werden. Die Spieler entschieden sich in der Regel natürlich eher für „die Kräfte sparende Variante der Fortbildung“.

Das Einkommen der Spieler umfasste das dem jeweiligen Beruf entsprechende Gehalt (maximal 1.088 Mark), einen als „Übungsleiterentschädigung“ bezeichneten Betrag (maximal 3.000 Mark) sowie die Prämien für Spiele bzw. Siege. Nach den Schätzungen des DFV ergab dies ein monatliches Gesamteinkommen von 5.000 bis 6.000 Mark. Um das Leistungsgefälle zu den „Klubmannschaften“ zu gewährleisten, wurden jedoch Sonderregelungen für BSG-Mannschaften festgelegt. So durften Fußballer einer BSG nur dann von der „produktiven Tätigkeit“ freigestellt werden, „wenn keine Beeinträchtigung des Produktionsablaufs entsteht.“

Während Spieler noch zu Beginn der 1980er-Jahre im Arbeiterwohnheim untergebracht waren, wurde ihnen etwas später von der Stadtverwaltung ausreichender Wohnraum zugewiesen. Nachdem sich die Mannschaft in der Oberliga festgesetzt hatte, unterstützte das Werk Spieler sogar beim Bau eines Eigenheims. Selbst für die Beschaffung von „hochwertigen Konsumgütern“, zu denen auch Autos gehörten, sorgte das „Netzwerk“ des Stahl- und Walzwerks. Bei der bevorzugten Vermittlung von Ferienplätzen waren die Bezirksleitung der Freien Deutschen Jugend (FDJ), der Kreisvorstand des Freien Deut-

schen Gewerkschaftsbunds (FDGB) und die Betriebsgewerkschaftsleitung behilflich.

Trainer Heinz Werner bekam die Aufgabe, aus dieser BSG-Mannschaft eine oberligataugliche Elf zu machen, weil es auch darum ging, im Verhältnis zu den Fußballclubs die Macht der Wirtschaft zu verdeutlichen. Dies gelang – und die „Stahl-Fußballer“ konnten sich nach ihrem Aufstieg in die Oberliga dort tatsächlich behaupten. „Ihr“ Werk kannten sie in der Regel allerdings nur aus Betriebsbesichtigungen.

Nach der Spielzeit 1984/85 wechselte Werner als Trainer zum FC Karl-Marx-Stadt, obwohl er sich später äußerst positiv über die Arbeitsbedingungen bei der BSG Stahl-Brandenburg äußerte. „Da habe ich wirtschaftliche Macht kennen gelernt, was ich bei den Fußballclubs nicht kannte.“ Außerdem wies er auf die Möglichkeit zu völlig selbstständiger Arbeit hin, weil er nicht dauernd kritisch beobachtet wurde. Das sei beim FC Karl-Marx-Stadt ganz anders gewesen, wo „im Prinzip jeder Schritt meiner Spieler protokolliert“ wurde.

5 Missmutiger Assistent des Nationalmannschaftstrainers

In den 1980er-Jahren war die Fußball-Nationalmannschaft der DDR nicht mehr so erfolgreich wie in der vorhergehenden Zeit. Die Niederlage in einem Qualifikationsspiel zur Fußball-WM am 30. November 1988 bedeutete das endgültige Aus für den bisherigen Trainer Bernd Stange.

Zu seinem Nachfolger als Trainer der Nationalmannschaft wurde Anfang Dezember 1988 der „geradlinige Kommunist“ Manfred Zapf berufen. Dieser war ab 1964 Stammspieler in der Oberligamannschaft des SC Aufbau Magdeburg (später: 1. FC Magdeburg), die mehrmals DDR-Meister werden konnte. Für Zapf sprachen auch 16 Berufungen in die A-Nationalmannschaft. Nach dem Ende seiner Spielerkarriere wurde Manfred Zapf 1980 Vorsitzender des 1. FC Magdeburg. Drei Jahre später folgte die Wahl zum stellvertretenden Generalsekretär für Nachwuchsleistungssport des Deutschen Fußball-Verbands (DFV).

Zapf sollten zwei Assistenten bei seiner Tätigkeit als Nationaltrainer unterstützen: „Ein erfahrener Pädagoge und ein jüngerer Heißsporn.“

Das waren Heinz Werner und Frank Engel. Allerdings konnte sich Werner mit diesem Vorschlag nicht anfreunden, weil er die Überzeugung hatte, dass die angestrebte „Dreierlösung“ nicht funktionieren würde. Er wehrte sich daher mit Nachdruck gegen seine Berufung zum DFV. Dies machte er sowohl DFV-Generalsekretär Spitzner als auch Staatssekretär Erbach als Präsidenten des DFV deutlich.

Silvester 1988 gab es deshalb eine lautstarke Auseinandersetzung in der Wohnung des Staatssekretärs, nachdem Heinz Werner erklärt hatte, dass er die ihm zugedachte Aufgabe nicht übernehmen werde. „Dann hast Du in diesem Land nichts mehr zu suchen“, brüllte ihn Erbach an. Werner antwortete darauf: „Dann muss ich wohl einen Ausreiseantrag stellen“, und Erbach kommentierte: „Du kannst es ja mal probieren.“

Vor allem auch wegen möglicher Auswirkungen eines ablehnenden Verhaltens für seine Familie überdachte Heinz Werner noch einmal in Ruhe seine Haltung und lenkte schließlich gegen seine Überzeugung ein. Er hatte nämlich schon 1976 Probleme mit dem DFV, weil er damals ein Angebot des Verbands ablehnte, in Äthiopien Sportentwicklungshilfe zu leisten. Daraufhin war ihm „ideologisches Versagen“ vorgeworfen worden.

Am 2. Januar 1989 nahm er deshalb die ungeliebte Tätigkeit als Assistent des Nationaltrainers Manfred Zapf auf. Es war jedoch vorhersehbar, dass es Konflikte geben würde, denn Zapf hatte noch niemals als Fußballtrainer gearbeitet. Werner verfügte dagegen über umfangreiche Erfahrungen aus seiner Tätigkeit als Trainer bei mehreren Vereinen.

Folgerichtig wurde daher intern vereinbart, dass Heinz Werner und Frank Engel die eigentliche Trainingsarbeit übernehmen würden, während Zapf sozusagen als „Team-Manager“ für die „Außenvertretung“ zuständig sein sollte. Zur Überraschung der beiden Trainer erschien Zapf jedoch während der Arbeit im Trainingslager mit einem Buch unter dem Arm und teilte mit, dass er jetzt zunächst als Schiedsrichter ein Trainingsspiel leiten wolle. Damit demonstrierte er zwangsläufig seine Missachtung der eigentlich zuständigen „Übungsleiter“ und sein Desinteresse an deren Arbeit.

Heinz Werner gab Jahre später in einem Interview unverhohlen zu, dass er sich von da ab nicht mehr geäußert und überhaupt wie ein

„Kind gebockt habe“. Von diesem Vorfall berichtete auch DDR-Nationaltorhüter René Müller, der schon durch die „autoritäre“ Begrüßungsrede von Generalsekretär Spitzner geschockt war. Danach habe Manfred Zapf „mit einem Buch in der Hand“ versucht, „uns die Welt des Fußballs zu erklären.“ Andere Nationalspieler ergänzten, der neue Trainer habe von Anfang an verlangt, ihn ausschließlich als „Genosse Trainer oder Genosse Zapf“ anzusprechen.

Die letzte Chance der DDR-Nationalmannschaft, an der nächsten Weltmeisterschaft im Jahr 1990 teilzunehmen, wäre ein Sieg im Spiel gegen die Türkei in Magdeburg am 12. April 1989 gewesen. Aber der DDR-Trainer hatte seinen Assistenten Werner gründlich verärgert und viele Spieler machten keinen Hehl aus ihrer negativen Einstellung zu Zapf.

Darüber war sogar die Staatssicherheit informiert, denn ein IM hatte wie folgt berichtet: „Das Trainergespann [...] ist offensichtlich nicht in der Lage, motivierend auf die Mannschaft einzuwirken. [...] Zapf und Werner treten gegenüber den Spielern unpersönlich und distanzierend auf.“ Auch der Physiotherapeut Horst Friedl äußerte sich als „IM Roland Dahl“ (!) zu den Verhältnissen in der Nationalmannschaft.

Trainer Zapf würden von den Spielern erhebliche fachliche Mängel vorgeworfen und „als negativ wird auch [...] gesehen, dass er bei Sitzungen fast alles abliest.“ Darüber hinaus hätten der Trainer und seine Assistenten unterschiedliche Spielauffassungen. Schon bei der Vorbereitung auf das wichtige Spiel gegen die Türkei sei sich der Trainerstab über die beste Aufstellung uneinig gewesen. Während des Spiels habe es etwa 20 Minuten gedauert, bis Einigkeit über die Auswechslung eines Spielers erreicht werden konnte.

Die Begegnung endete schließlich mit einem Sieg der türkischen Gäste. Da die DDR-Nationalmannschaft auch gegen die Sowjetunion verloren hatte und gegen Österreich nur zu einem Unentschieden gekommen war, wurde die Qualifikation zur Weltmeisterschaft nicht erreicht. Das veranlasste ZK-Abteilungsleiter Rudolf Hellmann, einen Krisengipfel einzuberufen. Nach einem Gespräch mit Zapf und einer Aussprache am 4. Juni 1989 mit den Nationalspielern schlug Hellmann vor, sich von Zapf zu trennen.

Am 19. Juni 1989 beschloss das Büro des DFV die Ablösung von Cheftrainer Zapf und seiner Assistenten Werner und Engel. Diese Entscheidung sollte den Betroffenen bei einer Präsidiumssitzung des DDR-Fußballverbands mitgeteilt werden. Heinz Werner informierte Generalsekretär Spitzner aber rechtzeitig, dass er zu dieser Sitzung nicht kommen werde, da ja alles bereits entschieden sei. Stattdessen fahre er nach Neuenhagen, um sich dort einen Garten zu kaufen.

6 Schluss / Kommentar des Verfassers

„Mit meinem Text habe ich versucht, deutlich zu machen, dass es offenbar auch in einem autoritären System wie der DDR Möglichkeiten für eigenständiges Verhalten gab, ohne deshalb auf Dauer benachteiligt zu werden. Dafür ist zumindest das bewegte berufliche Leben von Heinz Werner als Fußballtrainer in der DDR ein Beweis.

Andererseits hat mir die Arbeit an diesem Text auch wieder vor Augen geführt, wie wenig ehemalige „Bundesbürger“ bis heute vom alltäglichen Leben im anderen Teil Deutschlands wissen. Erst bei einer intensiven Beschäftigung mit dem Geschehen in der DDR kann man aber erkennen, welche Zusammenhänge, Abhängigkeiten und Machtgefüge für einzelne Entwicklungen maßgebend waren, die außenstehenden Beobachtern zunächst völlig unverständlich bleiben.“

Peter Schermer

Sporting Heritage – Ein übertragbares britisches Modell für Sportüberlieferungen?¹

Ansgar Molzberger

1 Einleitung

Mit dem National Football Museum öffnete am 5. Juli 2012 in Manchester ein „Flaggschiff“ der britischen – und internationalen – Sportmuseumslandschaft seine Tore. Im Kontext der Museumseröffnung gründete sich zudem auf Initiative der Kulturwissenschaftlerin Justine Reilly² mit „Sporting Heritage“ eine Netzwerkorganisation, die sich der landesweiten Förderung und Sicherung von Sportüberlieferungen verschrieben hat. Das sportartenübergreifende Netzwerk versteht sich als online-basierter Dokumentationsort, Berater und Anlaufstelle für die zahlreichen Sportsammlungen und -museen in Großbritannien. Zudem gibt es Überlegungen, die Netzwerktätigkeit auch stärker international zu gestalten.

2 National Football Museum

Die in den 1990er Jahren aufgekommenen Pläne, im „Mutterland“ des (Fußball-) Sports ein nationales Fußballmuseum zu gründen, konnten erstmalig bereits 2001 realisiert werden, als in Preston das National Football Museum eröffnet wurde. Der Weltfußballverband FIFA hatte die Idee unterstützt, unter anderem verfügte das im Nordwesten Englands gelegene Museum mit der „FIFA Museum Collection“ über

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf der gleichnamigen Präsentation von Dr. Ansgar Molzberger, vorgetragen im Rahmen der Tagung des LSB Hessen zur Sicherung von Sportüberlieferungen am 23. Mai 2019 in Frankfurt. Zu aktuellen Entwicklungen von „Sporting Heritage“ siehe <https://www.sportingheritage.org.uk>. Letzter Zugriff am 22.10.2022.

² Nach ihrem Geschichts- und Archäologiestudium wurde Reilly 2014 promoviert, in ihrer Dissertation untersuchte sie die Beziehungen von Sport, Museen und Kulturpolitik.

einen einzigartigen Sammlungsbestand zur Frühgeschichte des Fußballs vor der FIFA-Gründung 1904.³

Nach elfjähriger Tätigkeit in Preston zog das National Football Museum um 2012 ins etwa 45 Minuten entfernte Manchester. Mit dem von der dortigen Lokalpolitik unterstützten Umzug in die Metropole erhoffte man sich einen stärkeren Publikumszuspruch. Als neuer Sitz des Museums – Räumlichkeiten in Preston werden nach wie vor als Sammlungsdepot genutzt – dient seitdem das architektonisch auffällig konstruierte Gebäude „URBIS“, 2002 als Zentrum für urbane Kultur und Leben in der modernen Stadt eröffnet und zentral in Manchesters „Millenium Quarter“ gelegen. Das Stadtviertel war um die Jahrtausendwende neu errichtet worden, nachdem ein verheerender Bombenanschlag der IRA am 15. Juni 1996 großflächige Zerstörungen in der Innenstadt hinterlassen hatte.



„URBIS“, Sitz des National Football Museums.
Foto National Football Museum, Manchester 2019

Die Dauerausstellung im National Football Museum erstreckt sich über mehrere Etagen im „URBIS“, darüber hinaus werden regelmäßig Sonderausstellungen zu verschiedenen Themen durchgeführt.

³ Die FIFA verfügt erst seit 2016 über ein eigenes, am FIFA-Sitz in Zürich gelegenes Museum.

3 Sporting Heritage

Den kulturpolitischen „Rückenwind“ der Eröffnung des National Football Museums am neuen Ort in Manchester im Olympiejahr 2012 nutzte die britische Kulturwissenschaftlerin Justine Reilly zudem für die Gründung der Netzwerkorganisation „Sporting Heritage“ – eine gemeinnützige „Community Interest Company“, vergleichbar einer deutschen gGmbH.

Ziele der Organisation – die Mitgliedschaft ist kostenpflichtig – sind die Förderung und Sicherung sporthistorischer Sammlungen in Archiven und Museen sowie die Schaffung von leichteren Zugängen zu den Sammlungsbeständen und die Unterstützung von Forschungsarbeit. Um die zahlreichen, in ganz Großbritannien vorhandenen Sammlungen bekannt zu machen und miteinander in Kontakt zu bringen, prägt eine sehr aktiv betriebene, insbesondere online-basierte Netzwerkarbeit die Tätigkeit von „Sporting Heritage“. Hierfür werden neben der Website www.sportingheritage.org.uk vor allem Plattformen sozialer Medien wie Facebook, Twitter und Instagram genutzt.

Ein weiteres Ziel von „Sporting Heritage“ ist die Ausweitung der Netzwerktätigkeit über Großbritannien hinaus. Als erste Organisation auf dem europäischen Festland ist das 1989 gegründete Internationale Paralympische Komitee (IPC), das seit 1999 in Bonn firmiert und ein hauseigenes Archiv unterhält, „Sporting Heritage“ beigetreten.



Standorte der Mitglieder von „Sporting Heritage“, 2019.
www.sportingheritage.org.uk

Darüber hinaus versucht „Sporting Heritage“, mit zwei besonderen Maßnahmen auf sich und das eigene Anliegen aufmerksam zu machen: Zum einen werben zahlreiche prominente Vertreterinnen und Vertreter aus Sport und Kultur als landesweit tätige Botschafterinnen und Botschafter des Netzwerks für die Sicherung von Sportüberlieferungen.⁴

Zum anderen inspirierte das sportkulturelle Erbe der 2012 in London ausgetragenen Olympischen Spiele die Organisation, einen „National Sporting Heritage Day“ ins Leben zu rufen. Die Wahl fiel auf den 30. September, seit 2014 findet jährlich der „National Sporting Heritage Day“ als landesweiter Aktionstag, in dessen Rahmen die verschiedenen Mitglieder des Netzwerks an ihrem Heimatort ein Sonderprogramm gestalten, statt.



Poster des Hockey-Museums im südenglischen Woking zum „National Sporting Heritage Day“ 2018. www.sportingheritage.org.uk, 2019

⁴ Zum aktuellen Stand des Botschafter-Teams siehe: <https://www.sportingheritage.org.uk/content/category/what-we-do/ambassadors>.
Letzter Zugriff am 22.10.2022.

Beide Initiativen tragen maßgeblich dazu bei, die Arbeit von „Sporting Heritage“ landesweit bekannt zu machen und dabei auf den kulturellen Wert von Sportsammlungen hinzuweisen.

4 Schluss

Seit der Gründung im Jahr 2012 kann „Sporting Heritage“ große Erfolge vorweisen. So sind in der Netzwerkorganisation mittlerweile (Stand: 2022) 247 Sportsammlungen vertreten⁵, die die Vielfalt des maßgeblich britisch geprägten Kulturphänomens Sport spiegeln. Darüber hinaus werben ein Team von Botschafterinnen und Botschaftern sowie der jährlich am 30. September veranstaltete Aktionstag „National Sporting Heritage Day“ für die Bedeutung von Sportüberlieferungen.

Aus deutscher Sicht bietet sich bei der Auseinandersetzung mit der Initiative „Sporting Heritage“ ein Blick auf die 2003 an der Deutschen Sporthochschule Köln gegründete Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e.V. (DAGS) an. Auch diese Gemeinschaft betont den Netzwerkgedanken, steht in stetigem Austausch mit Archiven, Museen sowie Vertreterinnen und Vertretern der (akademischen) Sportgeschichte und setzt sich auf diese Weise nachhaltig für Sportsammlungen und Sportüberlieferungen ein.

Im Vergleich beider Organisationen fällt jedoch auf, dass die britische Initiative ausgeprägt online-basiert arbeitet und dabei sehr intensiv soziale Medien nutzt. Die in diesem Zuge nahezu täglich erforderliche, umfassende Kommunikationsarbeit gestaltet sich allerdings so zeitintensiv, dass ein hauptamtlich agierendes Team notwendig ist – neben Gründerin Justine Reilly, die heute als „Strategic Director“ fungiert, bringen sich derzeit mehrere Mitstreiterinnen und Mitstreiter in die umfassende „Sporting Heritage“-Tätigkeit ein.⁶

⁵ Siehe hierzu: <https://www.sportingheritage.org.uk/content/collections/collections>. Letzter Zugriff am 22.10.2022.

⁶ Siehe hierzu: <https://www.sportingheritage.org.uk/content/what-we-do/about-us/our-directors>. Letzter Zugriff am 22.10.2022.

Suchst Du noch oder SURFst Du schon? **Sport Und Recherche im Fokus – das Sport- informationsportal des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp)¹**

**Tina Holzbach, Ruth Lütkehermöle,
Robin Streppelhoff, Thorsten Ziebarth**

1 Einleitung

Grundlage jeder wissenschaftlichen Arbeit ist die Ermittlung des Forschungsstandes zum jeweiligen Untersuchungsthema. Für die Sportwissenschaft bzw. für Studien mit Sportbezug bieten sich dafür disziplinspezifische Datenbanken an. Dazu zählt neben dem kommerziellen Produkt *SportDiscus* vor allem das *Sportinformationsportal SURF* (Sport Und Recherche im Fokus), das der Öffentlichkeit vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) kostenfrei zur Verfügung gestellt wird. Während SURF sämtliche Disziplinen der Sportwissenschaft abdeckt, bietet die ebenfalls öffentlich zugängliche Literaturdatenbank Sponet des Instituts für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT) einen Überblick zu den sportwissenschaftlichen Subdisziplinen Trainingswissenschaft und -lehre. Eine kurze Einführung in diese und weitere Fachinformationsangebote bieten Amendt und Schiffer (2015).

In ihrer Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten im Sportstudium bezeichnen Burk und Fahrner (2013, 227) die über SURF recherchierbaren BISp-Datenbanken als „besonders bedeutsam“. Der Wissenschaftsrat urteilte in seiner letzten Begutachtung: „Die Dokumentations- und Informationsleistungen, die das BISp mit seinen Datenban-

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf der gleichnamigen Präsentation von Dr. Robin Streppelhoff, vorgetragen im Rahmen der Tagung des LSB Hessen zur Sicherung von Sportüberlieferungen am 11. Mai 2017 in Frankfurt. Die Inhalte entsprechen dem Stand aus dem Jahr 2018. Zu aktuellen Entwicklungen des BISp-Sportinformationsportals „SURF“ siehe <http://info.bisp-surf.de/>. Letzter Zugriff am 22.10.2022.

ken für die Sportwissenschaft und zum Teil auch für die Sportpraxis erbringt, sind bundesweit einzigartig und von hoher Qualität.“ (Wissenschaftsrat 2008, 141) Das Bundesinstitut hat bei der Erstellung seiner jüngsten Bibliografien ebenfalls festgestellt, dass SURF gegenüber anderen Wissenschaftsportalen zumindest für die Themen „Korruption im Fußball“ (Streppelhoff 2015, S. 8-9), „Sportbetrug“ (Streppelhoff 2017, S. 7-8) sowie „E-Sport und Serious Games: Videospiele im Sportkontext“ (Streppelhoff 2018, S. 14-15) quantitativ und qualitativ eine herausragende Stellung einnimmt. Selbst für sehr spezifische Wissenschaftsbereiche, wie der regionalen sporthistorischen Forschung, wird SURF empfohlen (Thomas 2017, 83).



Einige Passagen der nachstehenden Ausführungen sind, stellenweise im Original, Beiträgen aus dem BISp-Report entnommen (Lütkehermöle & Ziebarth 2017; Holzbach, Lütkehermöle & Ziebarth 2016).

2 Hauptteil

2.1 Fachinformation: Aufgaben des BISp

Laut Errichtungserlass hat das Bundesinstitut für Sportwissenschaft u.a. die Aufgabe, „externe Daten zu Forschungsprojekten und -erkenntnissen mit Bezug zum Spitzensport zur zielgruppenorientierten Informationsversorgung zu erfassen, aufzubereiten und zu dokumen-

tieren“. Darüber hinaus sollen u.a. „das BMI bei seiner Aufgabenerfüllung auf dem Gebiet des Sports fachlich [...] beraten“ und „Forschungsvorhaben, die zur Erfüllung der dem Bundesministerium des Innern auf dem Gebiet des Spitzensports obliegenden Aufgaben beitragen (Ressortforschung)“, initiiert, gefördert und koordiniert werden (GMBI 2010, S. 1751-1752). Die Bereitstellung sportwissenschaftlicher Fachinformation über seine Datenbanken ist also eine zentrale Transfermaßnahme des BISp. Diese dient sowohl der Sportwissenschaft, der Sportpolitik als auch der Sportpraxis zur Verbreitung neutraler wissenschaftlicher Erkenntnisse im nationalen Interesse.

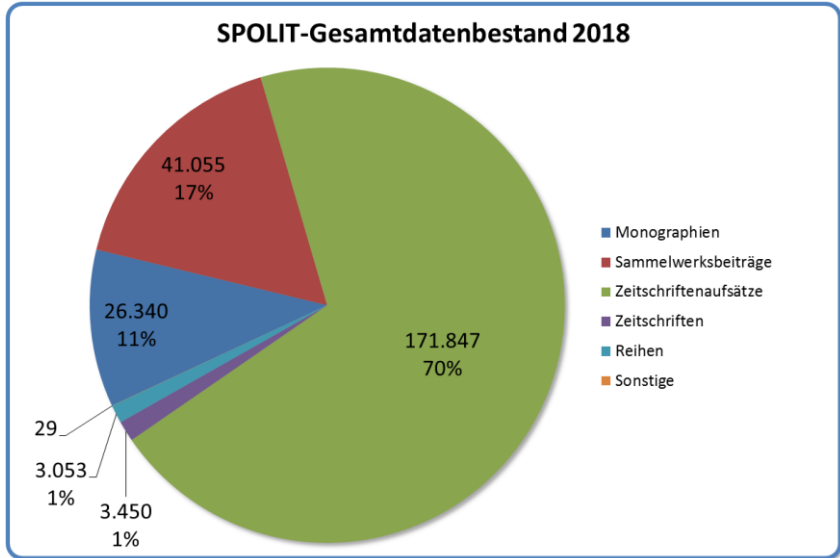
Die Fachinformationsprodukte des BISp dokumentieren den wissenschaftlichen Erkenntnisstand, unabhängig von Institutionen und Einrichtungen und bilden somit ein unabdingbares Instrument zur

- Sicherung der Effizienz, Qualität und Nachhaltigkeit von sportrelevanten Erkenntnissen,
- Ermittlung des Forschungsstandes sowie des Forschungsbedarfs,
- Vermeidung von Doppelforschung und -finanzierung.

Damit bilden die Angebote des BISp wichtige Grundpfeiler der informationswissenschaftlichen Infrastruktur für den Sport. Ihr Wert als wissenschaftspolitisches Steuerungsinstrument zeigt sich beispielsweise in der Möglichkeit, Quer- und Längsschnittanalysen zu erstellen, themenbezogene nationale Kompetenzzentren ausfindig zu machen, Befangenheitsaspekte im Kontext der Projektbeantragung festzustellen oder allgemeine Wissenschaftsevaluationen durchzuführen.

Aufgrund der bundesweit einzigartigen Abdeckung aller für einen humanen (Spitzen-)Sport relevanten Themen werden die BISp-Datenbanken auch als Grundlage für nationale Evaluierungen herangezogen. Prominentestes Beispiel dafür ist das Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), besser bekannt als CHE Hochschulranking. Das BISp liefert hierfür mit SURF normierte bibliographische Publikationsangaben, die dann wiederum vom CHE in Kooperation mit der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) gewichtet werden (Holzbach 2018; Lütkehermölle & Streppelhoff 2015; Lütkehermölle & Schmidt 2010). Die in SURF recherchierbaren Publikationen entstammen der BISp-Datenbank SPOLIT, die sich u.a. dadurch auszeichnet, dass dort neben Monographien auch einzelne

Beiträge aus Zeitschriften und Sammelbänden nachgewiesen werden (siehe Grafik „SPOLIT-Gesamtdatenbestand 2018“).



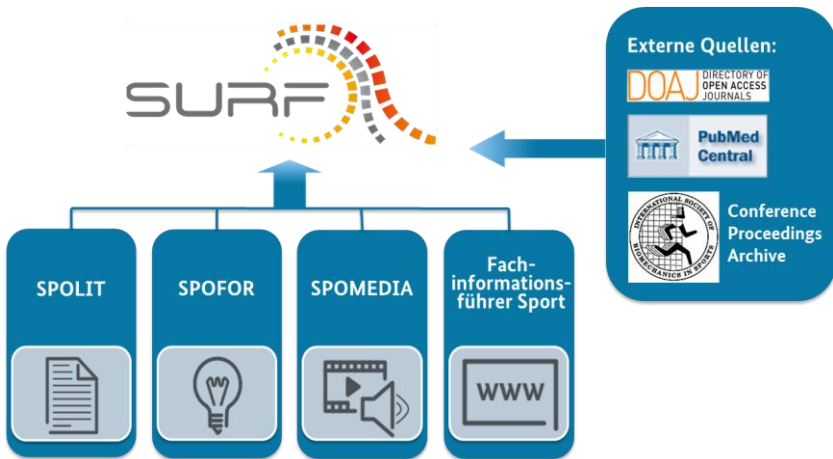
2.2 Datenquellen

Das Sportinformationsportal SURF bündelt die nachstehenden BISp-Datenbanken:

- SPOLIT – die größte europäische sportwissenschaftliche Literaturdatenbank, die seit 1970 Monografien, Sammelwerksbeiträge und Zeitschriftenaufsätze nachweist.
- SPOFOR – die Projektdatenbank mit Nachweisen zu sportwissenschaftlich relevanten Forschungs- und Transferprojekten aus dem deutschsprachigen Raum seit 1990.
- SPOMEDIA – die Mediendatenbank mit Angaben zu sportrelevanten audiovisuellen Medien.
- „Fachinformationsführer Sport“ mit qualitätsgeprüften Internetquellen aus der Sportwissenschaft, Sportpolitik und Sportpraxis. Darunter befinden sich z.B. auch Verweise auf Originalquellen wie Antworten der Bundesregierung auf Kleine Anfragen im Bundestag.

Grundlage für eine zielgerichtete und fundierte Recherche bietet eine täglich wachsende Datenbasis, die im Oktober 2018 aus mehr als 250.000 Literaturnachweisen (SPOLIT), über 5.800 AV-Medien (SPOMEDIA) und qualitätsgeprüften Internetquellen (Fachinformationsführer Sport) sowie aus über 7.600 Projektdatensätzen (SPOFOR) bestand. Aufgrund von Anregungen des Wissenschaftsrates (2008, 99 & 126) wurde vor allem der Anteil englischsprachiger Literatur in den BISp-Datenbanken erweitert. Konnten im Jahr 2007 lediglich 846 Publikationen in englischer Sprache neu aufgenommen werden, verzeichnete SURF im Jahr 2017 in diesem Bereich einen Zuwachs von über 5497 Titeln (Holzbach 2018, S. 77).

Um die Informationsbasis für die Nutzer des Portals zu verbreitern, sind mit Einführung des Sportinformationsportals SURF zusätzlich die Webseiten des BISp und auch sportwissenschaftlich relevante Datenquellen anderer Anbieter eingebunden worden. Durchsuchbar sind derzeit das *Directory of Open Access Journals* (DOAJ), *PubMed Central* (PMC) sowie die Kongressberichte der *International Society of Biomechanics in Sports* (ISBS). Das Angebot externer Datenquellen soll sukzessive ausgebaut werden.





2.3 Entwicklungsgeschichte von SURF

Bis SURF im Februar 2016 an den Start ging, wurden die BISp-Datenbanken über die zwei Rechercheportale „BISp-Datenbanken“ und „SPORTIF“ angeboten. Um technisch dauerhaft auf dem neuesten Stand zu bleiben und zeitgemäße Serviceleistungen anbieten zu können, wurde seit 2013 einerseits eine neue Erfassungsoberfläche entwickelt, die eine schnellere Aufnahme der Metadaten garantiert. Andererseits wurde ein Rechercheportal zur Verfügung gestellt, das eine komfortable, facettenbasierte Suche der Daten ermöglicht. Den Zuschlag für die Entwicklung der Software beider Teilsysteme bekam nach einer europaweiten Ausschreibung die Firma MMK aus Hagen. Für die Systemkomponenten wurde komplett auf Open-Source-Software gesetzt. Während das Erfassungssystem eine Eigenentwicklung darstellt, wurde für die Rechercheoberfläche die im wissenschaftlichen Hochschulbereich weit verbreitete, internationale Software-Lösung „VuFind“ verwendet. Der entscheidende Vorteil liegt in der Herstellerunabhängigkeit. Anders als bei proprietärer Software können Dank offenliegendem und frei verfügbarem Quellcode nützliche Änderungen oder Erweiterungen der Software – selbst vorgenommen bzw. beauftragt werden. Auch Weiterentwicklungen anderer Anwender sind im Rechercheportal SURF unkompliziert nachnutzbar. Daneben ist mit der Entscheidung für eine Open-Source-Software Interoperabilität in weiterem Umfang möglich.

Neben der programmiertechnischen Entwicklung durch die beauftragte Firma wurde die Umsetzung durch das BISp informationswissenschaftlich unterstützt und fachlich begleitet. Gehostet werden die Systeme auf den Servern des Informationstechnikzentrums Bund (ITZ Bund) am Standort Wiesbaden.



2.4 Leistungsportfolio

Je größer der Nutzungskomfort von Rechercheinstrumenten ist, umso stärker werden die darin auffindbaren Quellen rezipiert (Rehm 2017).

Deshalb war es eines der obersten Ziele des BISp, mit SURF einen deutlichen Mehrwert für die Nutzerklientel zu generieren. Die benutzerfreundlich gestaltete Oberfläche ermöglicht es, gleichzeitig in allen Datenbeständen zu recherchieren, unabhängig von der jeweiligen Medienform und bei gleichbleibender Präzision der Ergebnisse. Analog zu Google wurde der Einstieg über einen einfachen Suchschlitz gewählt, wobei auch eine „Expertensuche“ (Erweiterte Suche) angeboten wird, um mit einem Schritt präzisere Abfragen zu gestalten.

Die durch das System gelieferten Ergebnismengen lassen sich über verschiedene Filteroptionen (Facettierungen) und über Sortierkriterien nach individuellem Bedarf ausgeben, wodurch es auch bei großen Treffermengen möglich ist, sehr schnell zu relevanten Suchergebnissen zu gelangen.

Jeder in SURF erfasste Datensatz enthält neben formalen Angaben auch eine inhaltliche Zusammenfassung. Zudem werden entsprechend der unterschiedlichen Quelltypen (Literatur, Projekte, audiovisuelle Medien und Internetquellen) weitere spezifische Informationen erfasst.

Über Personalisierungsdienste lassen sich wichtige und wiederkehrende Recherchen für die spätere Nutzung speichern. Um immer auf dem Laufenden zu bleiben, bieten sich die kostenfreien RSS-Feeds an, die zu jeder Suche in SURF abonniert werden können. Dazu weiter unten mehr. Nutzer haben ebenfalls die Möglichkeit, noch nicht im System verzeichnete Projekte und Publikationen zu melden, womit sie zum weiteren Aufbau der Datenbanken aktiv beitragen können.

The screenshot shows the SURF website interface. At the top, there is a navigation bar with 'SPORT UND RECHERCHE IM FOKUS' and 'Das Sportinformationsportal'. Below this is a search bar with the text 'Alte Felder' and a search button. The main content area displays a search result for 'Rund um den Frauenfußball: pädagogische und sozialwissenschaftliche Perspektiven'. The result includes a title, author information (Hofmann, Annette R.; Krüger, Michael), format (Monografie), and a list of keywords. To the right of the main result, there is a section for 'Ähnliche Einträge' (Similar entries) with a list of related publications.

Titel: Rund um den Frauenfußball : pädagogische und sozialwissenschaftliche Perspektiven

Herausgeber: Hofmann, Annette R.; Krüger, Michael

Format: Monografie

Dokumententyp: Sammelband;

Sprache: Deutsch

Veröffentlicht: Müller: Waxmann (Verlag), (2014)

ISBN: 9783839030143; 9783839060149

Auflage: 1. Aufl.

Schriftenreihe: Edition global- lokale Sportkultur , Band 30

Schlagerter: Bundesrepublik Deutschland; Diskriminierung; Einstellung, innere Frau; Frauenempir; Fußballspiel; Geschlechterforschung; Gesellschaft; Homophobie; Integration, soziale; Jugendlicher; Kind; Kinder- und Jugendberuf; Kommunikationswissenschaft; Mädchen; Schule; Schulsport; Bewegung; Sportberichterstattung; Sportjournalismus; Sportpädagogik; Sportsoziologie; Sportunterricht; Statistik; Trainer; Trainerarbeit; (Vor)teil; Weltmeisterschaft;

Weitere Informationen: <http://d-nb.info/1046988545/04>

Erfassungsummer: PUZ01408007357

Quelle: BfSp

Zusammenfassung **Verfügbarkeit** **integriert in** **Referenzen** **Interformat**

Abstract

Ähnliche Einträge

- "Frauen kochen doch lieber" : Einstellungen von Grundschulern und -schülerinnen zum Frauenfußball von: Hofmann, Annette R. Veröffentlicht: (2014)
- Fußball ist nicht gleich Fußball : ein Sport, Zwei Geschlechter, Unsichtbare Maßstäbe Berichterstatterdifferenzen von: Schindorfer, Simone Veröffentlicht: (2014)
- Gefangen im Klischee? : mediale Inszenierung von Weiblichkeit im Frauenfußball von: Schaaf, Daniela Veröffentlicht: (2014)
- Combating homophobia : experiences and analyses pertinent to education von: Grossberg, Michael Veröffentlicht: (2011)
- Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Sport - eine quantitative Studie in Sachsen von: Debo, Hannes Veröffentlicht: (2014)

2.5 Volltextzugriff

SURF verweist je nach Verfügbarkeit direkt auf kostenfreie sowie kostenpflichtige Volltexte im Internet oder verlinkt zu einem Dokumentenlieferdienst, sodass die gewünschten Texte mit wenigen Klicks verfügbar sind. Als "One-Stop-Shop" bietet SURF Zugriff auf mehr als 18.000 kostenfrei verfügbare elektronische Publikationen. Greift

ein Nutzer aus dem Netz (IP-Adressbereich) einer Bibliothek oder Forschungseinrichtung über SURF auf Literatur oder Medien zu, die jene Einrichtung elektronisch lizenziert hat, weist SURF automatisch den kostenfreien Zugriff aus – z.B. für entsprechend abonnierte Zeitschriften. Sollte ein kostenfreier Zugriff nicht möglich sein, bieten auch hier eingebundene Dokumentlieferdienste gegen eine Gebühr die komfortable Zusendung einer Kopie an. Die individuelle Beschaffung von Dokumenten über eine Bibliothek per Ausleihe oder klassischer Fernleihe bleibt ebenfalls eine Option.

2.6 Nachnutzung der Rechercheergebnisse

Die Ergebnismenge oder einzelne Treffer daraus können auf verschiedene Art exportiert werden. Aus der Datensatzvollanzeige heraus lassen sich derzeit zwei Zitationsstile (APA und MLA) generieren. Außerdem können Datensätze bequem in gängige Literaturverwaltungssoftware importiert oder als tabellarische Aufstellung gespeichert werden. Letzteres ist als Massenexport auf 500 Treffer beschränkt. Bei Bedarf ist es auch möglich, Datensätze aus der Zwischenablage auszudrucken. Die Anlage eines Benutzerkontos eröffnet zusätzlich die Möglichkeit eines Versands per E-Mail.



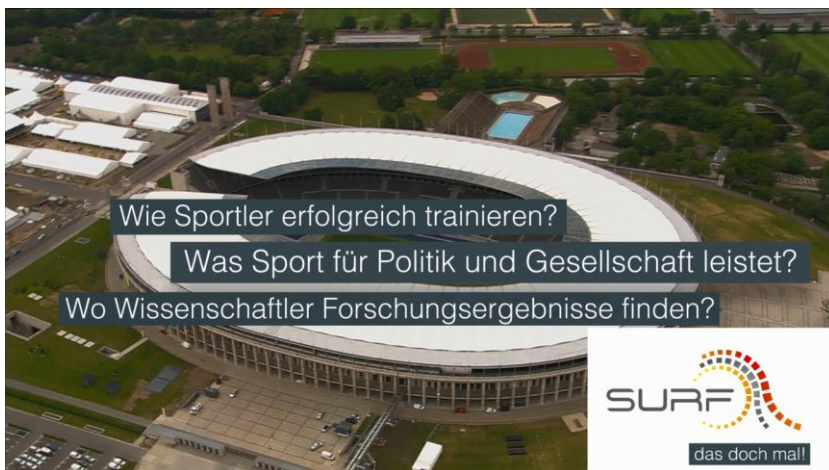
2.7 Immer auf dem Laufenden mit dem SURF-RSS-Feed

Nachfolgend wird ein weiterer Export-Service des Sportinformationsportals SURF näher beleuchtet, über den die Rechercheergebnisse vordefinierter Suchen automatisiert auf neue Treffer hin geprüft werden können: der bereits weiter oben angedeutete, persönliche SURF-Profildienst als RSS-Feed.

RSS ist die Abkürzung für *Really Simple Syndication*. RSS-Dienste werden auf speziellen Service-Webseiten angeboten und versorgen alle Interessierten mit kurzen Informationsblöcken (z.B. Newsinhalte, aber auch Kurzanzeigen von Datensätzen), die aus einer Schlagzeile mit Textanrissen und einem Link zur Originalquelle bestehen.

Wurde eine Recherche in SURF durchgeführt, für die auch zukünftige neu aufgenommene Datensätze von Interesse sind, so kann die Suche als RSS-Feed abonniert werden. Dafür wird unterhalb der Trefferliste im Umfeld der Suchwerkzeuge die Funktion „*RSS-Feed erhalten*“ angeklickt. Nun muss nur noch ausgesucht werden, wohin die nachfolgend in SURF aufgenommenen und der Suche entsprechenden Publikationen, Forschungsprojekte, Internetquellen und AV-Medien kommuniziert werden sollen: in den Webbrowser, in ein E-Mail-Programm oder in einen Feed-Reader.

Sobald der RSS-Feed eingebunden ist, aktualisiert die dahinterliegende Software regelmäßig den Feed. Anders ausgedrückt: Die Software fragt regelmäßig bei SURF an, ob Aktualisierungen verfügbar sind. Falls dies der Fall ist, wird der RSS-Feed auf dem genutzten System ebenfalls aktualisiert und mit neuen Inhalten gefüllt.



2.8 SURF-Themenseite: Weitere Recherchehinweise

Um mehr über SURF zu erfahren, bietet sich die Themenseite des BISp zum Sportinformationsportal an, die über die URL-Adresse <http://info.bisp-surf.de/> erreichbar ist. Dort werden sowohl die Funktionen des Portals als auch die eingebundenen Datenquellen und deren Auswertungsprofile sowie das Meldeverfahren für neue Datensätze näher erläutert. Unter dem Menüpunkt „Infomaterial“ werden hier auch „Lehrhilfen“ für das wissenschaftliche Arbeiten mit SURF für Hochschulen zur Verfügung gestellt. Als weiterer Service werden auf der Themenseite direkt aus SURF generierte Listen angezeigt, die Auskunft über aktuelle Promotions- und Habilitationsschriften an deutschen Hochschulen geben. Diese können nach dem jeweiligen Bedarf selbst konfiguriert werden. Darüber hinaus ist es möglich, sich an dieser Stelle auch einen Überblick über die 160 vom BISp regelmäßig ausgewerteten sportwissenschaftlichen Fachzeitschriften zu verschaffen.

3 Ausblick und Fazit

Neben den regelmäßig ausgewerteten Zeitschriften, hat SURF in den letzten Jahren eine Zunahme an unterschiedlichen Periodika verzeichnet, in denen zum Thema Sport publiziert wird. So wurden dem CHE für dessen Ranking im Jahr 2018 Artikel aus insgesamt 913 verschie-

denen Zeitschriften gemeldet. Drei Jahre zuvor waren es 63 weniger gewesen (Holzbach 2018, S. 80f.). Die ohnehin schon hohe Diversifizierung der Publikationsorte in der Sportwissenschaft schreitet damit also voran. Angesichts dieser Entwicklung und der gleichzeitigen, quantitativen Zunahme an Publikationen bietet SURF sinnvolle Reduktionsmöglichkeiten bzw. Orientierung in der Informationsflut. Gleichzeitig wird darauf geachtet, dass keine Publikationen aus sogenannten „Piratenzeitschriften“ (Black-List-Zeitschriften) Eingang in das Portal finden.

SURF ist für den modularen Ausbau konzipiert. In Zukunft sollen Rechercheergebnisse auch visualisiert werden können. Im Kontext der Datenanreicherung und der Import- sowie Meldeprozesse sollen weitere nutzerbezogene Services generiert werden. Durch das Angebot von SURF sind die elektronischen Fachinformationsprodukte des BISp zur Gewährleistung einer optimalen Recherchemöglichkeit unter einer Suchoberfläche zugänglich, um Wissenschaft, Politik und Sportpraxis gesichertes Wissen zur Verfügung stellen zu können. Damit wird die Sportentwicklung durch das Bundesinstitut für Sportwissenschaft maßgeblich unterstützt und konstruktiv begleitet.

Literatur:

Amendt, A. & Schiffer, J. (2015). *Wissenschaftliches Arbeiten mit Literatur im Sportstudium*. 4. erw. und aktual. Auflage. Köln: Sportverlag Strauß

Burk, V. & Fahrner, M. (2013). Wissenschaftliches Arbeiten in der Sportwissenschaft. V. Burk & M. Fahrner (Hrsg.), *Einführung in die Sportwissenschaft* (S. 211-244). Konstanz: UVK

Gemeinsames Ministerialblatt (GMBL) 2010, Nr. 85/86, 1751-1752

Holzbach, T. (2018). Sport Und Recherche im Fokus – Neues von SURF, dem Sportinformations-portal des BISp. *BISp-Report 2017/2018*, 74-83

Holzbach, T.; R. Lütkehermölle & T. Ziebarth (2016). Suchst Du noch oder SURFst Du schon? Sport Und Recherche im Fokus - das neue Sportinformationsportal des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp). *BISp-Report 2015/2016*, 59-65

Lütkehermölle, R. & P. Schmidt (2010). Die Literaturdatenbank SPOLIT als Datenbasis im CHE-Hochschulranking Sportwissenschaft. *BISp-Report 2009/2010*, 120-127

Lütkehermölle, R. & R. Streppelhoff (2015). CHE-Hochschulranking: BISp-Datenbanken als Grundlage der Leistungsbewertung sportwissenschaftlicher Forschung. *BISp-Report 2014/2015*, 61-65

Lütkehermölle, R. & T. Ziebarth (2017). SURF: von der Recherche zum persönlichen Profildienst - mit nur einem Klick. *BISp-Report 2016/2017*, 105-111

Rehm, C. (2017) „Sportarchive“ im digitalen Zeitalter. In: A. Molzberger, F. Obst & P. Schermer (Hrsg.), *Sicherung von Sportüberlieferungen. Sachstandsberichte und Perspektiven. Band I* (S. 119-148). Kassel: Agon.

Streppelhoff, R. (2015). *Korruption im Fußball. Eine Bibliographie*. Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft

Streppelhoff, R. (2017). *E-Sport und Serious Games: Videospiele im Sportkontext. Eine Bibliographie*. Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft

Streppelhoff, R. (2017). *Sportbetrug. Eine Bibliographie anlässlich des bundesdeutschen Gesetzes zur 51. Änderung des Strafgesetzbuches – Strafbarkeit von Sportwettbetrug und der Manipulation berufssportlicher Wettbewerbe*. Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft

Thomas, M. (2017). Strategie und Probleme der Literatur- und Quellenrecherche für die regionale Sportgeschichte mit Beispielen aus der Sportgeschichte Anhalts. In: A. Molzberger, F. Obst & P. Schermer (Hrsg.), *Sicherung von Sportüberlieferungen. Sachstandsberichte und Perspektiven. Band I* (S. 77-96). Kassel: Agon.

Wissenschaftsrat (2008). *Empfehlungen und Stellungnahmen 2007. Band II*. Köln: Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, online unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/est_bd2_2007.pdf

Lebensader des Vereins? Bedeutung von Vereinsarchiven für die Sportüberlieferung am Beispiel des FC Offenbach von 1863 e.V.

Franziska Deters¹

1 Einleitung

Im Zentrum der Forschungsfrage steht die Darstellung der Sicherung und Nutzung von Sportüberlieferungen in einem ausgewählten Sportverein hinsichtlich ihrer erinnerungskulturellen Funktion sowie im Kontext der Sportüberlieferung auf nationaler Verbandsebene, um daran exemplarisch die Bedeutung von Vereinsarchiven für die Sportüberlieferung aufzuzeigen.²

„Ein Archiv ist die Lebensader eines Vereins.“ Mit diesen Worten beantwortete Waldemar Krug, ehemaliger langjähriger Präsident des Fechtclub Offenbach von 1863 e.V., die Frage, warum es für jeden Verein von Bedeutung sei, ein eigenes Archiv zu pflegen. Er traf seine Aussage aus gutem Grund: Der Verein pflegt eine umfassende Sammlung an Sportüberlieferungen, auf deren Grundlage die mittlerweile fast 157-jährige Geschichte des Fechtclubs vielseitig und tiefgehend nachvollzogen werden kann. Der Satz lässt sich in die sportwissenschaftlichen Diskussionen zum Stand und zur Bedeutung von Sportüberlieferungen sinnvoll einordnen. Der Sport als „Kulturphänomen unserer Zeit“³ ist Bestandteil kulturwissenschaftlicher Debatten innerhalb der Sport- und Geschichtswissenschaften. Die wissenschaftliche Erforschung sporthistorischer Ereignisse und Entwicklungen gelingt auf der Grundlage umfangreicher und gesicherter Sportüberlieferun-

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf der 2020 an der Deutschen Sporthochschule Köln eingereichten Masterarbeit gleichnamigen Titels im Unterrichtsfach Sport.

² Forschungsgrundlage war ein persönliches Gespräch am 28. November 2019 mit den Leitenden des Archivs, Waldemar und Ottilie Krug, sowie die Einsichtnahme vor Ort durch die Verfasserin.

³ [ANON.], „Ziele, Aufgaben“, in: DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND (o.J.). Letzter Zugriff am 31.01.2020 unter <https://www.dosb.de/leistungssport/ziele-aufgaben-konzepte>.

gen. Vor allem Sportvereine als organisierte Form des Sports innerhalb der Gesellschaft können in diesem Zusammenhang einen wertvollen Beitrag für die Untersuchung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen und Ereignisse leisten. Somit ist die Untersuchung vereinszugehöriger Überlieferungen auch für die Sportgeschichte und die Überlieferung von Sport im Allgemeinen relevant. Die in der Literatur vorzufindenden sport- und archivwissenschaftlichen Beiträge beinhalten häufig einen Appell an Vereinsmitglieder, sich der Überlieferung von Sportgeschichte intensiver zu widmen, sie zu sichern und für wissenschaftliche Forschung nutzbar zu machen. Für Peter Schermer, Vorsitzender des Arbeitskreises Sport und Geschichte beim Landessportbund Hessen e.V. (LSB Hessen), birgt ein Vereinsarchiv ein großes Potenzial, „...[w]eil nur dort die auch für künftige Generationen wichtigen Informationen zur Sportgeschichte gefunden werden können. Ohne diese Informationen können keine Jubiläumsschriftchen verfasst werden und ‚sitzen Sporthistoriker auf dem Trockenen‘.“⁴

Damit wird die Bedeutung der „Lebensader eines Vereins“ konkret: Ein Archiv sichert Sportüberlieferungen für die Zukunft und macht sie für die vereinsinterne Traditionspflege sowie für sportwissenschaftliche Forschung nutzbar. In diesem Zusammenhang kann entsprechend den Ausführungen der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann das Vereinsarchiv als „Gedächtnisort“ und „kollektiver Wissensspeicher“ verstanden werden, in dem Sportüberlieferungen aufbewahrt und auf dessen Grundlage Vergangenheit konstruiert und produziert werden kann.⁵

Hierzu sei als nationales Beispiel das Projekt „Gedächtnis des Sports“ des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) genannt, das sich der Sicherung und Nutzung verbandsinterner Sportüberlieferungen für wissenschaftliche Zwecke widmet. Der DOSB arbeitet in diesem Projekt intensiv an der Erschließung und Aufarbeitung seiner Verbandsgeschichte.⁶ Der Verband versteht sich als „größte Bürgervereinigung

⁴ R. WÄCHTER, „Informationen sichern und erhalten. Drei Fragen an den Vorsitzenden des Arbeitskreises ‚Sport und Geschichte‘, Peter Schermer“, in: *Sport in Hessen* 6(2016), S. 6.

⁵ Vgl. A. ASSMANN, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 2006³, S. 21.

⁶ Vgl. U. SCHULZE FORSTHÖVEL, „Das ‚Gedächtnis des Sports‘. Die Bemühungen des DOSB um Erhalt und Nutzung von Sportkulturgut“, in: E. HÜBNER & K. REIN-

des Landes“ und sieht sich in der Verantwortung, den Sport als ein „Kulturgut, das in nahezu allen Lebensbereichen einen Platz einnimmt“, mithilfe der Aufarbeitung der eigenen Geschichte für die Gegenwart und Zukunft zu erhalten und für spätere Generationen zugänglich zu machen.⁷ Das Projekt soll dabei vor allem auch ein Vorbild für die Mitgliedsorganisationen des DOSB sein. Man wolle „ein Signal an seine Mitglieder aussenden, die eigenen Akten nicht in Kellern verstauben zu lassen oder – schlimmer noch – wegzugeben oder zu vernichten, sondern sich ihnen aktiv zuzuwenden und den Schatz zu heben, den sie bergen.“⁸ Hier wird aus kulturwissenschaftlicher Sicht der Gedächtnis-Begriff metaphorisiert, denn das „Gedächtnis des Sports“ steht sinnbildlich für die organisierte Archivierung von Sportüberlieferungen.⁹ Die Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll versteht dabei das Archiv selbst nicht als das Gedächtnis, da es vielmehr eine doppelte erinnerungskulturelle Funktion einnimmt: Als Institution des kollektiven Gedächtnisses werden die zu bewahrenden Informationen erschlossen, verwaltet und vermittelt. Als Medium des kollektiven Gedächtnisses werden Informationen verarbeitet und in einen Bedeutungszusammenhang gebracht.¹⁰ Das Gedächtnis des Sports nimmt aufgrund der organisierten Vorgehensweise, der vielversprechenden Kooperation mit fachspezifischen Institutionen und der digitalen Archivierungsmöglichkeiten gerade für Vereinsarchive eine Vorbildfunktion ein.

Der FC Offenbach ist als Teil des LSB Hessen im Gesamtkomplex des organisierten Sports in Deutschland zu verorten. Der Verein ist der zweitälteste Fechtclub Deutschlands sowie Gründungsmitglied des Deutschen Fechter-Bundes e.V. und des Internationalen Fechtverbands – folglich ein Traditionsverein, der weltweit zu den erfolgreichsten Vereinen des Fechtsports zählt. So wie bei der Archivarbeit des DOSB wird auch im Archiv des FC Offenbach eine große Anzahl an Sportüberlieferungen gesichert, die für die Aufarbeitung der eige-

HART (Hrsg.), *Sport-Geschichte-Pädagogik: Festschrift zum 60. Geburtstag von Michael Krüger*, Hildesheim 2015, S. 51-65, hier S. 51.

⁷ Vgl. ebd., S. 53.

⁸ U. SCHULZE FORSTHÖVEL, „Dokumentenmanagement des DOSB auf neuen Wegen“, in: M. EHLERS, M. FRIEDRICH & S. GRUS (Hrsg.), *Sportgeschichte vernetzt. Dokumentation des gleichnamigen Jubiläumssymposiums im Kloster Maulbronn*, Hildesheim 2014, S. 68-74, hier S. 71.

⁹ Vgl. A. ERLI, *Kollektives Gedächtnis, Eine Einführung*, Stuttgart 2017³, S. 94.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 97.

nen Geschichte genutzt werden. Die Überlieferungen reichen bis in das Jahr 1863 zurück und beinhalten Informationen über unterschiedliche Ereignisse der langjährigen Geschichte des Vereins. Aufgrund der sorgfältigen Sicherung von Sportüberlieferungen im Archiv des FC Offenbach kann „bis in die Anfänge genau nachvollzogen werden, was passiert ist.“ Mit „bis in die Anfänge“ meint Waldemar Krug seit 1863, als „der Verein im Grünen Baum im Sommer gegründet wurde.“ Seine Frau Otti Krug nimmt sich seit 10 Jahren der Aufgabe an, Unterlagen und Materialien, die an den Verein herangetragen werden, zu sichten und zu verwalten. Das Ehepaar arbeitet ehrenamtlich und bezieht seine Motivation aus seinem großen Interesse für den Fechtsport und seiner persönlichen Beziehung zum FC Offenbach. Als Ergebnis der Aufarbeitung der Vereinsgeschichte sei vor allem die Festschrift zum 150-jährigen Bestehen des Fechtvereins genannt, in der die Vereinshistorie von der Gründungszeit im 19. Jahrhundert bis zu den erfolgreichen Fechterinnen und Fechtern des 21. Jahrhunderts in Offenbach dokumentiert ist.

Obwohl der FC Offenbach im streng archivfachlichen Sinn eher eine organisierte Sammlung sporthistorischer Überlieferungen pflegt, charakterisierten einige Experten den Bestand bereits als fundiertes und durchaus wissenschaftliches Archiv.¹¹ Der FC Offenbach nimmt daher im Vergleich zu anderen Sportvereinen in Deutschland eine außergewöhnliche und teilweise auch als vorbildlich angesehene Rolle ein.¹²

2 Das Archiv als Gedächtnisort

Das Archiv dient als Konzept der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung zur Untersuchung des kollektiven Gedächtnisses.¹³ Im

¹¹ Der Begriff „Archiv“ unterliegt keiner allgemeingültigen Definition. Der FC Offenbach betreibt zwar keine archivische Institution, die Sammlung wird im Folgenden jedoch im Sinne einer organisierten Einheit sporthistorischer Überlieferungen als Archiv bezeichnet.

¹² Vgl. P. SCHERMER, „Einführung“, in: DEUTSCHE SPORHOCHSCHULE KÖLN / INSTITUT FÜR SPORTGESCHICHTE, VERBAND DEUTSCHER ARCHIVARINNEN UND ARCHIVARE E.V. / LANDESSPORTBUND HESSEN & LANDESSPORTBUND HESSEN (Hrsg.), *Sicherung von Sportüberlieferungen. Sachstandsberichte und Perspektiven*, Kassel 2017, S. 17-24, hier S. 19.

¹³ Vgl. ERLI, *Kollektives Gedächtnis*, S. 42 f. Die Bedeutung und Funktion des Archivs als Gedächtnisinstitution hat u.a. herausgearbeitet: R. KRETZSCHMAR, „Quellensicherung im institutionellen Rahmen. Macht und Ohnmacht der Archive bei

Archiv können historische Überlieferungen aus der gegenwärtigen Perspektive erneut analysiert sowie Rückschlüsse auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext vergangener Auslegungen gezogen werden – eine anspruchsvolle Aufgabe, die für eine sinnvolle Archivarbeit jedoch obligatorisch ist, um zu einer „vernunftorientierten kollektiven Identität“¹⁴ beizutragen. Die archivarische Tätigkeit, also das Erschließen, Verwalten und Vermitteln des zu bewahrenden Materials, trägt somit zur Ausprägung und Funktionsweise des kollektiven Gedächtnisses bei. Die Relevanz der Aufarbeitung von sportgeschichtlichen Phänomenen zeigt sich darin, dass der Sport schon immer einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Gesellschaft genommen hat.¹⁵ Daraus ergibt sich, dass mithilfe sportgeschichtlicher Phänomene und Prozesse gesellschaftliche Ereignisse und Entwicklungen reflektiert und analysiert werden können. Folglich können erinnerungskulturelle Phänomene erschlossen und im Kontext des kollektiven Gedächtnisses eingeordnet werden. In Sportarchiven liegen beispielsweise Fest- und Jubiläumsschriften, autobiografische Darstellungen, Briefe, Fotos, Filme oder andere künstlerische Werke vor. Diese „kulturellen Objektivationen“¹⁶ werden im Archiv zu „Medienangeboten des kollektiven Gedächtnisses“.¹⁷ Vor allem Sportüberlieferungen können genutzt werden, um soziale Vorgänge „bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in kulturellen Kontexten“¹⁸ zu erschließen. Das Führen und Besuchen von Vereinsarchiven kann einen Beitrag dazu leisten, die unterschiedlichsten lokalen und regionalen Sportüberlieferungen zu sichten und auszuwerten, um die nationale Sportgeschichte in ihrer Gesamtheit darzustellen.

der Überlieferungsbildung“, in: R. HERING & D. SCHENK (Hrsg.), *Wie mächtig sind Archive? Perspektiven der Archivwissenschaft*, Hamburg 2013, S. 45-63.

¹⁴ J.-H. KIRSCH, „Wir haben aus der Geschichte gelernt“. *Der 8. Mai als politischer Gedenktag in Deutschland*, Köln 1999, S. 10.

¹⁵ Vgl. R. WÄCHTER, Ralf, „Aufbewahren für die Ewigkeit! Ein Blick in das Archiv des Landessportbundes Hessen e.V. und Antwort auf die Frage, warum Vereinsarchive gerade im organisierten Sport wichtig und nötig sind“, in: DEUTSCHE SPORTHOCHSCHULE KÖLN u.a. (Hrsg.), *Sicherung von Sportüberlieferungen*, S. 115-118, hier S. 115 f.

¹⁶ ERLI, *Kollektives Gedächtnis*, S. 144.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., S. 5.

3 Sportüberlieferung im Vereinsarchiv

Um den Sinn der Führung und Pflege eines Vereinsarchivs nachzuvollziehen, muss nach dem Zweck gefragt werden. Wem und vor allem wozu dient die Sicherung und Nutzung von Sportüberlieferungen im Vereinsarchiv? Dazu äußerten sich bereits vielzählige Personen des Sports. Rolf Müller, Präsident des LSB Hessen, sieht in der Sicherung und Nutzung von Sportüberlieferungen die Möglichkeit, sich der eigenen und gesellschaftlichen Entwicklung bewusst zu werden sowie Prozesse und Ereignisse der Vergangenheit für die Gegenwart zu nutzen.¹⁹ Er fordert eine sorgfältige Archivierung der Überlieferungsgegenstände, um die Sicherung von Sportüberlieferungen praktisch zu gewährleisten.²⁰ Für Peter Schermer zeichnet sich die Relevanz von Vereinsarchiven durch die Bewahrung wichtiger sporthistorischer Informationen für künftige Generationen aus.²¹ Dies biete eine Grundlage für das Erstellen von Jubiläumsschriftchen und für sporthistorische Forschungen.²² Kurt Hochstuhl, ehemaliger Leiter des Staatsarchivs Freiburg, appelliert, die Archivierung von Überlieferungen als selbstverständliches und gesamtgesellschaftliches Anliegen des Sports zu verstehen.²³ Michael Vesper, Vorstandsvorsitzender des DOSB von 2006 bis 2017, erklärt, dass nur mithilfe gesicherter und verwendbarer Sportüberlieferungen über Ereignisse in der Gegenwart umfassend geurteilt werden könne und wichtige Entscheidungen getroffen werden können.²⁴

Die genannten Äußerungen erscheinen bei der Betrachtung von Archiven in deutschen Sportvereinen von großer Bedeutung zu sein. Der Zustand von Vereinsarchiven liefert ein „unter archivalischen, konservatorischen und geschichtswissenschaftlichen Gesichtspunkten gese-

¹⁹ Vgl. R. MÜLLER, „Grußwort des Präsidenten des Landessportbundes Hessen e.V.“, in: DEUTSCHE SPORHOCHSCHULE KÖLN u.a. (Hrsg.), *Sicherung von Sportüberlieferungen*, S. 9-10, hier S. 9.

²⁰ Vgl. Ebd.

²¹ Vgl. WÄCHTER, „Informationen sichern“, S. 6.

²² Vgl. Ebd.

²³ Vgl. K. HOCHSTUHL, Kurt, „Überlieferung im Verbund“, in: EHLERS u.a. (Hrsg.), *Sportgeschichte vernetzt*, S. 64-67, hier S. 67.

²⁴ Vgl. [ANON.], *Ankündigungen und Neuigkeiten für das Jahr 2014. Die DAGS hilft Sportorganisationen bei der Archivierung* (o.J.). Letzter Zugriff am 31.01.2020 unter https://www.dags-ev.de/index.php/Was_war_im_Jahr_2014_aktuell%3F.

hen desaströses Bild.“²⁵ Das Archivgut liegt meistens ohne systematische Ordnung vor und besteht vor allem aus Wettkampf- und Meisterschaftsstatistiken, juristisch und steuerrechtlich wichtigen Dokumenten sowie für die Erstellung von Vereinsfestschriften und Ausstellungen bedeutsamen Unterlagen.²⁶ In vielen Fällen wurden Dokumente, nachdem die gesetzliche Aufbewahrungspflicht abgelaufen war, in private Hände gegeben, sodass sie für die Öffentlichkeit fast nicht mehr zugänglich waren.²⁷ Ulrich Schulze Forsthövel, Leiter des Projekts „Gedächtnis des Sports“ und Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sport-sammlungen e.V. (DAGS), verdeutlicht, dass das deutsche Vereinswesen häufig sowohl durch ein fehlendes Interesse der Vereinsmitglieder an den Sportüberlieferungen gekennzeichnet sei als auch durch einen defizitären Zustand des materiellen Überlieferungsbestands, durch den ein Erforschen der vereinseigenen Vergangenheit überhaupt erst ermöglicht werde.²⁸ Peter Schermer konstatiert angesichts dieser Situation: „[Die] deprimierende Ausgangslage in Deutschland bei der Sicherung von Sportüberlieferungen verlangt nach erfolgsversprechenden Aktivitäten, wenn lokale und regionale Sportgeschichte nicht auf Dauer völlig in Vergessenheit geraten sollen.“²⁹

Die Lage der Vereinsarchive in Deutschland hat grundlegende Auswirkungen auf Forschungsvorhaben, die zur Aufarbeitung verschiedener Phänomene der Sportgeschichte beitragen sollen. Der Sporthistoriker Michael Krüger fordert, „dringend Maßnahmen zur Verbesserung der Erinnerungskultur und Traditionspflege der Vereine und Verbände des Sports“³⁰ zu ergreifen. Peter Schermer empfiehlt den Sportvereinen als „optimale Alternative [...], die ‚archivwürdigen‘ Unterlagen regelmäßig an ein öffentliches Archiv abzugeben, weil dort Fachleute arbeiten, die eine dauerhafte Aufbewahrung gewähr-

²⁵ Vgl. M. Krüger, „Erinnerungskultur und Traditionspflege der Vereine und Verbände für Turnen und Sport in Deutschland“, in: EHLERS u.a. (Hrsg.), *Sportgeschichte vernetzt*, S. 123-134, hier S. 127.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Vgl. WÄCHTER, „Aufbewahren für die Ewigkeit“, S. 116.

²⁸ Vgl. SCHULZE FORSTHÖVEL, „Das ‚Gedächtnis des Sports‘“, S. 51.

²⁹ P. SCHERMER, „Regionale Netzwerke zur Sportgeschichte“, in: M. DIETZ, M. THOMAS & J. ULFKOTTE (Hrsg.), *Sportgeschichte mitten in Deutschland. Sammeln-Erforschen-Zeigen. Dokumentation des gleichnamigen 7. DAGS-Symposium in Freyburg (Unstrut)*, Hildesheim 2015, S. 267-273, hier S. 272.

³⁰ Vgl. KRÜGER, „Erinnerungskultur und Traditionspflege“, S. 127.

leisten können.³¹ Nach Markus Friedrich gestaltet sich der Umgang mit Sportüberlieferungen häufig schwierig, da Sportvereine und -verbände keiner Archivierungspflicht unterstellt sind.³²

Der Arbeitskreis „Sport und Geschichte“ des LSB Hessen formulierte vor diesem Hintergrund eine Regelung, in der die Sicherung von Sportüberlieferungen für jeden Verein empfohlen wird und die in die Satzungen der Landessportverbände und -kreise aufgenommen werden soll.³³ Ergänzend forderte Karl Lennartz, Mitinitiator der DAGS und ehemaliger Leiter des Carl und Liselott Diem-Archivs der Deutschen Sporthochschule Köln, vereins- und verbandsinterne Archivbeauftragte zu benennen, um die Archivierung von Sportüberlieferungen nicht in den Bereich privater Interessenten fallen zu lassen, sondern unter staatliche Förderung zu stellen.³⁴ In diesem Zusammenhang kommen auch Diskussionen über mögliche digitale Archivierungsverfahren auf. Als Beispiel sei das künftige Langzeitvorhaben des DOSB genannt, das die elektronische Vernetzung möglichst aller Sportarchive und Sportsammlungen vorsieht, um „auf einer Landkarte der Sportmuseen und Sportarchive“³⁵ einen intensiveren Austausch zwischen den Instanzen zu ermöglichen. An diesen Beispielen wird die Relevanz von Vereinsarchiven für die Sicherung von Sportüberlieferungen konkret.

4 Sicherung und Nutzung von Sportüberlieferungen

Archive in Sportvereinen bieten eine relevante Grundlage für Forschungsansätze in verschiedenen Wissenschaftsbereichen, zum Beispiel in der Gesellschafts-, Lokal- und Regional-, Sozial-, Medien-,

³¹ Vgl. WÄCHTER, „Informationen sichern“, S. 6.

³² Vgl. M. FRIEDRICH, „Das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. Partner von Sport und Kultur“, in: M. EHLERS u.a. (Hrsg.), *Sportgeschichte vernetzt*, S. 35-44, S. 35.

³³ Vgl. SCHERMER, „Regionale Netzwerke“, in: DIETZ u.a. (Hrsg.), *Sportgeschichte mitten in Deutschland*, S. 270.

³⁴ Vgl. [ANON.], „Die Bedeutung von Sportmuseen und Sportarchiven nimmt zu“, in: DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND (14.07.2010). Letzter Zugriff am 31.01.2020 unter https://www.dosb.de/sonderseiten/news/news-detail/news/die-bedeutung-von-sportmuseen-und-sportarchiven-nimmt-zu/?no_cache=1&tx_news_pi1%5Bcontrol-ler%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=d8dfb3903569039718458b9cdc88c92b.

³⁵ Ebd.

Migrations- und Integrations- oder Gendergeschichte.³⁶ Aus der Analyse und Auswertung von Sachbeständen können sich zudem Erkenntnisse auf politik- und kulturgeschichtlicher Ebene ergeben.³⁷ Das Erkenntnispotenzial kulturwissenschaftlicher Fragestellungen an die Sportgeschichte zeigt sich vor allem in der Analyse des Sports im Gesamtkomplex des kollektiven Gedächtnisses³⁸ sowie hinsichtlich der Relevanz von Vereinsgeschichte für die Traditionspflege bzw. Identitätsbildung.³⁹

Die Sicherung und Nutzung bzw. die Verwaltung und Verbreitung von Sportüberlieferungen würde mithilfe digitalisierter Archive erleichtert werden. Dies scheint im digitalen Zeitalter „unumgänglich“⁴⁰ zu sein. Die Auseinandersetzung mit möglichen Digitalisierungsverfahren und der Bedeutung digitalisierter Archive ist ein fester Bestandteil aktueller archivwissenschaftlicher Debatten.⁴¹ Digitalisierte Archivbestände bieten die Möglichkeit, Sportüberlieferungen in kurzer Zeit und ohne größeren Aufwand in einem ersten Schritt zu sichten und deren Nutzen für die eigene Untersuchung zu analysieren. Durch diese benutzerfreundliche Zugänglichkeit können Interessierte das Archivgut für ihr Forschungsvorhaben optimal nutzen. Die Digitalisierung des Archivguts in den Sportvereinen liegt letztendlich im Aufgabenbereich der Vereinsmitglieder und ist daher unmittelbar an das Ausmaß des ehrenamtlichen Engagements gebunden. Rehm warnte in diesem Kontext vor einer „Kapitulation der ehrenamtlichen Struktur vor dieser Herausforderung“⁴² und forderte „erhebliche Veränderungen auf organisatorischer Ebene [...]“, die mit entsprechender personel-

³⁶ Vgl. REHM, „Sportarchive‘ im digitalen Zeitalter“, in: DEUTSCHE SPORHOCHSCHULE KÖLN u.a. (Hrsg.), *Sicherung von Sportüberlieferungen*, S. 119-148, hier S. 139.

³⁷ Vgl. KRÜGER, „Erinnerungskultur und Traditionspflege“, S. 128.

³⁸ Vgl. ERLI, *Kollektives Gedächtnis*, S. 5.

³⁹ Vgl. S. SCHOLL, „Neue Forschung zur Kulturgeschichte des Sports“, in: DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR SPORTWISSENSCHAFT (06.10.2017). Letzter Zugriff am 31.01.2020 unter <https://www.sportwissenschaft.de/dvs-news-archiv/news/neue-forschung-zur-kulturgeschichte-des-sports/>.

⁴⁰ REHM, „Sportarchive“, S. 122.

⁴¹ Vgl. R. HERING, „Ohnmächtig vor Bits and Bytes? Archivische Aufgaben im Zeitalter der Digitalisierung“, in: R. HERING & D. SCHENK, *Wie mächtig sind Archive? Perspektiven der Archivwissenschaft*, Hamburg 2013, S. 83-97. Zudem widmete sich die Fachzeitschrift *Archivar* dem Schwerpunktthema „Digitalisierung“ in der dritten Ausgabe im Jahr 2015.

⁴² REHM, „Sportarchive“, S. 121.

ler und finanzieller Ausstattung einhergehen.“⁴³ Auch nach Einschätzung der DAGS ist die intensive Vernetzung der Sportarchive und der digitale Zugang zum Sportarchivgut „für die Einrichtungen des Sports und seiner Dokumentation vorerst noch eine dringend zu leistende Aufgabe.“⁴⁴ Hierdurch könnten sporthistorische Überlieferungen auch für die zukünftigen Generationen zugänglich und nutzbar gemacht werden – die Sportüberlieferung könnte weiterhin vom Wert der Vereinsarchive profitieren.

Im Archiv des FC Offenbach ist die Nutzung des Archivs im persönlich-erinnerungskulturellen Sinn von der Nutzbarmachung eines Archivs zur Aufarbeitung der Vergangenheit und zur nachhaltigen Bewahrung für zukünftige Generationen zu unterscheiden. Die Digitalisierung archivalischer Bestände könnte einen solchen Prozess erleichtern und weitgreifender verbreiten. In Hinblick auf den Anspruch der Langzeitarchivierung und die Bedeutung des Archivs des FC Offenbach für die Sportgeschichte könnten entsprechende Kooperationen zwischen den verantwortlichen Instanzen und dem FC Offenbach dazu dienen, die gehaltvollen und außerordentlichen Datenbänke des Archivs digital zur Verfügung zu stellen.

5 Kooperation archivischer Instanzen

In den Diskussionen um den Erhalt und die Nutzung von Sportüberlieferungen im Vereinsarchiv wird auf eine Komponente immer wieder Bezug genommen: Die Relevanz einer engen Zusammenarbeit verschiedener an der Sportüberlieferung beteiligter Instanzen. Begreift man das kollektive Gedächtnis als Sammelbegriff vielzähliger in einem Funktionszusammenhang stehender kultureller und sozialer – und damit auch sportlicher – Phänomene, bietet vor allem die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung eine einzigartige Gelegenheit für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.⁴⁵

Das FC Offenbach-Archiv kooperierte in der Vergangenheit bereits sowohl mit sport- und archivwissenschaftlichen Institutionen und Landessportbunden als auch mit Bildungseinrichtungen und Privatper-

⁴³ Ebd.

⁴⁴ S. GRUS, „Geleitwort“, in: EHLERS u.a. (Hrsg.), *Sportgeschichte vernetzt*, S. 7-8, hier S. 7.

⁴⁵ Vgl. ERLI, *Kollektives Gedächtnis*, S. 96.

sonen. Otti und Waldemar Krug begegneten allen Interessierten offen und unterstützend, sodass für alle Beteiligten ein gewinnbringender Austausch stattfinden konnte. Weiterhin erwies sich in der Vergangenheit vor allem die Erschließung der Überlieferungen zur Person Helene Mayer als sehr wertvoll für die Unterstützung von Untersuchungen auf fechtsportspezifischer oder regionalgeschichtlicher Ebene. Als Beispiele seien die Ausstellung zum 100-jährigen Geburtstag Helene Mayers und die zahlreichen Vorträge über ihre Person im nationalsozialistischen sowie im Kontext ihrer sportlichen Erfolge genannt.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass eine intensive Auseinandersetzung der Sportvereine mit der Sportüberlieferung erst dann umfassend erfolgen kann, wenn die Kommunikation und Kooperation zwischen Verbands- zur Vereinsebene sowie anderen archiv- und geschichtswissenschaftlichen Stellen gegeben sind. Der FC Offenbach hat mit seiner Archivarbeit bereits seinen Beitrag zum „Grundstein für eine Intensivierung der Archivarbeit in den Sportvereinen und für Publikationen zur lokalen Sportgeschichte“⁴⁶ geleistet. Im Allgemeinen können das Engagement und die Motivation der Vereinsvertreter diese Aufgabe nicht allein bewältigen – diesbezüglich stellen Otti und Waldemar Krug geradezu eine Ausnahme dar.

6 Erinnerungskultur im deutschen Sport

Der Umgang mit der NS-Vergangenheit ist Teil der deutschen Erinnerungskultur. In den vergangenen Jahren wurden viele Quellen aus der NS-Zeit erneut analysiert und historische Ereignisse neu interpretiert.⁴⁷ Überlieferungen müssen im Kontext damaliger Ansichten und Meinungen erschlossen werden. Hier sei zum Beispiel das bewusste Vernachlässigen oder Betonen bestimmter Aspekte aus der jeweils erwünschten Perspektive der historischen Akteurinnen und Akteure in der Nachkriegszeit genannt.⁴⁸ Aufgrund dieser Verfälschung geschichtlicher Zusammenhänge wenden sich Forschende immer wieder den Überlieferungen aus der NS- und Nachkriegszeit zu. In diesem

⁴⁶ SCHERMER, „Regionale Netzwerke“, S. 270.

⁴⁷ Vgl. D. SCHENK, „Die Deutsche Archivwissenschaft im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Anmerkungen zu einer wenig beachteten Problematik“, in: *Archivar* 70(2017)4, S. 402-411, hier S. 410.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 402.

Zusammenhang stellt sich die Frage, welche Funktionen die Bewahrung und Aufarbeitung von Vereinsgeschichte in Archiven in der deutschen Erinnerungskultur übernehmen. Hinsichtlich der Wechselwirkung von Erinnern und Identitätsbildung müssen die Archive die Grundlage dafür sichern, Erinnerungskulturen darstellen, kritisieren und reflektieren zu können. Sportarchive bieten dabei vielfältige Möglichkeiten, unterschiedliche Erinnerungskulturen zu generieren.⁴⁹ Dies kann über eine sorgfältige Bewahrung und transparente Nutzbarmachung von Sportüberlieferungen erfolgen. Im Zentrum steht dabei, sich der eigenen geschichtlichen Entwicklungen bewusst zu werden, um aus der Vergangenheit zu lernen.⁵⁰

Die Schwierigkeiten im Umgang mit den Erinnerungen an die nationalsozialistischen Verbrechen, zum Beispiel hinsichtlich der Diskussionen um die Kriegsschuldfrage, finden sich auch in den Sportvereinen wieder. Oftmals werden die Archivbestände nicht für wissenschaftliche Analysen freigegeben, um eine mögliche Verurteilung von Vereinsmitgliedern als dem nationalsozialistischen Regime zugeneigte Personen zu verhindern.⁵¹ Krüger verwies darauf, dass „verschämtes Schweigen“⁵² der Vereinsfunktionäre oft die Vernichtung von Unterlagen nach sich zieht und dadurch vieles in Vergessenheit geraten kann.⁵³ Die gegenwärtige Aufarbeitung des Vereinssports in der NS-Zeit gestaltet sich in den Vereinen daher sehr unterschiedlich. Für eine ausführliche Aufarbeitung der NS-Vergangenheit bedarf es folglich einer sorgfältigen Sicherung und umfassenden Nutzbarmachung von Sportüberlieferungen in den Vereinen. Zusätzlich zur Vereinsgeschichte lassen sich aus den in den Archiven gesicherten Überlieferungen beispielsweise auch Rückschlüsse auf die Interessen und Bedürfnisse der örtlichen Bevölkerung ziehen, die dabei helfen können, die lokale Sportgeschichte aufzuarbeiten. Darüber hinaus könnten politik-, kultur- oder sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur All-

⁴⁹ Vgl. KRÜGER, „Erinnerungskultur und Traditionspflege“, S. 126.

⁵⁰ Vgl. MÜLLER, „Grußwort“, S. 9.

⁵¹ Vgl. H. J. TEICHLER, „Zur Erinnerungskultur im deutschen Sport nach 1945“, in: *Historical Social Research* 32(2007)1, S. 13-23, hier S. 21.

⁵² A. KRÜGER, „Die sieben Arten in Vergessenheit zu geraten. Beispiele aus der Sportgeschichte“, in: A. KRÜGER & B. WEDEMEYER-KOLWE (Hrsg.), *Vergessen, verdrängt, abgelehnt – Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport*, Berlin 2009, S. 4-16, hier S. 15.

⁵³ Vgl. ebd.

tags-, Regional- und Lokalgeschichte des Sports angeschlossen werden.

Im Archiv des FC Offenbach befindet sich eine Vielzahl an Unterlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus, sodass der Fechtverein seine NS-Vergangenheit sorgfältig aufarbeiten und damit für zukünftige Generationen nachhaltig bewahren konnte. Zum Beispiel stellte der Verein in seiner Festschrift zum 150-jährigen Jubiläum ein Kapitel unter das Thema „Der FC Offenbach und die Zeit des Nationalsozialismus“. Als weiteres Beispiel sei die Mitwirkung des FC Offenbach an der Ausstellung „Never Walk Alone – Jüdische Identitäten im Sport“ im Jüdischen Museum München genannt, in der mehrere Biographien jüdischer Sportlerinnen und Sportler im Mittelpunkt standen. Zur Erschließung der Geschichte Helene Mayers wurden Dokumente aus dem FC Offenbach-Archiv und von der Familie Mayer an das Museum weitergeleitet. Damit wirkt der FC Offenbach an der Gestaltung der deutschen Erinnerungskultur mit.

Die Möglichkeit, sich mit dem Archivgut des FC Offenbach das Umfeld und die Persönlichkeit der erfolgreichen und im politischen Kontext bedeutenden Athletin Helene Mayer erschließen zu können, ist neben der Bedeutung für den Fechtverein auch für alle anderen Personen interessant, die sich mit der Aufarbeitung sportgeschichtlicher Phänomene im Nationalsozialismus befassen. Die aufgeführten Beispiele aus der Vereinsgeschichte des FC Offenbach verdeutlichen, dass deutsche Sportvereine aufgrund der politischen Machtstruktur zur Zeit des Nationalsozialismus wenig eigenständige Handlungsmöglichkeiten hatten. Der Fechtclub kann daher einen konkreten Beitrag zur Erforschung der nationalsozialistischen Einflüsse im Zusammenhang mit der Arbeit in Sportvereinen und damit zum Umgang mit der deutschen Erinnerungskultur leisten. Dieses Beispiel sensibilisiert dafür, dass das Verhalten von Vereinsfunktionären oder Sportlerinnen und Sportlern im Sinne der Täter-/Opferfrage nicht schwarz-weiß gedacht werden kann. Aus wissenschaftlicher Sicht können hier Erkenntnisse für die vielfältigen Reaktionen im Umgang mit der Schuldfrage gewonnen werden.

7 Traditionspflege der Vereine

Die Vereinstradition kann anhand verschiedenster Quellen untersucht werden. Als Beispiel dafür seien Fest- und Jubiläumsschriften sowie das Material für Ausstellungen und Vorträge, die die Vereine repräsentieren und feiern sollen, genannt.⁵⁴ Die Untersuchung von Fest- und Jubiläumsschriften sowie auch Vereinsatzungen als erinnerungskulturelle Phänomene bieten vielfältige Möglichkeiten, die Merkmale des kollektiven Bewusstseins herauszustellen. Der besondere Gehalt von Vereinschroniken zeigt sich nach den Ausführungen Waldemar Krugs darin, dass der historische Verlauf der Vereinsaktivität rekonstruiert werden kann, um ihn der Nachwelt zu hinterlassen. Der Beschäftigung mit überlieferten Protokollen oder Chroniken lässt sich somit eine gewisse Relevanz für heutige Vereinsmitglieder zuschreiben, da ein Gefühl der Verbundenheit mit früheren Vereinspersönlichkeiten eine gemeinsame Identifikations- und Interessensbasis bilden kann.

Waldemar Krug versteht ein Vereinsarchiv als Möglichkeit, die Ereignisse und Entwicklungen der Vereinshistorie in der Gegenwart nachzuvollziehen. Er beschreibt beispielsweise, dass mithilfe der Analyse der Clubnachrichten von 1929 bis 1931 sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse im Kontext der Weltwirtschaftskrise von 1929 konkretisiert werden könnten.⁵⁵ Die Sportüberlieferungen im Vereinsarchiv bieten für die Mitglieder des FC Offenbach die Möglichkeit, sich die Entwicklungen sowie besondere Ereignisse des Vereinslebens bis ins 19. Jahrhundert zurück zu vergegenwärtigen. Sie dienen damit im Rahmen der Traditionspflege als gemeinschaftliche Identifikationsbasis. Im Verein wird dadurch ein erinnerungskultureller und gemeinschaftlicher Rahmen geschaffen, in dem die Mitglieder sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen und identifizieren können. Hier wird die Ausprägung der Traditionspflege im FC Offenbach besonders deutlich.

⁵⁴ Vgl. P. KLEMS, „Festschriften als Quelle zur Erforschung der Sportvereinskultur“, in: DIETZ u.a. (Hrsg.), *Sportgeschichte mitten in Deutschland*, S. 290-300, hier S. 128.

⁵⁵ Gespräch mit Otti und Waldemar Krug am 28. November 2019.

8 Ausblick

Aus der Untersuchung der Erschließungsplattform „Gedächtnis des Sports“ des DOSB ging hervor, dass vor allem die Digitalisierung der Archivbestände und die intensive Kommunikation zwischen den an der Sicherung von Sportüberlieferungen beteiligten Instanzen gewährleistet sein müssen, um bedeutsame sporthistorische Ereignisse und Entwicklungen auf der Vereins- und Verbandsebene aufarbeiten und für die künftigen Generationen nachhaltig bewahren zu können. Bei der Untersuchung des Vereinsarchivs des FC Offenbach wurde herausgestellt, dass nur wenige vereinsgeschichtliche Überlieferungen in digitalisierter Form vorlagen. Vor allem durch eine verstärkte Kooperation mehrerer Instanzen, Sportvereine bei der Digitalisierung ihrer Überlieferungen auf der organisatorischen Ebene zu unterstützen, könnte mithilfe digitalisierter Bestände die Bedeutung des FC Offenbach-Archivs für die Sportüberlieferung weiterhin gewährleistet werden. Im FC Offenbach sind die Möglichkeiten dafür gegeben. Dies zeigte sich bei der Betrachtung der verschiedenen Kooperationen des Fechtvereins auf sport-, geschichts- und archivwissenschaftlicher Ebene.

Die elementare Bedeutung des Archivs zeigte sich jedoch bei der Untersuchung seines Beitrags zur Erinnerungskultur und Traditionspflege des FC Offenbach. Da die Sportüberlieferungen bis in das Jahr 1863 zurückreichen und insbesondere noch aus der Zeit des Nationalsozialismus vorliegen, konnte die Vereinsgeschichte umfangreich und vor allem detailliert erschlossen werden – das entsprechende Ergebnis war die Festschrift zum 150-jährigen Jubiläum des FC Offenbach. Dadurch, dass der FC Offenbach seine Vereinsgeschichte zur Zeit des Nationalsozialismus aktiv aufarbeitete, leistet er einen wichtigen Beitrag zum Umgang mit der NS-Zeit innerhalb der Erinnerungskultur im deutschen Sport. Sowohl aus dem Gespräch mit Otti und Waldemar Krug als auch aus der Vereinsfestschrift zum 150-jährigen Jubiläum ging hervor, dass die Aufarbeitung der Biographie Helene Mayers einen besonderen Stellenwert im FC Offenbach einnimmt. Dabei war nicht nur die Darstellung ihrer sportlichen Erfolge von Bedeutung. Aufgrund der zahlreichen Sportüberlieferungen zu ihrer Person konnten die jeweiligen Interpretierenden auch ihre Gedanken und Gefühle in verschiedenen Lebenssituationen sowie das damalige politische und gesellschaftliche Umfeld weitgehend rekonstruieren. Überdies zeigte

sich die Bedeutung des Vereinsarchivs darin, dass der Fechtverein über die sorgfältig aufgearbeiteten Überlieferungen zur Person Helene Mayer in der Gegenwart einen Beitrag zur regionalen Sportgeschichte sowie zur Geschichte des Sports im Nationalsozialismus leistete. Für die Vereinsmitglieder ist es daher möglich, auf eine langjährige Vereinsgeschichte zurückzuschauen und Rückschlüsse auf den jeweiligen historischen Kontext zu ziehen, um sich die Entwicklung des Vereins zu vergegenwärtigen und sich der sportlichen Erfolge von Vereinsmitgliedern zu erinnern.

Abschließend sollen zwei Anmerkungen veranschaulichen, dass Vereinsarchive einen besonderen Stellenwert in der Auseinandersetzung mit Sportüberlieferung einnehmen: Zum einen können Vereinsarchive hinsichtlich der Nutzbarmachung von Sportüberlieferungen für diverse wissenschaftliche Untersuchungen bedeutsam sein – insbesondere vor dem Hintergrund, dass das Interesse an der Sportüberlieferung innerhalb der Sportwissenschaft abnimmt. So könnten verschiedene sportwissenschaftliche Fragestellungen an die Politik-, Wirtschafts- oder Gesellschaftsgeschichte formuliert werden, um verschiedene Zusammenhänge und Wechselbeziehungen zwischen Sportvereinen und dem historischen Kontext aufzuzeigen. Weiterhin könnten Untersuchungen der Biographien ehemaliger Sportpersönlichkeiten auf sportsoziologischer Ebene einen Aufschluss über Prozesse sozialer Beziehungen und Interessen zwischen den im Sport handelnden Personen und Instanzen geben. Zuletzt könnte die Analyse der Kneipzeitungen, der Einladungsschreiben zu besonderen gemeinschaftlichen Festen, der fechtspezifischen Liedersammlung oder der Zeichnungen des Offenbacher Malers Adolf Bodes, die im Archiv des FC Offenbach vorliegen, die Bedeutung der Literatur, Musik oder Kunst in der Sportgeschichte herausstellen.

Zum anderen wurde ersichtlich, dass die Sicherung und die Nutzbarmachung von Sportüberlieferungen grundlegend an die ehrenamtliche Tätigkeit der Vereinsmitglieder gebunden sind. Die Schwierigkeiten, denen Sportvereine häufig gegenüberstehen, zeigen sich besonders auf der finanziellen und personellen Ebene. Um Sportüberlieferungen adäquat zu sichern, bedarf es sowohl Personen, die sich dieser Aufgabe annehmen als auch Finanzierungsmöglichkeiten für das Vorhaben. Ohne das gewissenhafte Engagement des Ehepaars und die Freude, die die beiden an der archivalischen Tätigkeit haben, könnte das Archiv des FC Offenbach nicht in dieser Form bestehen. Da sie „keine

Fachleute im Sinne des Archivwesens“ sind, sind andere Parameter für den Erfolg des Archivaufbaus entscheidend: das intuitive Vorgehen bei der Aufbereitung sowie die intensive Beschäftigung mit den Materialien. Das Ergebnis ist eine Sammlung von Sportüberlieferungen, die von Experten auf einer Zusammenkunft der Hessischen Archivare bereits als fundiertes und wissenschaftliches Archiv charakterisiert wurde.

Am Beispiel des FC Offenbach-Archivs wird deutlich, dass die Sicherung von Sportüberlieferungen in Vereinen grundlegend vom ehrenamtlichen Engagement der Vereinsmitglieder abhängig ist. Das hat Auswirkungen auf die Aufarbeitung von Vereinsgeschichte im Allgemeinen und damit auf die Bedeutung von Sportüberlieferung für die Gegenwart und Zukunft. Der FC Offenbach kann hinsichtlich des ehrenamtlichen Engagements als Vorbild für diejenigen Sportvereine gelten, in denen sich die Mitglieder vergleichsweise weniger intensiv mit der Sicherung von Sportüberlieferungen auseinandersetzen und in denen keine oder weniger sinnvolle Überlegungen zu Aufbewahrungsmöglichkeiten erfolgen. Das ehrenamtliche Engagement und die große Motivation von Otti und Waldemar Krug sind der maßgebende Grund dafür, dass im FC Offenbach Sportgeschichte aufgearbeitet und für die nächsten Generationen nachhaltig bewahrt werden kann.

Jüdische Hockeysportler 1932-1945 – Aspekte der deutschen Hockey- geschichte in der NS-Zeit¹

Martin Happ

1 Einleitung

„Wo sind die jüdischen Sportstars?“ So fragte sinngemäß der Potsdamer Sporthistoriker Hans Joachim Teichler bei der Eröffnung einer Wanderausstellung im Jahr 2014. Teichler hat Antworten gefunden. Für den deutschen Hockeysport in der NS-Zeit stellt sich nicht die Frage nach jüdischen „Hockeystars“ jener Zeit, sondern wo und wie überhaupt jüdische Sportlerinnen und Sportler nachgewiesen werden können, die die damalige Ausgleichssportart Hockey praktizierten. Ein Beispiel dafür ist Anne Frank, die in ihrem Tagebuch in der Zeit des holländischen Exils vom Hockeyspiel berichtet und mit ihren Eltern in Frankfurt nur wenige 100 Meter von der Clubanlage des SC Frankfurt 1880 entfernt lebte. Eine Vereinsmitgliedschaft ist zurzeit noch nicht belegbar.²

Sehr spät erst – im Vergleich zu anderen Sportarten wie Turnen, Rudern, Fußball³ – ist die Frage nach jüdischen Sportlern im Ho-

¹ Vgl. M. HAPP, *Jüdische Hockeysportlerinnen und -sportler im Deutschen Reich der 1930er Jahre*, abrufbar unter:

https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/juedische_hockeyspielerinnen. Letzter Zugriff am 27.12.2019. Die Literaturangaben sind aus Platzgründen gekürzt. Auf Wunsch kann ein vollständiges Literaturverzeichnis zur Verfügung gestellt werden (mail@martinhapp.de).

² Vgl. *Tagebuch der Anne Frank, mit einem Vorwort von Albrecht Goes, aus dem Holländischen übertragen von Anneliese Schütz*, German Edition Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1974³⁹, S. 11 und 183. Weitere Hinweise dankenswerterweise von Susanne Brundert (SC Frankfurt 1880) im Umfeld meines Vortrags über die Hockey-Olympiateilnehmer aus Frankfurt von 1936 (2016).

³ H. UEBERHORST, *Hundert Jahre Deutscher Ruderverband* (1983); D. SCHULZE-MARMELING (Hrsg.), *Davidstern und Lederball* (2003); L. PEIFFER, *Zwischen Erfolg und Verfolgung* (2016); vgl. auch PEIFFER, Anm. 21; H. J. TEICHLER, *Zwischen Erfolg und Verfolgung. Jüdische Stars*. (Ausstellung Bremerhaven vom 16.10.-

ckeysport entstanden. Insofern kann es in diesem Beitrag nur um einen holzschnittartigen Überblick gehen. Allenfalls das damalige Frankfurter internationale „Multi-Talent“ Theo Haag (Rugby, Hockey, Golf), der Berliner Kurt Weiss (Leichtathletik, Hockey) und die Berlinerinnen Martha Jakob und Lilli Henoch (Deutsche Meisterinnen Leichtathletik und Hockeyspielerinnen) besaßen (und besitzen wieder) als „nicht-arische“ Sportler (Teichler) einen höheren nationalen Bekanntheitsgrad. Erst 28 Jahre nach dem Olympischen Hockeyturnier von 1936 in Berlin wurde einer breiteren Öffentlichkeit durch einen Artikel in der „Zeit“ vom 26. Juni 1964 bekannt, dass neben den heute bekannten Sportlern Helene Mayer, Rudi Ball auch Kurt Weiss (Vereine: Berlin, Hamburg, Köln) zu jenem Kreis handverählter nicht-arischer Personen gehörte, die auf ausdrücklichen Befehl Adolf Hitlers an den Berliner Spielen 1936 teilnehmen durften.⁴ Die näheren Hintergründe im Falle von Kurt Weiß sind zur Zeit noch unbekannt.⁵

2 Hauptteil

Die Aufarbeitung der NS-Zeit in der Sportgeschichte, nicht nur den Hockeysport betreffend, sah und sieht sich oftmals mit Widerständen konfrontiert. Das zeigt sich am langwierigen Weg durch Institutionen und Vereine im Vorfeld der Errichtung einer Gedenktafel für die Deutsche Meisterin im Speerwurf, vielseitige Sportlerin und Hockeyspielerin Martha Jacob auf dem Gelände des SC Berlin-Charlottenburg⁶, durch fehlendes Interesse an einer kritischen Aufklärungsarbeit, wie es die Zeitzeugin Lore Wieprecht für die Region

10.11.2019). Vgl. <http://juedische-sportstars.de/index.php?id=241>, hier erwähnt Martha Jacob u.a. als Hockeysportlerin. Letzter Zugriff am 05.10.2022.

⁴ A. METZNER, „Ein Amerikaner in Berlin. Das IOC kuschte nicht“, in: *Die Zeit*, 26. Juni 1964, *Zeit online*, <http://www.zeit.de/1964/26/ein-amerikaner-in-berlin>. Letzter Zugriff am 25.04.2018. Metzner (1910-1978), Leichtathlet, Olympiateilnehmer, Kardiologe und Sportmediziner war in das NS-Regime verstrickt. Vgl. dazu Wikipedia und Arbeiten des Instituts für Sportgeschichte der Universität Frankfurt.

⁵ Eventuell könnten sich hierzu Informationen im Carl und Liselott Diem-Archiv der Deutschen Sporthochschule Köln finden – Diem hatte 1936 als Generalsekretär des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele in Berlin fungiert.

⁶ *Tagesspiegel* vom 30.07.2015, vgl. <https://www.tagesspiegel.de/sport/makkabiade-in-berlin-ein-platz-fuer-martha-jacob/12116054.html>. Letzter Zugriff am 05.10.2022.

Hamburg diagnostiziert⁷ oder am Verschwinden vorhandener Quellen wie der zweibändigen Diplomarbeit von Christoph Hembach (1987), „Die Geschichte des Hockeyspiels in Deutschland“ aus der Zentralbibliothek der Deutschen Sporthochschule Köln (dort 2001 noch vorhanden und in der 1999 erschienenen Festschrift *Deutscher Hockey-Bund – Innenansichten aus 90 Jahren Hockey-Familie* auf S. 228 zitiert, seit mindestens 2015 nicht mehr auffindbar).⁸

Grundlage einer Rekonstruktion der Geschichte jüdischer Hockeysportlerinnen und -sportler von 1933 bis 1945 ist die in „vorausieilendem Gehorsam“ erfolgte Übernahme des sogenannten „Arierparagraphen“⁹ (auch) durch den Vorstand des Fachamts 09 (Hockey) in die Satzung des Dachverbands im Frühjahr 1933. Präsident zu dieser Zeit war Georg Evers (Düsseldorf), der spätere Präsident des Hockeyweltverbandes (FIH). Die aus dem Beschluss des Dachverbands von 1933 resultierende Übernahme des „Arierparagraphen“ durch Landesverbände und Vereine ist noch nicht systematisch erforscht.

Zwar gibt es innerhalb des Deutschen Hockey-Bunds seit 1945 bereits Formen und Beispiele einer kollektiven Erinnerung an die Zeit des „Dritten Reichs“. Dabei wurden jedoch handelnde und betroffene Personen selten erwähnt. Seit 1984 wird in offiziellen Festschriften (z.B. Delmes, Detmer, 1984) die Ausgrenzung von Hockeysportlern aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber Juden und des

⁷ Persönliche Information an den Autor und der Hinweis auf Viktoria Hamburg von Lore Wieprecht, Stadtteilarchiv Hamburg-Eppendorf und engagiert in der Hamburger Stolpersteine-Initiative. Schreiben von Frau Lore Wieprecht an den Autor vom 01.08.2017 unter der internen Reg. Nr. 303. Neben dieser Kritik sind die Arbeiten von Werner Skrentny über den Hamburger SV zu erwähnen.

⁸ Es bleibt als Frage: Warum ist diese Qualifikationsarbeit von Hembach nicht mehr auffindbar? Warum ist sie sogar aus dem Intranet-Verzeichnis der Bibliothek verschwunden? Vgl. M. HAPP, *Deutscher Hockeysport 1937-1939: Vergessene Aspekte der deutschen Sportgeschichte?*, S. 7. Abrufbar unter: https://lisa.gerda-henkelstiftung.de/deutscher_hockeysport_1937_1939_vergessene_aspekte_der_deutschen_sportgeschichte?nav_id=5913. Letzter Zugriff am 05.10.2022.

⁹ Sammelbegriff für rassistische Gesetze zur Ausgrenzung jüdischer Bürger im NS-Staat. Zum „vorausieilenden Gehorsam“ vgl. L. PEIFFER, „...unser Verein ist judenfrei“: Die Rolle der deutschen Turn- und Sportbewegung in dem politischen und gesellschaftlichen Wandlungsprozess nach dem 30. Januar 1933“, in: *Historical Social Research*, 32(2007), S. 92-109, hier S. 100.

„Arierparagrafen“ in Ansätzen erwähnt.¹⁰ In der Rückschau und Aufarbeitung der Übernahme des „Arierparagrafen“ wurde dieser Beschluss des Präsidiums in der Festschrift zum 90-jährigen Jubiläum des DHB (1999) als „bitter“ und als einer der „dunklen Punkte“ in der Geschichte des Deutschen Hockey-Bunds bezeichnet.¹¹ Eine Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des DHB (2010) – als DHB-Präsident fungierte Stephan Abel – übergang zehn Jahre später dieses kritische Eingeständnis. In der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Berliner Hockey-Clubs (2005) wurde hingegen in differenzierter Weise der Problematik einer Ausgrenzung/Ausschließung von jüdischen Sportlerinnen und Sportlern gedacht. Es wurden dabei jedoch keine Namen von betroffenen jüdischen Hockey-Sportlern und -sportlerinnen genannt: „Auch der BHC wurde 1933 von den nationalsozialistischen Machthabern in Mitleidenschaft gezogen. Wir bedauern, dass zu den damaligen Zeiten auch in unserem Club die Kameradschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder schwere Einbußen erlitt. Leider haben wir eine Anzahl langjähriger und uns ans Herz gewachsener Mitglieder verloren. Die Tragik der damaligen Situation steht uns heute noch vor Augen; sie wird glücklicherweise dadurch gemildert, dass viele Mitglieder heute wieder zu uns gehören.“¹²

Herbert Herxheimer (1894-1985), ehemals SC Frankfurt 1880, später Berliner HC, könnte nach meinen bisherigen Unterlagen ein Beispiel

¹⁰ So zum Beispiel der Rückzug des mit einer jüdischen Golfsportlerin verheirateten Theo Haag im Jahr 1934. Haag erklärte seinen Rückzug aus dem nationalen Sport und seinem Frankfurter Verein SC 1880 in einem offenen Brief in der *Deutschen Hockey-Zeitung*, den der damalige „Bundesführer“ des Fachamts 09 – Georg Evers – in der gleichen Ausgabe beantwortete. Vgl. *Deutsche Hockey-Zeitung*, Nr. 9, 28.02.1934, S. 114f.

¹¹ DHB-Beschluss von 1933: „Entsprechend seiner Einstellung zu der von der Regierung der nationalen Erhebung geforderten Gleichschaltung auch der Turn- und Sportverbände hält das Präsidium des DHB die Tätigkeit von nichtarischen oder marxistischen Persönlichkeiten in der Leitung der Verbände und Vereine für untragbar.“ Zitiert nach H. J. BILLIG & D. STROTHMANN (Red.), *Deutscher Hockey-Bund – Innenansichten*, Leverkusen/München 1999, S. 45.

¹² H. BASTIAN, B. POHL & S. ZIPTER (Red.), *100 Jahre Berliner Hockey-Club e.V. 1905-2005*, Berlin 2005, S. 12ff. Mit Blick auf den Aufsatz von EHLERT (2013) über den BHC (s. Anm. 18) bedarf die Aussage, „durch [...] Machthaber in Mitleidenschaft gezogen.“ einer historisch-kritischen Würdigung. PEIFFER (2011, S. 222) spricht bzgl. der Rolle von Vereinen von „Akteuren, die Eigeninitiative entwickelten.“

dafür sein. Die biographischen Daten dazu müssen noch verifiziert werden. In seiner Frankfurter Zeit setzte er sich in der damaligen offiziellen deutschen Hockey-Zeitung mit einem Konzept zur Nachwuchsförderung auseinander.¹³ Den Kontakt zu seinem früheren Verein (SC Frankfurt 1880), der ihn ausgrenzte, suchte nach 1945 auch der ehemalige Torwart der US-amerikanischen Hockey-Olympiamannschaft von London 1948, Hans Schlesinger/John Slade.¹⁴ Eine

¹³ Vgl. H. HERXHEIMER, „Die Erziehung unseres Nachwuchses“, in: *Tennis. Hockey. Golf. Erste amtliche Zeitschrift des Deutschen Hockeyverbandes*, Nr. 39, 07.10.1921, S. 697f.

Herxheimer verlor aufgrund des „Arierparagraphen“ seine Stelle als Leiter der sportärztlichen Beratungsstelle an der II. Medizinischen Klinik der Charité in Berlin an Wolfgang Kohlrausch und emigrierte nach England. Von dort aus bestätigte Herxheimer später im Flensburger Entnazifizierungsverfahren 1946 die Angaben Albert Hirns (1888-1966), der als entlastet eingestuft wurde. Die Bestätigung stellte Herxheimer 1946 aus. Es wird vorausgesetzt, dass Herxheimer dabei über Hirns Mitgliedschaft in NSDAP und SA und seine Tätigkeit mit Kohlrausch (1888-1980) am IfL der Reichs-Universität in Straßburg (inoffizieller Name: NS-Kampf-Universität Straßburg) ab 1942 informiert war. Die Familien Hirn und Herxheimer waren über den Tod der beiden hinaus befreundet (persönliche Mitteilung des Enkels von Albert Hirn – Prof. Dr. Erik Fransén [Universität Stockholm] – an den Autor 2019. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Herxheimer und Hirn ist in der Geschichte des deutschen Hockeysports ein Beispiel für das breite Spektrum des Verhältnisses von Juden und nicht-Juden im Hockeysport der NS-Zeit: Von persönlich-freundschaftlichen Beziehungen unter den Bedingungen der Zeit bis zur Ausgrenzung (H. Wex, Hamburg; H. Schlesinger, G. Oppenheimer [Anm. 21] Frankfurt, und im Falle von Lillie Henoch bis zur Ermordung [Anm. 32]). Hirn, ehemals HC Heidelberg, neben anderen leitenden Tätigkeiten im NS-Sport Olympia-Beauftragter im Fachamt 09 (Hockey) und verantwortlich für die Deutsche Hockey-Nationalmannschaft 1936 in Berlin, war während der Olympischen Spiele von London 1948 verantwortlich für die schwedischen Ruderer. Eine Begegnung zwischen Albert Hirn und Hans Schlesinger/John Slade 1948 in London ist nicht ausgeschlossen. Eine kritische Würdigung Albert Hirns ist in Arbeit. Vgl. Vortrag M. HAPP, „Albert Hirn (1888-1966)“, Tagung der Deutschen Gesellschaft für die Geschichte der Sportwissenschaft in Erfurt am 08. Juli 2017. Hirns Übersiedlung nach Schweden beinhaltet viele ungeklärte Fragen aus dem Problembereich einer Kontinuität/Diskontinuität der deutschen Sportwissenschaft auf ihrem Weg von der NS-Zeit in die Bundesrepublik Deutschland, die u.a. in Gestalt Guido von Mengdens (1896-1982), ehemaliger Hockeyspieler im Bonner Fußballverein und späterer „Generalstabschefs des deutschen Sports“ in der NS-Zeit sowie Jugendobmann im Westdeutschen Hockeyverband (G. MILNER/D. WETTE, 1959, S. 56) in der frühen Bundesrepublik bis zu den Olympischen Spielen 1972 nach München reicht. Vgl. hierzu H. BERNETT, *Guido von Mengden, „Generalstabschef“ des deutschen Sports*, Berlin 1976.

¹⁴ J. BRUNDERT, *Der Sportclub Frankfurt. Eine Frankfurter Jahrhundertgeschichte*, Frankfurt 2002. S. 74ff.

Gedenktafel zur Erinnerung an einstige jüdische Clubmitglieder befindet sich im Eingangsbereich des Klipper Hockey- und Tennisclub THC – Auf der Uhlenhorst in Hamburg.¹⁵ Die allerjüngste Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des KKHT Schwarz-Weiß Köln setzt sich mit der NS-Zeit in dem Kapitel „Braune Jahre im Schwarz-Weiß“ auseinander und erwähnt Ereignisse und namentlich damals handelnde Personen auf der Vereinsebene.¹⁶

Mit Ausnahme der Region Hannover wurden für diesen Beitrag die in Frage kommenden Quellen zunächst in jenen Städten gesucht, in denen sich der Hockeysport in Deutschland als Teil der englischen Sportbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts aufgrund von Handelskontakten zu England in einer ersten Gründungswelle vor dem Ersten Weltkrieg ansiedelte (exemplarisch: Berlin, Frankfurt, Hamburg¹⁷). Unter Verwendung dieser Quellen lässt sich ab 1933 ein breites Spektrum der Anwendung des „Arierparagraphen“ in den Hockeyvereinen des Reichsgebiets rekonstruieren: von der (widerrechtlichen) Mitteilung des Ausschlusses, über eine Nötigung zur Beantragung des eigenen Austritts 1933 (Lilli Henoach, 10-fache Deutsche Leichtathletik-Meisterin und auch Hockeyspielerin im Berliner SC)¹⁸ bis zum „freiwilligen“ Austritt aufgrund einer frühen Vorausschau kommender gesellschaftlicher Entwicklungen ab Januar 1933. Das zeigt sich exemplarisch an den Biographien von Hans Schlesinger/John Slade¹⁹ und Theo Haag (beide SC Frankfurt 1880), die den Verein wie bereits

¹⁵ Mail von Maria Koser vom 28.07.2017 an den Autor. Auch die Gedenktafel an der ehemaligen Anlage von Eintracht Dortmund (Eintrachtstraße) mit dem Verweis auf die Benutzung des Vereinsgeländes als Sammelplatz für KZ-Transporte gehört in diesen Zusammenhang.

¹⁶ Vgl. H. BOHLSCHIED & D. LERCH, *Never leaving Black & White. 100 Jahre Schwarz-Weiß Köln. Eine Chronik*, Köln 2020, S. 34ff.

¹⁷ Jüdische Hockeysportler des Hamburger SV sind nachgewiesen, u.a. Erik Blumenfeld (1915-1997), Gründungsmitglied der CDU in Hamburg und von 1958 bis 1968 deren Landesvorsitzender. Vgl. W. SKRENTNY & S. SPIEGELBERG, *125 Jahre Hamburger SV*, Göttingen 2012, S. 76ff. Darüber hinaus erwähnt Skrentny (Per Mail vom 27.07.2017 an den Autor) den jüdischen Hockey-Sportler Robert Aaquist (1916-1938), der nach Palästina emigrierte und sich später den internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg anschloss und dort fiel. Zu Aaquist vgl. M. SCHÄFER (Hrsg.), *Spanien von 1936 bis 1939. Erinnerung von Interbrigadisten*, Essen 2016, S. 307-313. S. 307f. sowie S. 310.

¹⁸ Vgl. H.-M. EHLERT, „Der ‚Deutsche Sport Club‘. Ein völkisch-nationaler, antisemitischer Verein“, in: *SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft*, 13(2013)2, S. 87-96.

¹⁹ Vgl. BRUNDERT, *Sportclub Frankfurt*, S. 74ff.

erwähnt 1934 verließen.²⁰ Schlesinger, nachdem der HC Heidelberg sich weigerte, 1934 ein Spiel gegen den SC Frankfurt 1880 mit einem jüdischen Torwart auszutragen und sich die Frankfurter in diesem Fall dem Druck beugten und Schlesinger vom Spiel ausschlossen. In einem anderen Fall wurde mit der Weigerung, die Vorgaben des DHB/Fachamts 09 unmittelbar umzusetzen, eine Haltung als liberaler Verein demonstriert: Der jüdische Sekretär des SC Frankfurt 1880 – Georg Oppenheimer – verblieb bis 1937 dort im Angestelltenverhältnis.²¹ Auch eine diskriminierende Duldung innerhalb des Vereins zählt zu den Facetten einer Alltagsgeschichte des „Arierparagrafen“ im deutschen Hockeysport. Das belegte für den Harvestehuder Tennis- und Hockey Club exemplarisch Erika Wex (1909-2004) in einem Interview in der Hamburger Morgenpost (2001)²². Wex, Ehefrau des nach NS-Kriterien „halbjüdischen“ Rechtsanwalts und Hockeytrainers Arnold Wex, war Hockey-Nationalspielerin, Leichtathletin und wurde 1949 Damenwartin im Vorstand des Deutschen Hockey-Bunds.

Die Ausgrenzung vollständig integrierter jüdischer Sportler (nicht nur) aus dem Deutschen Hockeysport zeigte Auswirkungen auf die Hockeyvereine in der parallel organisierten jüdischen Sportbewegung (Schild [RjF], Hakoah [liberales Judentum], Vintus [neutral], Makkabi [zionistisch orientiert], Bar Kochba).²³ Stellvertretend sei hier die Biographie des Hockeyspielers vom Berliner Bar Kochba, Siggie Gross erwähnt und seine Initiative für ein Besuchsprogramm des Berliner Senats für ehemalige Berliner Juden.²⁴

²⁰ Vgl. PEIFFER, „...unser Verein ist judenfrei“, S. 101.

²¹ „Eine Gruppe von ‚Parteigenossen‘ im Verein nimmt 1933 an den Mai-Aufmärschen teil und singt im Clubhaus das Horst-Wessel-Lied.“ T. BAUER, „Der Judenclub an der Adickesallee – Die ‚Achtziger‘ von 1933 bis 1945“, S. 1. Abrufbar unter: <https://www.frankfurt1933-1945.de/beitraege/sport-und-vereine/beitrag/der-juden-club-an-der-adickesallee-die-achtziger-von-1933-bis-1945>. Letzter Zugriff am 29.12.2019.

²² Vgl. <https://www.mopo.de/erika-wex--91---zierlich--zaeh--zauberhaft---der-tod-ist-keine-tragoedie--hockeysport-aus-leidenschaft-ohne-sport-geht-gar-nichts-19890704>. Letzter Zugriff am 05.01.2020.

²³ Lorenz Peiffer weist auf ein Dokument einer DJK-Abteilung (Deutsche Jugendkraft) aus dem Raum Hannover hin. In dieser Quelle wird erklärt, dass es der DJK aufgrund ihrer rein konfessionellen Einstellung als römisch(!)-katholische Sportorganisation verboten sei, jüdische Rassenangehörige aufzunehmen. Vgl. PEIFFER, „...unser Verein ist judenfrei“, S. 104f.

²⁴ „Was man mir nicht nehmen konnte, war meine gute Laune.“, Interview von Peter Nolte mit Siggie Gross 2001: <http://www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/juedi->

Die Auswirkungen der Austritte bzw. Ausschlüsse lassen sich anhand der Mitgliederzahlen auch in den neutralen bürgerlichen Vereinen nachweisen. Ein noch nicht ausgewertetes Beispiel stellen die Mitgliederzahlen von Eintracht Dortmund aus den Jahren 1932 bis 1935 dar: Von 1932 bis 1933 verließen 59 Mitglieder den Verein, 218 von 1933 bis 1934. Demgegenüber traten 1934 bis 1935 287 neue Mitglieder dem Verein bei, 1935 bis 1936 erfolgten 346 Neueintritte. 1936 bis 1937 folgten 497 Austritte. Eine systematische Aufarbeitung dieses Befundes steht noch aus.²⁵

Der jüdische Sport war – und ist auch heute wieder – in der Makkabi-Bewegung sowohl national als auch international organisiert. In Deutschland wurden bis zum endgültigen Verbot des jüdischen Sports 1938 nationale Hockey-Wettkämpfe organisiert. Die C.V.-Zeitung (1937) berichtet von der geplanten Organisation eines Spielverkehrs zwischen den jüdischen Hockey-Vereinen Hamburgs und Berlins, um nicht mehr durchführbare Wettkämpfe zu kompensieren. Auch von der Ausrichtung deutscher Makkabi-Meisterschaften wird berichtet.²⁶ Die erschwerten Bedingungen für jüdische Sportler reichten vom Verbot der Benutzung öffentlicher Sportanlagen über die zunehmende Nutzung von vorhandenen Vereisanlagen durch Parteiorganisationen (SA [nachgewiesen für den SC Frankfurt 1880] und SS), über Ausgrenzungen durch systematische Zusammenarbeit von Sportvereinen

[sche-studierende/biographien/siggi-gross](https://www.sche-studierende/biographien/siggi-gross), Letzter Zugriff am 01.08.2013. Ausführliche Darstellung im Aufsatz HAPP, *Jüdische Hockeysportlerinnen und -sportler*, abrufbar unter: https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/juedische_hockeyspielerinnen. Letzter Zugriff am 27.12.2019.

²⁵ Vgl. TURN- UND SPORTVEREIN EINTRACHT, GEGRÜNDET 1848 [Dortmund] (Hrsg.), *Festschrift zur 100-Jahrfeier des Turn- und Sportvereins Eintracht, gegründet 1848, Korporation, Dortmund, 18. - 24. Juli 1948*, Hörde 1948, S. 50ff. Die Überprüfung einer überlieferten Interpretation dieser Zahlen durch Willi Daume („Zuwanderung aus verbotenen Vereinen“) steht noch aus. Vgl. N. WOLF, „Willi Daume, Grundlagen einer Karriere im Sport“, in: DEUTSCHER SPORTBUND (Hrsg.), *Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit*, Schorn-dorf 1990, S. 77-84, hier S. 80f. mit weiteren Verweisen zu Daume.

²⁶ „Unsere Ausführungen über die notwendige Erweiterung der Betätigungsmöglichkeiten für jüdische Hockeysportler [...] haben einen unerwarteten Widerhall gefunden.“ C.V.-Zeitung, *Allgemeine Zeitung des Judentums*, XVI. Jahrgang, Nr. 48 vom 02.12.1937, Sportblatt der C.V.-Zeitung, S. 18. Die Kopie wurde mir freundlicherweise von Lorenz Peiffer (2014) zur Verfügung gestellt.

mit der kommunalen Verwaltung²⁷ bis hin zur Funktion des Vereinsgeländes als Sammelplatz für einen KZ-Transport im Falle der Stadt Dortmund und dem damaligen TuS Eintracht. Ein Denkmal auf dem ehemaligen Gelände der „alten“ Eintrachthalle an der B1/A 40 erinnert heute an diese Begebenheit.²⁸

International war der jüdische Hockeysport mit zwei Repräsentativmannschaften aus Deutschland an den zwei internationalen Makkabiaden von 1932 und 1935 in Tel Aviv beteiligt. Für die ersten Makkabi-Spiele 1932 in Palästina ist die jüdische Hockeyspielerin Charlotte Gabel nachweisbar.²⁹ Chaim Wein dokumentierte die Namen der beiden Herren-Mannschaften.³⁰ Aus Köln werden erwähnt: Fritz Dreyer, May und Paul Rhee). Die Gebrüder Fritz und Klaus Dreyer waren Mitglieder im Köln-Marienburger SC, aus dem sie ausgeschlossen worden sind. Einer der Brüder wird als Gründungsmitglied des MSC erwähnt. Palästina spielt eine Rolle in den Biographien der Brüder. Die Rekonstruktion der beiden Biographien bedarf weiterer Erforschung.³¹

Auch die Ermordung jüdischer Sportlerinnen und Sportler, die in anderen Sportarten in ihrer Zeit bekannt waren und zum Ausgleich den Hockeysport betrieben haben, zählen zu einem bisher nicht erforsch-

²⁷ Vgl. L. PEIFFER & H. WAHLIG, *Juden im Sport während des Nationalsozialismus – ein historisches Handbuch für Niedersachsen und Bremen*, Göttingen 2012, S. 207f.

²⁸ Vgl. A. SCHLEHENKAMP, „Gedenken an Deportation. Neues Denkmal trägt Handschrift von Jan Bormann“, in: *Ruhr-Nachrichten* vom 30. April 2012.

²⁹ Mail von Maria Koser vom 28.07.2017 an den Autor.

³⁰ Die Namen der Spieler beider deutschen Makkabi-Mannschaften von 1932 (u.a. Siggie Gross, Berlin) und 1935 (aus Köln Fritz Dreyer, Max und Paul Rhee) wurden von Chaim Wein dokumentiert: C. WEIN, *The Maccabiah Games*, Tel Aviv 1983, S. 37 und S. 94. Aktivitäten jüdischer Emigranten aus Deutschland beim Aufbau des Hockeysports in Palästina/Israel (persönliche Mitteilung Lorenz Peiffers in Königswinter, Tagung der Gesellschaft für die Geschichte der Sportwissenschaften 2014) werden von Eran Elijah Ben-Joseph, Mitarbeiter der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft, Tel Aviv, mit dem Hinweis auf die Dominanz der englischen Besatzungsmacht, die die Sportart Hockey in Palästina einführte, kritisch gesehen. Korrespondenz hierzu geführt am 24.08.2017 (eigene Reg.-Nr. 302). Zum Redaktionskomitee des Magazins dieser Vereinigung (Magazin der Jeckes-Nachkommen in Israel) gehört auch Prof. Dr. Mosche Zimmermann (Jerusalem).

³¹ Zu bedanken habe ich mich für die Unterstützung bei Gerd Rosenthal für Informationen über die jüngere Geschichte zur Zusammenarbeit von Deutschem Hockey Bund und der Makkabi-Bewegung.

ten Kapitel des Deutschen Hockeysports in der NS-Zeit. Lilli Henoch³² vom Berliner Sport Club und Mitglieder der Hockeyabteilung des Hamburger Sportvereins³³ sind biographische Beispiele dafür.

3 Schluss

Eine abschließende und bis heute offene Frage: Waren die Entscheidungsprozesse zum Aufbau der Hockey-Olympiamannschaft für das Turnier von 1936 in Berlin ab 1934 vom „Arierparagrafen“ des Dachverbandes beeinflusst, wurden aussichtsreiche jüdische Kandidaten ausgeschlossen?³⁴ Das Projekt „Olympia 1936“ begann für das Fachamt 09 im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL) am

³² H.-M. EHLERT, „Lilli Henoch. Fragmente aus dem Leben einer jüdischen Sportlerin und Turnlehrerin“, in: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports*, 3(1989)2, S. 34-48, hier S. 37. Vgl. ebenso H.-M. EHLERT, „Lilli Henoch“, in: B. BAHRO, J. BRAUN & H. J. TEICHLER (Hrsg.), *Vergessene Rekorde. Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933*, Berlin 2009, S. 65-75 sowie T. ROUS, „Summa summarum“. *Schwannengesänge eines Funktionärs. Sammlungen von Reden und Schriften des Ehrenpräsidenten des Deutschen Leichtathletik Verbandes*, Norderstedt 2014, S. 67.

³³ Vgl. SKRENTNY & SPIEGELBERG, *125 Jahre*, S. 76ff.

³⁴ Als Indizien: Wolfgang Buss zeigt, dass eine Mitgliedschaft in der SS bei der Besetzung einer Dozentenstelle an Instituten für Leibesübungen für das Fach Hockey von Vorteil sein konnte (hier: Universität Marburg). Vgl. W. BUSS, *Die Entwicklung des deutschen Hochschulsports vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des NS-Staates – Umbruch und Neuanfang oder Kontinuität?*, Göttingen 1975, S. 196f. Mit Detlef Okrent stand zudem ein Mitglied der Waffen-SS im olympischen Hockey-Kader. Okrent wurde im Turnierverlauf für ein(!) Länderspiel eingesetzt. Nach den Olympischen Spielen von 1936 wurde er aufgrund der Silbermedaille in seiner Funktion innerhalb der Waffen-SS befördert.. Vgl. M. HAPP, *Detlef Okrent (1909-1983). Eine Silbermedaille, von 1936, die Massaker von Tulle und Oradour und eine Existenz in der Bundesrepublik nach 1948*. Abrufbar unter: https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/detlef_okrent. Letzter Zugriff am 05.12.2021. Berno Bahro äußerte in einem Telefonat mit dem Autor nach 2015, dass ihm bis zu dieser Zeit keine Belege für eine Einflussnahme seitens der SS bei der Nominierung von Okrent vorgelegen haben. Die „Fälle“ Kurt Weiss (Protektion Hitlers) und Hans Schlesinger („freiwillige“ Emigration nach einschlägigem Vorfall 1934) siehe Anmerkungen Nr. 4 und 14. Der ehemalige Frankfurter SC 1880 Torwart Rolf Günther (u.a. aktiver Sportler unter dem Trainer Toni Spieler) berichtete dem Autor im September 2016 nach einem Vortrag beim SC Frankfurt 1880 vom Ausschluss eines jüdischen Kandidaten aus dem „75er Kader“ von 1934, der von Frowalt Heiß sportmedizinisch untersucht wurde. Detaillierte biographische Angaben zu diesem Olympia-Kandidaten und sportliche Gründe für den Ausschluss konnten in der Gesprächssituation nicht mehr geklärt werden.

04. Oktober 1934 mit einem ersten Sichtungslerngang von 75 Spielern in Berlin³⁵ und einer sportärztlichen Untersuchung durch Frowalt Heiß.³⁶ Nach einem letzten Lerngang vom 10. bis zum 26. Juli 1936 für einen 26er-Kader wurde das endgültige Aufgebot von 22 Spielern für das Turnier festgelegt. Vier Kandidaten wurden ausgeschlossen.³⁷

Epilog

*Abschied vom (Turn) -Verein*³⁸

Ich wandere den gewohnten Weg, meinen liebsten Abendspaziergang seit 20 Jahren [...] während ich mir in der Vorfreude der kommenden Genüsse ein Liedchen summe.

Diesmal ist es anders. Schwer und schleppend [...] Mein Kummer schrumpft zu einer Belanglosigkeit zusammen gegenüber den Sorgen der zahlreichen Glaubensgenossen, an deren Tür die Not pocht, weil sie ihre Existenz verloren haben und gezwungen sind, neue, kärglichen Nahrungsquellen für sich und ihre Familien zu erschließen.

Ich aber nehme es tragisch, weil ich als Nichtarierin aus einem Verein ausgeschlossen worden bin [...].

[...] Der leere Koffer in meiner Linken wiegt wie eine Zentnerlast. Bald wird er gefüllt sein [...] dann wird es überstanden sein [...].

Unten, in dem behaglichen Vorraum, sitzt der Vereinskassierer, vor dessen gewohnt im freundlichen jovialem Gruß ich heute flüchten möchte. Vergebens, er hat mich erkannt und begrüßt mich wie immer.

³⁵ „Spieler verschwanden aus der O.H.G., neue kamen hinzu. Kein Talent, kein Spieler, der für die Olympiade [sic!] in Frage kam, wurde vergessen.“ E. KELLER, *Meine Eindrücke von der Hockey-Olympiade [sic!] 1936*, Wiesbaden o.J., S. 8. Erwin Keller beschreibt die Atmosphäre innerhalb des Kadern als positiv.

³⁶ Vgl. *Deutsche Hockey-Zeitung*, Nr. 30, 03.10.1934, S. 474.

³⁷ Erwin Keller (s. Anm. 34) kritisierte dieses Entscheidungsverfahren. Einer der vier – vor dem 31.07.1936 – ausgeschlossenen Kandidaten, Inhaber eines von Carl Diem unterschriebenen Olympiapasses, war Gerhard Milner (damals Leipziger SC, später Bonner THV). (Quelle: Sohn Kay Milner 2017 an den Autor).

³⁸ Änderung des Titels durch den Autor. Text zitiert nach PEIFFER, „...unser Verein ist judenfrei“, S. 103f. (Original: Meta FUB-OPET, „Abschied vom Turnverein“, in: *Israelitisches Familienblatt*, Nr. 19 vom 11.5.1933, S. 12).

Ich muss doch meinen Austritt anmelden. Kann ich das bei Ihnen tun? Frage ich, ohne ihn anzublicken [...]. Bitte sehr antwortet er höflich [...] da hat man mit den Leuten (Er meint einige Herren vom Vorstand) schon so viele Jahre gut zusammengearbeitet, man ist an sie gewöhnt und jetzt [...]. „Es muss halt sein!“ flüstert er mir vertraulich zu.



Die vom Landessportbund Hessen e.V. und dem Institut für Sportgeschichte / Zentrum für Olympische Studien der Deutschen Sporthochschule Köln im Jahr 2017 ins Leben gerufene Buchreihe „Sicherung von Sportüberlieferungen“ hat sich zum Ziel gesetzt, in regelmäßigen Abständen die umfassende Tätigkeit des Arbeitskreises „Sport und Geschichte“ im Landessportbund Hessen zu dokumentieren und die Forschungsergebnisse zu publizieren.

Nachdem mit dem 2017 herausgegebenen Band 1 „Sachstandsberichte und Perspektiven“ eine Auswahl der bis zu diesem Zeitpunkt erfolgten Forschungs-, Vortrags- und Tagungsaktivitäten des Arbeitskreises vorgestellt worden war, knüpft Band 2 „Recherche, Netzwerke und (Ausstellungs-) Projekte“ nun hieran an und liefert Einblicke in das abwechslungsreiche Programm der letzten vom Landessportbund Hessen ausgerichteten Jahrestagungen zur Sicherung von Sportüberlieferungen.

Detailliert vorgestellt werden im vorliegenden Band attraktive (Ausstellungs-) Projekte zu sporthistorischen Themen, fußballerisch geprägte Netzwerke und Museen sowie sportwissenschaftliche Recherchemöglichkeiten in Archiven und Datenbanken.

Institut für Sportgeschichte /
Zentrum für Olympische Studien
Deutsche Sporthochschule Köln
Landessportbund Hessen e.V.

ISBN 978-3-949068-03-4



9 783949 068034